Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 52 (1970)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
3001 Bern
Amtl.Fächer
AZ
8401 Winterthur
27. November 1970

52. Jahrgang 24/230

Erscheint jeden zweiten Freitag

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84–58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80–1027

Die Frauen und die neuen Fragebogen der Volkszählung 1970

Von Dr. oec. publ. Käthe Johannes-Biske, Statistikerin*

Das Unlustgefühl, dem Frauen wie Männer ausgesetzt sind, wenn es darum geht, ein Formular für die Steuerbehörde oder eine andere Amtsstelle auszufüllen, wird sie nicht beschleichen, wenn sie die Formulare für die Volkszählung 1970 erhalten. Die Fragebogen sind verständlich formuliert, übersichtlich angeordnet und leicht zu beantworten oder vielmehr anzustreichen. Eine Ausnahme stellen die Berufsfragen dar, welche für die Frauenarbeit wegen der Teilzeitarbeit und des Nebenberufs zusätzliche Schwierigkeiten bieten. Nachstehend seien einige Hauptfragen allgemeiner Natur sowie eine Auswahl jener Probleme gestreift, die für die Frauen von besonderer Wichtigkeit sind. **Die Frauen haben alles Interesse daran, die mit der Volkszählung gestellten Fragen mit grösster Sorgfalt zu beantworten, denn je besser die Dokumentation ist, desto besser können die Frauenanliegen vertreten werden.**

Am 1. Dezember 1970 werden drei eidgenössische Zählungen durchgeführt: erstens die Zählung der Wohnbevölkerung – die eigentliche Volkszählung, zweitens die Wohnungszählung und drittens die Zählung aller Gebäude, die ganz oder teilweise Wohnzwecken dienen. Nicht nur die alleinstehenden Frauen, auch die verheirateten Frauen werden sich mit der Ausfüllung der Fragebogen zu befassen haben. Die Fragebogen sind graphisch neu gestaltet worden im Hinblick auf die Auswertung mit einem optischen Lesegerät. Im Gegensatz zu früheren Volkszählungen sind keine langen handschriftlichen Eintragungen mehr zu verfassen. Es braucht lediglich aus einer Reihe von Antwortmöglichkeiten die zutreffende herausgesucht und das vorgedruckte Markierungsfeld mit einem waagrechten Bleistiftstrich versehen zu werden. Weitaus am besten liest das Lesegerät, wenn ein Bleistift HB oder Nr. 2 (wie ausgeteilt) benützt wird. Nur wo eine Frage allzu viele Antwortmöglichkeiten in sich birgt, muss die übliche handschriftliche Eintragung gemacht werden. Drei Verbote sind zu beachten: keinen Kugelschreiber oder Füllfederhalter benützen, Fragebogen nicht beschmutzen und schliesslich Fragebogen nicht falzen oder knittern.

Fragebogen für Personen

Für alle zur **Wohnbevölkerung** gehörenden Personen ist ein Fragebogen auszufüllen. Wer gehört zur Wohnbevölkerung? Zwei Hauptgruppen: die an ihrer Wohnadresse Anwesenden; die von ihrer Wohnadresse vorübergehend Abwesenden. Aber auch für auswärts lebende Familienglieder, die nur am Wochen-, Saison-, Quartals- oder Semesterende nach Hause zurückkehren, sowie für auswärtige Besucher müssen Fragebogen ausgefüllt werden.

Personen, die sich in der Stichnacht nicht dort aufhalten, wo sie ihre Papiere hinterlegt haben, werden zur Kontrolle doppelt erfasst: einmal an dem Ort, wo sie sich am 1. Dezember wirklich aufhalten und sodann auch an dem Ort, wo sie bei der Einwohnerkontrolle angemeldet sind. Nach der Zählung wird das Doppel ausgeschieden und der gültige Fragebogen der zuständigen Wohngemeinde zugeteilt.

Private Haushalte erhalten einen Umschlag für **Privathaushaltungen,** kollektive Haushaltungen eine Liste für Kollektivhaushaltungen. Zu einer Privathaushaltung gehören auch Untermieter und **Zimmermieter,** doch kann diesen auf Wunsch ein separater Umschlag mit Fragebogen ausgehändigt werden. Die Diskretion wird somit auch im engsten Kreis gewahrt. Einzelpersonen sowie untereinander nicht verwandte Personen bilden dann eine Haushaltung, wenn sie in einer eigenen, für sich abgeschlossenen Wohnung leben oder einzelne Zimmer oder Mansarden direkt vom Hauseigentümer gemietet haben, welche nicht zu dessen Wohnung gehören.

Zum Zivilstand (Frage 4) ist zu bemerken, dass **gerichtlich getrennt lebende Frauen** (und Männer) als verheiratet gelten. Bei Frage 8 – **Bürgerort** (Heimatort) ist zu beachten, dass mit einem Schweizer verheiratete Frauen den gleichen Bürgerort angeben wie ihr Ehemann; mit einem Ausländer verheiratete Frauen und ihre Kinder, welche das Schweizer Bürgerrecht besitzen, geben die schweizerische Heimatgemeinde an. Verwitwete und geschiedene Frauen geben das durch die letzte Heirat erworbene Bürgerrecht an, sofern sie nicht wieder ihr früheres oder ein neues Heimatrecht erworben haben. Frage 17 – **Wieviele Kinder wurden in der jetzigen Ehe geboren?** – verlangt auch die Angabe erwachsener sowie verstorbener Söhne und Töchter, ferner sind ausserehelich geborene und später legitimierte Kinder mitzuzählen (nicht dagegen Kinder aus einer früheren Ehe und ebenso nicht adoptierte Kinder und Kinder, denen die Ehelichkeit aberkannt wurde).

Es kommt häufig vor, dass Frauen verschiedene Tätigkeiten ausüben und auch mehr als eine Unterhaltsquelle besitzen. Sie haben bei Frage 19 – **Gegenwärtige Tätigkeiten, Unterhaltsquellen** – alle zutreffenden Felder anzustreichen. Beispielsweise hat eine Witwe, die eine Halbtagsstelle hat, die AHV bezieht und die auch ihren Haushalt besorgt, die folgenden drei Felder anzustreichen: «In Teilzeit erwerbstätig» – «Hausfrau» – «Rentner, pensioniert». Für die **Teilzeitarbeit,** mit der sich die

* Siehe Seite 3

(Fortsetzung auf Seite 4)

Ein erfreuliches Ja zum Frauenstimmrecht im Kanton Zürich

Mit einem überzeugenden Mehr von 58 829 Stimmen (15 8319 Ja gegen 57 010 Nein) haben sich die männlichen Stimmbürger des Kantons Zürich für die vollständige politische Gleichberechtigung von Frau und Mann sowohl in den Gemeinden als auch im Kanton ausgesprochen. Damit muss auch der einzige noch ablehnende Bezirk, Andelfingen, seinen Frauen das Stimm- und Wahlrecht sowohl auf kantonaler wie auch auf Gemeindeebene gewähren.

Solothurn heisst das fakultative Frauenstimmrecht gut

Im Kanton Solothurn wurde die Einführung des Stimm- und Wahlrechtes der Frauen in Gemeindeangelegenheiten mit 20 544 Ja gegen 10 647 Nein angenommen. In Olten haben die Behörden gleichzeitig über die entsprechenden Änderungen der Gemeindeordnung abstimmen lassen. Mit **2180 Ja gegen 795 Nein** ist ihnen zugestimmt worden, **und so werden die Oltener Frauen ab 1. April 1971 auf Gemeindeebene voll stimm- und wahlberechtigt sein.**

Auch Bern hat nun eine Frau in der Exekutive

Mit einem Vorsprung von 3000 Stimmen vor dem männlichen Gegenkandidaten wurde in der Stadt Bern **Ruth Geiser-Imobersteg** in den stadtbernischen Gemeinderat (im Gegensatz zum Zürcher Beispiel die Exekutive!) gewählt.

(Cliché «Landbote»)

Eines Tages schauten die Bernerinnen fast ungläubig in die Tageszeitungen! «Stimmt das wirklich?» Für eine Ersatzwahl in den siebenköpfigen, vollamtlichen Gemeinderat der Stadt Bern, also für die Exekutive, schlägt die Bürgerpartei (BGB) in einem Doppelvorschlag eine Frau als Kandidatin vor.

Nach der ersten Überraschung formte sich bald der Gedanke, dass die Frauen als Wählerinnen angesprochen und sich hinter Frau Ruth Geiser-Imobersteg stellen sollten. Unter der Initiative des Frauenstimmrechtsvereins zeigte sich erfreuliche Solidarität und spontane Hilfsbereitschaft. Frau Geiser wurde folgendermassen vorgestellt:

Ruth Geiser-Imobersteg ist 1921 in Zweisimmen geboren und in Bern aufgewachsen. Nach der Handelsmatur am Städtischen Gymnasium studierte sie an der Universität Bern Volkswirtschaft. Ihr Studium schloss sie 1945 mit dem Lizentiat und (im selben Jahr) mit dem Handelslehrerdiplom ab. Nach kurzer Lehrtätigkeit an der THB heiratete sie den Juristen Dr. Hans Geiser und widmete sich in der Folgezeit ganz ihrer Familie, ihre beruflichen Interessen vorderhand zurückstellend. Als ihre Kinder herangewachsen waren, begann sie wieder, sich vermehrt auch ausserhäuslichen Aufgaben zuzuwenden. Sie wurde eines der Gründungsmitglieder der BGB-Frauengruppe und setzte sich im Frauenstimmrechtsverein Bern, den sie seit 1968 präsidiert, und als Vizepräsidentin des Schweizer Verbandes für Frauenstimmrecht aktiv für die Mitarbeit der Frau in der Politik ein. Seit 1970 ist sie Vorstandsmitglied der Bürgerpartei der Stadt Bern.

In allen diesen Aufgaben hat sich ihr wacher politischer Sinn entwickelt und bewährt. Wir glauben, dass Frau Ruth Geiser-Imobersteg sowohl durch ihre volkswirtschaftliche Ausbildung als auch durch ihre mutige und konsequente, dabei immer taktvolle und konziliante Art dazu befähigt ist, das hohe Amt eines Gemeinderates zu versehen.

Frau Dr. Arnold, Präsidentin der Vereinigung Bernischer Akademikerinnen, schrieb in einem eigenen Zirkular:

«Es entspricht unseren Zielen, dass eine Mutter wieder ins Berufsleben tritt, wenn die Kinder sie zu Hause nicht mehr ständig benötigen. Mit der ihr eigenen Durchhaltekraft würde sie auch ein politisches Amt wohl betreuen, wobei ihr volkswirtschaftlicher Bildungsgang nützliche sachliche Voraussetzungen bietet.

Als Akademikerinnen sind wir auch unvoreingenommen genug, der Frau in der Politik nicht ausschliesslich Fürsorge und Schule zuzuweisen. Wir alle haben im Studium die männliche Konkurrenz nicht gefürchtet und sind unseren Weg gegangen. Und was sich im Beruf schon tausendfach bewährt hat, nämlich die ebenbürtige Leistung der Frau, warum soll sie sich nicht auch im politischen Amt bewähren?»

Frau Geiser trat zuversichtlich und optimistisch in die Arena, getragen von spürbarer Sympathie. Hier möchten wir gleich attestieren, dass der «Wahlkampf» eher einer Partnerschaft glich. Der im städtischen und kantonalen Parlament bewährte Politiker und Mitkandidat hat sich von Anfang an neben und nie über die Frau gestellt. Beide Kandidaten haben in den Interviews ebenbürtig und gleich sympathisch abgeschnitten.

Frau Geiser ist unerwartet deutlich zur Gemeinderätin der Stadt Bern gewählt worden. Wir freuen uns, dass eine menschlich wie beruflich derart qualifizierte Frau in die stadtbernische «Regierung» einzieht. Wir wünschen ihr eine erspriessliche Arbeit und hoffen, dass sie nach den ordentlichen Wahlen in einem Jahr im Stadtparlament weiblichen Abgeordneten gegenüberstehen wird.

Dr. iur. Elisabeth Schmid-Frey, Bern
Präsidentin Bernischer Frauenbund

Sie lesen:

Seite

2 **Treffpunkt**
3 **BSF-Nachrichten**
4 **Die schweizerische Politik der siebziger Jahre**
5 **Frauenstimmrecht**
6 **«Courrier»**
7 und 8 **Ausland**
9 **Vorschulerziehung, vorverlegtes Lesenlernen**
10 **Hinweise auf Bücher**

Das Porträt

Photo Bertolf, Basel

Claire Kundert-Broda

Sportfrauen, wenigstens solche, die in den Zeitungen abgebildet werden, stellt man sich, seit der vorwitzigen Marielle Goitschel und den phänomenalen russischen Turnerinnen, etwas maskulin und von einem beinahe sektiererischen Fanatismus für ihre gute Sache beseelt vor.

Claire Kundert-Broda aus Basel, die einstige Präsidentin des Basler Frauenturnverbandes, die kürzlich in Luzern zur Zentralpräsidentin des Schweizerischen Frauenturnverbandes gewählt wurde, entspricht mit ihrer toleranten und ungemein liebenswürdigen Art diesem Bilde nicht.

Der Frauenturnverband (SFTV), 1908 gegründet, ist ein selbständiger Unterverband des Eidgenössischen Turnvereins (ETV) mit eigenen Statuten. Er ist Mitglied des Bundes Schweizerischer Frauenvereine. Was Organisation, Führung, Verwaltung sowie Durchführung seiner Anlässe anbelangt, ist er völlig autonom. Er besteht aus 24 Kantonalverbänden mit nunmehr 1831 Sektionen und rund 87 000 Mitgliedern sowie 41 000 Jungturnerinnen. Die Zahl seiner Aktiven wächst ständig. Neben dem Gesundheitsturnen sollen besondere turnerische Fähigkeiten in Zukunft noch mehr als bisher gefördert werden. In- und ausländische Fachkräfte, nicht zuletzt aus den nordischen Ländern, nehmen sich dieser Disziplinen an. Die Präsidentin einer solchen Organisation, deren Aufgaben sich wandeln und den Anforderungen der Zeit immer wieder angepasst werden müssen, hat allerhand Talent und viel Takt zur Planung, Zielsetzung, Koordination, zum Delegieren sowie selber Ausführen der Arbeiten aufzubringen.

Sie sei jedoch «nur ein notwendiges Übel», meint Frau Kundert selber. Was sie vor allem an ihrer neuen Aufgabe fasziniert, sind die menschlichen Möglichkeiten. In kleineren Landgemeinden ist der Turnverein oft die einzige Institution, wo Frauen Kameradschaft und Geselligkeit unter sich pflegen sowie einen Horizont gewinnen können, der die vier Wände des Haushalts sprengt. Hier finden sie den körperlichen und seelischen Ausgleich zum alltäglichen Trott, der sonst Glieder und Geist einrosten lassen würde.

Claire Kundert selber ist diesem Trott nie verfallen. Seit vier Jahren kennen wir sie als umsichtige und gewandte **Präsidentin der Vereinigung für das Frauenstimmrecht Basel und Umgebung.** Ihre besondere, ich möchte sagen, in unserem nervösen Zeitalter seltene, Stärke ist die souveräne Ruhe und Ausgeglichenheit, mit der sie knifflige Fragen beantwortet, die Wogen hitzig werdender Diskussionen glättet und ihre Aufgaben überhaupt anpackt.

Diese Ruhe ist ihr auch in **ihrem Amt als Laienrichterin beim Basler Zivilgericht** nützlich. Das Zivilgericht ist eine der drei grossen Gerichtsabteilungen neben Straf- sowie Appellationsgericht. Zahlenmässig haben hier die Laien das Übergewicht; es amten deren drei neben zwei Juristen. Die zivilgerichtlichen Prozesse betreffen Handel, Industrie, Miet-, Vertrags- sowie Erbschaftsrecht; ferner werden Ehescheidungen behandelt. Es gilt, Sachfragen abzuklären und vor allem, zusätzlich zu den Vergleichsbestrebungen der Advokaten, zu versuchen, einen Vergleich herbeizuführen.

Zu diesen ernsthaften Pflichten passt ein besonders schönes Privatleben mit Ehemann, zwei grossen Söhnen samt dem winzigen Dackel Niggeli, die ausser am Gericht fast «immer dabei» sind. Claire Kundert ist also der schlagende Beweis dafür, dass Frauen, die öffentliche Ämter bekleiden, ihre Familien nicht vernachlässigen. Ganz im Gegenteil!

Margrit Götz-Schlatter

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret
Vorstandsmitglied des Konsumentinnenforums
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen, Tel. (071) 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Aktion «Goldjagd» in neuer Auflage

Der Wahn ist «Kurz» ...

Der Appell an eine primitive Besitzgier im Menschen scheint immer noch eine sehr wirksame Werbemethode zu sein. Unsesre Leser werden sich vielleicht noch an die Aktion «Goldjagd» erinnern, die 1968 von einer Waschmittelfirma zusammen mit einem Unternehmen der Bijouteriebranche durchgeführt wurde.

Es handelte sich damals um ein Buchstabenspiel. Soweit die notwendigen Buchstaben nicht in Inseraten enthalten waren, konnte man sie durch den Kauf eines Reinigungsmittels ergänzen, um dessen Packung eine Banderole mit weiteren Buchstaben angebracht war. Die Auswirkungen dieses Spiels waren mindestens in moralischer Hinsicht sehr bedenklich. In Selbstbedienungsläden wurden die Flaschen von «Buchstaben-Süchtigen» einfach der Banderole beraubt. Die Flaschen liess man ohne diese «Kostbarkeit» für jene Konsumenten stehen, die den Werbeunsinn nicht mitmachten.

Die «Goldjagd» in neuer Auflage geht mit Zahlen, aber ohne Reinigungsmittel vor sich. Die gleiche Bijouteriefirma Kurz verteilte in den Einzugsgebieten ihrer Läden in alle Haushaltungen rote Couverts mit Karten, in Grösse und Aufmachung den JJasskarten vergleichbar. Die Bilder zeigen allerdings Uhren und Schmuck. Links oben befindet sich ein numeriertes rotes Herz. Gelingt es den Sammelwütigen, zwanzig Karten oder mehr mit einer ununterbrochenen Nummernfolge beizubringen, so können sie einen Schmuckgutschein gewinnen.

Vor den Läden der Firma, in denen man ein zweites Couvert nachbeziehen konnte, stauten sich die Menschenmassen.

Die NZZ beschrieb die Situation u. a. folgendermassen:

«Die Passanten – junge und alte, distinguierte Herren und bescheiden gekleidete Frauen. Schweizer und Italiener – tauschen untereinander kleine numerierte Karten aus, die man vor einiger Zeit im Briefkasten gefunden oder aus dem Inseratenteil der Zeitungen ausgeschnitten hat ...
Während Securitaswächter sich bemühen, stets eine Passage auf dem Trottoir freizuhalten, konsultieren die Leute ihre Zettel, zum Teil ausgewachsene Kontoblätter, auf denen mit schwarzer und roter Farbe vermerkt ist, was man noch haben sollte und was man abgeben kann.
Nicht nur auf der Strasse greift das Tauschfieber um sich: wie man hört, legen zahlreiche Leute Kilometer zurück, um im Freundeskreis zu tauschen; andere lassen sich die Sache ein Inserat kosten und noch andere beziehen ein Monatsabonnement einer Tageszeitung, rückwirkend, versteht sich.»

Da kann man nur noch staunen: «För da hend's dänn wider Ziit und Geld!»

Eine in einem Zeitungsbetrieb tätige Leserin schrieb uns:

«Vom Juwelier aus gesehen, ist seiner Aktion ein voller Erfolg beschieden. Ich hatte das Ding, ohne zu sehen, dass es wieder ein Wettbewerb ist, im Papierkorb versenkt. Da erzählten sie im Turnen, dass vor dem Laden Tag und Nacht schwarze Menschentrauben zu sehen seien: Vom Erstklässler (wegen der Uhren) bis zum achtzigjährigen Greis, von der Dame bis zum Clochard tausche alles Nummern. Und gestern haben sie bei unserem Portier (als er gerade nicht da war) eine Frau entdeckt, die mit Schere bewaffnet, aus allen dort aufliegenden Zeitungen die entsprechenden Inserate ausschnitt ... Hoffentlich machen sie das nicht auch bei den Selbstbedienungsverkaufsstellen von Zeitungen. Einer unserer Herren wusste zu berichten, dass es eine Person gebe, die 150 Nummern en suite habe.»

Die 150 Nummern sind sicher eine «Leistung», aber bei der Reinigungsmittel-Goldjagd hielt eine Frau den Rekord, die 765 vollzählige Buchstabenbons beieinander hatte.

Rechtswidrig ist die Werbeaktion nicht, aber sie verleitet «süchtige Sammler» zu rechtswidrigem Verhalten, wie z. B. dem Ausschneiden von Zahlen aus fremden Zeitungen.

Die ganze Angelegenheit ist ein Musterbeispiel dafür, wie leicht es doch eigentlich ist, die Menschenmassen zu manipulieren, wenn das Einzelindividuum gedankenlos und unkritisch denSirenentönen solcher Werbung folgt.

Heute geht es «nur» um die Konsumentenmoral. Aber morgen könnte es um den Bestand unserer Demokratie gehen, dann nämlich, wenn man immer mehr dazu übergeht, die Abstimmungspropaganda von Fachleuten der Werbung betreuen zu lassen. Es ist ja ein offenes Geheimnis, dass die finanziellen Mittel für Abstimmungskämpfe nie leichter erhältlich sind, als wenn es sich um Vorlagen handelt, welche die Wirtschaft selber tangieren. Und das ist je länger desto häufiger der Fall.

Hilde Custer-Oczeret

Schlittenstaubsauger unter der Lupe

Der 40. Test der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS)

Staubsauger gibt es heute in den meisten Schweizer Haushaltungen. Besenmodelle für kleinere Wohnungen, Schlittenstaubsauger für grössere Flächen. Hausfrauen erwarten von einem Staubsauger, dass er weiche Wollteppiche ebenso gründlich säubert wie harte Filzbeläge und glatte Parkettböden. Voraussetzung aber sind ein starkes Gebläse und Düsen mit speziell abgestimmten aerodynamischen Formen.

Die **Stiftung für Konsumentenschutz** (SKS) hat bereits am 11. Dezember 1968 einen Test über Besenstaubsauger veröffentlicht. Die Preise schwankten zwischen Fr. 79.– und Fr. 648.–. Nicht alle Marken befriedigten in der Saugleistung. Die Untersuchung hat zu wesentlichen Qualitätsverbesserungen geführt.

Waren es damals Besenmodelle, handelt es sich im neuen Test um **Schlittenstaubsauger.** Sie eignen sich besonders für grössere Wohnungen. Mit dem flexiblen Schlauch und relativ langen Rohr kommt man auch mühelos unter tiefe Möbel; Gegenstände lassen sich leicht abstauben.

Die Stiftung für Konsumentenschutz beauftragte das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft, die zwölf bekanntesten Schlittenstaubsauger zu untersuchen. Der Test bezieht sich auf die im Handel eingekauften Muster während der Monate Mai und Juni 1970.

Charakterisierung der einzelnen Modelle

Im folgenden charakterisieren wir kurz die einzelnen Geräte in der Reihenfolge ihrer Preise (die Preise wurden im Oktober 1970 neu erhoben):

Electrolux Automatic Z-100, Fr. 595.–

Der teuerste Apparat des Tests. Aussengehäuse: Metall, kunststoffüberzogen. Einziger Apparat mit kombinierter vollautomatischer Teppich/Bodendüse. Automatische Kabelhaspel. Staubfüllanzeiger. Zusätzlicher Staubfeinfilter. Kein Stoffstaubsack. Selbstschliessender Papierstaubsack. Papierstaubsack: Inhalt 1,5 Liter. Preis pro Stück = 70 Rappen. Wechsel sehr einfach.

Saugleistungen: Staubaufnahme: sehr gut. Fadenaufnahme: sehr gut. Sandaufnahme (Tiefenwirkung): gut.

Six-Madun Mod. SE 6 S, Fr. 590.–

Apparat der höheren Preisklasse. Aussengehäuse: Kunststoff. Leichtester und leisester Apparat des Tests. Teppichdüse mit Fadenaufnehmer. Viel Sonderzubehör erhältlich. Zusätzlicher Staubfeinfilter. Papierstaubsack: Inhalt 2,1 Liter. Preis pro Stück = 50 Rappen. Wechsel einfach.

Saugleistungen: Staubaufnahme: sehr gut. Fadenaufnahme: sehr gut. Sandaufnahme (Tiefenwirkung): gut.

Volta U-150, Fr. 515.–

Apparat der höheren Preisklasse. Aussengehäuse: Metall, kunststoffüberzogen. Schwerster Apparat des Tests. Kombinierte Teppich/Bodendüse. Automatische Kabelhaspel. Zusätzlicher Staubfeinfilter. Papierstaubsack: Inhalt 3,0 Liter. Preis pro Stück = 25 Rappen. Wechsel sehr einfach.

Saugleistungen: Staubaufnahme: sehr gut. Fadenaufnahme: sehr gut. Sandaufnahme (Tiefenwirkung): sehr gut.

Hoover Mod. 507, Fr. 498.–

Apparat der höheren Preisklasse. Aussengehäuse: Metall, kunststoffüberzogen. Schlauch sehr flexibel und dehnbar, Rohre ineinanderschiebbar, innen poliert. Kombinierte Teppich/Bodendüse. Automatische Kabelhaspel. Staubfüllanzeiger. Zusätzlicher Staubfeinfilter. Papierstaubsack: Inhalt 2,7 Liter. Preis pro Stück = 43 Rappen. Wechsel sehr einfach.

Saugleistungen: Staubaufnahme: sehr gut. Fadenaufnahme: sehr gut. Sandaufnahme (Tiefenwirkung): genügend bis gut.

Progress Super 90 Automatic, Fr. 425.–

Apparat der mittleren Preisklasse. Aussengehäuse: Kunststoff. Besonderer Tragegriff für senkrechten und waagrechten Transport. Kombinierte Teppich/Bodendüse. Automatische Kabelhaspel. Staubfüllanzeiger. Papierstaubsack: Inhalt 3,0 Liter. Preis pro Stück = 75 Rappen. Wechsel einfach.

Saugleistungen: Staubaufnahme: sehr gut. Fadenaufnahme: sehr gut. Sandaufnahme (Tiefenwirkung): gut bis sehr gut.

Miele de Luxe S 200, Fr. 420.–

Apparat der mittleren Preisklasse. Aussengehäuse: Kunststoff. Niedrige breite Form, Schlauchanschluss oben. Rohre kontinuierlich ineinanderschiebbar. Sehr breite kombinierte Teppich/Bodendüse. Automatische Kabelhaspel. Staubfüllanzeiger. Zusätzlicher Staubfeinfilter. Kein Stoffstaubsack. Papierstaubsack: Inhalt 4,3 Liter. Preis pro Stück = 80 Rappen. Wechsel einfach.

Saugleistungen: Staubaufnahme: sehr gut. Fadenaufnahme: sehr gut. Sandaufnahme (Tiefenwirkung): gut bis sehr gut.

Rotel de Luxe 22.60, Fr. 348.–

Apparat der mittleren Preisklasse. Aussengehäuse: Kunststoff. Kombinierte Teppich/Bodendüse. Staubfüllanzeiger. Papierstaubsack: Inhalt 2,7 Liter. Preis pro Stück = 32 Rappen. Wechsel sehr einfach.

Saugleistungen: Staubaufnahme: sehr gut. Fadenaufnahme: sehr gut. Sandaufnahme (Tiefenwirkung): sehr gut.

Siemens VS 27, Fr. 310.–

Apparat der mittleren Preisklasse. Aussengehäuse: Kunststoff. Sehr breite kombinierte Teppich/Bodendüse. Staubfüllanzeiger. Papierstaubsack: Inhalt 2,0 Liter. Preis pro Stück = 43 Rappen. Wechsel sehr einfach.

Saugleistungen: Staubaufnahme: sehr gut. Fadenaufnahme: sehr gut. Sandaufnahme (Tiefenwirkung): gut bis sehr gut.

AEG-Vampyr de Luxe, Fr. 298.–

Apparat der eher niederen Preisklasse. Aussengehäuse: Kunststoff. Der grösste Apparat des Tests, im Gehäuse Fächer zum bequemen Versorgen von Schlauch, Kabel und Zusatzdüsen. Von allen geprüften Apparaten der lauteste. Kombinierte Teppich/Bodendüse. Papierstaubsack: Inhalt 1,8 Liter. Preis pro Stück = 50 Rappen. Wechsel einfach.

Saugleistungen: Staubaufnahme: gut. Fadenaufnahme: sehr gut. Sandaufnahme (Tiefenwirkung): sehr gut.

Jura 711.12, Fr. 298.–

Apparat der eher niederen Preisklasse. Aussengehäuse: Kunststoff. 2 separate Düsen für Teppiche und harte Böden. Papierstaubsack: Inhalt 3,6 Liter. Preis pro Stück = 42 Rappen. Wechsel einfach.

Saugleistungen: Staubaufnahme: sehr gut. Fadenaufnahme: sehr gut. Sandaufnahme (Tiefenwirkung): sehr gut.

Satrap Lord, Fr. 238.–

6 bis 8 Prozent Rückvergütung

Zweitbilligster Apparat im Test. Aussengehäuse: Kunststoff. Kleinster Apparat des Tests, Hälfte vom Verlängerungsrohr fest am Schlauch. Fach zum Kabelversorgen. Teppichdüse mit separatem Bürstenuntersatz für glatte Böden. Papierstaubsack: Inhalt 2,1 Liter. Preis pro Stück = 60 Rappen. Wechsel sehr kompliziert.

Saugleistungen: Staubaufnahme: gut. Fadenaufnahme: sehr gut. Sandaufnahme (Tiefenwirkung): sehr gut.

Hugin Top Vac D 7, Fr. 180.–

Der billigste Apparat des Tests. Aussengehäuse: Kunststoff. Lässt sich senkrecht und waagrecht transportieren, kombinierte Teppich/Bodendüse. Lösen der Düse vom Rohr braucht Kraft. Zusätzlicher Staubfeinfilter. Papierstaubsack: Inhalt 2,1 Liter. Preis pro Stück = 9 Rappen. Wechsel etwas kompliziert.

Saugleistungen: Staubaufnahme: sehr gut. Fadenaufnahme: sehr gut. Sandaufnahme (Tiefenwirkung): genügend bis gut.

Zusammenfassung

Die erfreuliche Überraschung des Tests: **Kein Apparat zeigte diesmal eine ungenügende Saugleistung!** Die Einzelresultate weichen nur wenig voneinander ab. In allen drei Prüfungen (Staub-, Faden- und Sandaufnahme) erhielten «Jura» (Fr. 298.–), «Rotel» (Fr. 348.–) und «Volta» (Fr. 515.–) das Prädikat «sehr gut». Wenn man Preis und Saugleistung berücksichtigt, sind «Hugin» (Fr. 180.–) und «Satrap-Lord» (Fr. 238.–) die günstigsten Apparate. Die teureren Geräte (u. a. «Electrolux» und «Volta») weisen **Raffinessen** auf wie etwa automatische Kabelhaspel, automatische Düse, Staubfüllsignal und Staubfeinfilter. Je nach der persönlichen Wertschätzung fallen die Vor- und Nachteile der einzelnen Geräte verschieden ins Gewicht.

Ein Apparat wurde doppelt eingekauft, nämlich zum **Katalogpreis** in einem Fachgeschäft und mit **20 Prozent Rabatt** in einem Discountladen. Damit sollte untersucht werden, ob der «billigere» Staubsauger schlechter sei. Beide Geräte waren in allen ihren Einzelresultaten praktisch identisch.

Der Preisunterschied der **Papierstaubsäcke** ist beachtlich; der billigste Sack kostet 9 Rappen, der teuerste 80 Rappen.

Die SKS prüfte auch die Geräuschstärke und Handhabung. Aus den Tabellen sind noch weitere Kriterien ersichtlich: Zubehörteile, Totalgewicht, Grösse der Papiersackeinlagen, Kabellänge, Art der Verschlüsse an Rohren und Düsen, Aufhängemöglichkeiten und Material des Aussengehäuses.

Der ausführliche **Untersuchungsbericht** ist bei der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS), Schlossstrasse 137, 3008 Bern (Tel. 031 25 75 42) zum Preis von Fr. 3.– erhältlich.

Stiftung für Konsumentenschutz (SKS)

... Verbraucher sein dagegen sehr

Wo kann man sich beraten lassen? Zum Einkaufen gehen elegante junge Frauen, fröhliche Menschen, solche, die Zeit haben und traumwandlerisch zur richtigen Ware greifen, stellt das deutsche Verbrauchermagazin DM ironisch fest. Die Verkäufer sind beflissen, der Service ist perfekt.

Der Alltag sieht leider ein bisschen anders aus. Umfragen haben ergeben, dass Einkaufen von der Mehrzahl der Frauen als Pflicht empfunden wird. Allerdings lässt das Budget eines Durchschnittshaushalts von vier Personen auch heute nur einen sehr begrenzten Spielraum. Leider wird dieser spürbaren Tatsache von vielen Frauen noch zuwenig Rechnung getragen; DM-Verbrauchermagazin bemerkt, dass ein Drittel aller Frauen immer noch **ohne Einkaufszettel** (das verführt zu unkontrollierten Spontankäufen!), **ohne Planung eines Küchenzettels,** der sich über mehrere Tage erstreckt (das würde günstige Aktionskäufe rechtfertigen), wirtschaften.

Nervenaufreibend und ärgerlich sind sowohl für Hausfrauen als auch für das Verkaufspersonal die gedrängten Einkäufe von Kleinigkeiten kurz vor Ladenschluss oder vormittags zwischen elf und zwölf Uhr.

Die Beratungsstellen für Konsumenten helfen beim Einkauf von langlebigen Haushaltsgütern, bringen durch Marktuntersuchungen Klarheit ins Angebot und wirken auf eine informationsfreudigere Werbung hin. Die Beratungsstellen – in Deutschland eine Anzahl eingespielter Organisationen – haben auch in der Schweiz Fuss gefasst: Die Fédération romande des consommatrices kann im Zentrum von Genf in neuen Lokalitäten die bisherige umfangreiche Beratungstätigkeit weiter ausdehnen und entfalten. Ebenso unterhalten das Konsumentinnenforum in Zürich, das Sekretariat im Kanton Tessin, die Basler Konsumenten-Vereinigung, das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft, Zürich, und die Stiftung für Konsumentenschutz in Bern, Beratungs- und Auskunftsdienste.

Schweizerischer Konsumentenbund

Kaffeemaschinen — ein teurer Genuss

Der Schweizerische Konsumentenbund (SKB) gab dem Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft (SIH) den Auftrag, eine Vergleichsprüfung von Haushaltkaffeemaschinen durchzuführen. Dem Konsumenten soll damit die Wahl zwischen verschiedenen Systemen und **bedeutenden Preisdifferenzen** erleichtert werden. Der Test schliesst Espresso-Maschinen aus; deren Kaffee unterscheidet sich in Geschmack und Stärke zu sehr von demjenigen anderer Systeme, so dass die Voraussetzungen für einen Vergleich nicht gegeben waren.

Die Vergleichsprüfung umfasst **19 Kaffeemaschinen.** Davon arbeiten **neun nach dem Überbrühsystem,** das der Zubereitung eines Filterkaffees von Hand am nächsten kommt, **fünf Geräte sind sogenannte Percolatoren** (geschlossene Kannen, in denen das Wasser mehrmals durch ein mit Kaffeepulver gefülltes Sieb zirkuliert), und weitere **fünf sind Vakuum-Maschinen** (zwei Glaskugeln übereinander, in denen das Wasser erhitzt und das Kaffeepulver gefiltert wird. Die untere Kugel dient zugleich als Kaffeekrug).

Seit der ersten Preiserhebung für unseren Test (Mai 1970) hat die Teuerung kräftig um sich gegriffen. Unsere neueste Preisprüfung zeigte, dass einzelne Hersteller ihre Preise ohne sonderliche Zurückhaltung im Teuerungstrend mitschwingen liessen. Philips erhöhte auf Fr. 151.– (+25 %), Therma auf Fr. 168.– (+13,6 %), Wigomat auf Fr. 196.– (+10,1 %) und Melitta auf Fr. 165.– (+4,1 %).

So sind die teuren Maschinen noch teurer geworden. Lichtblicke im Preisgewölk gibt es dennoch: bei Turmix eine Preisreduktion um 6,2 % auf Fr. 98.– sowie bei Cona (–2,9 %) auf Fr. 67.–.

Preise nach Belieben

Die Überbrühkaffeemaschinen sind am teuersten. Allerlei Gratiszutaten, wie zwanzig Filterpapiere bei der AEG-automatic (Fr. 159.–), ein Glaskrug, ein Kunststoffilter und ein Paket Papierfiltertüten zum Melitta-Automat (Fr. 165.–), machen den teuren Kauf nicht schmackhafter. Vergleichsweise günstig unter diesen preislichen Spitzenreitern ist die Satrap café (Fr. 98.–) von Coop. Allerdings muss dazu noch ein Krug (Fr. 13.60) und ein Filter (Fr. 4.90) (empfohlen wird Melitta in den Coop-Verkaufsstellen) gekauft werden. Zur Therma wird noch ein Kabel und ein Spezialstecker für Fr. 12.50 offeriert. Die billigsten Maschinen finden sich unter den Percolatoren (Feldhaus Fr. 75.–), zusätzlich nötig Kabel mit Stecker (Fr. 5.–), Russel Hobbs (Fr. 79.–) und den Vakuum-Maschinen (Cona Fr. 67.–) und (Migros Kafino Fr. 16.–, ohne ein Rechaud!). Ein notwendiger Hinweis zur Cory (Fr. 90.–) und Jura (Fr. 99.–): Beide Geräte werden zusammen mit Rechaud und Kabel verkauft, die für sich Fr. 53.– kosten. Für diese Rechauds wurde eine einjährige Garantie gegeben.

Wieviel kostet ein Liter Kaffee?

Wir berechneten die Kosten für einen Liter gleichstarken Kaffee (Extraktionszahl 10) bei allen Maschinen. Dabei zeigte es sich, dass die **billigste Maschine** (Kafino Fr. 16.–) den **teuersten Kaffee** (76 Rappen) bei einem Verbrauch von 61,4 g Kaffeepulver lieferte. Knapp darauf folgen Cona (74 Rappen) und die beiden Percolatoren General Electric (73 Rappen) und Feldhaus (72 Rappen). Die Philips Vakuum-Maschine, ein sonst technisch ausgereiftes Produkt, benötigt auch 58,6 g Kaffeepulver und verkauft den Liter Kaffee zu 71 Rappen.

Den billigsten Kaffee brauen die Überbrühmaschinen AEG (55 Rappen), Krups, Satrap und Wigomat mit 59 Rappen. Knapp darauf folgt Osswald (60 Rappen) und Siemens (61 Rappen). Als preisgünstiger Kaffeeproduzent bei den Percolatoren muss noch Russell Hobbs mit einem Literpreis von 60 Rappen erwähnt werden. Schlecht schneidet die Melitta-Überbrühmaschine mit 68 Rappen ab. Für eine solch teure Maschine (Fr. 165.–) ist der Verbrauch an Kaffeepulver (52,5 g) einfach zu hoch.

Zukunftsweisende Testberichte

Der Testbericht Nr. 13 des Schweizerischen Konsumentenbundes über Haushaltkaffeemaschinen wurde nach einer völlig neuen Konzeption gestaltet. Fünf Elemente fügen sich zu einer übersichtlichen Gesamtdarstellung zusammen: **ein Testspiegel** (für den ersten Überblick), ein **Testbericht,** die zusammenfassende **Gebrauchswerttabelle** (für das Abwägen von Vor- und Nachteilen), die **Steckbriefe** jeder einzelnen Maschine (unbedingt vor dem Kauf zu konsultieren!) und schliesslich der tabellarische Anhang mit sämtlichen Daten der Untersuchung.

Der ausführliche Testbericht kann beim Schweizerischen Konsumentenbund, Militärstrasse 61, 3000 Bern, Tel. 031 42 33 42 (vormittags) für Fr. 3.– bezogen werden.

Schweizerischer Konsumentenbund

BSF-Nachrichten

Chronik

November 1970

I. Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

Prof. Dr. **Hedi Fritz-Niggli,** ausserordentliche Professorin für Strahlenbiologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich und Direktorin des Instituts für Strahlenbiologie, wurde zur ordentlichen Professorin befördert.

Dr. med. **Ruth Gattiker** hat sich an der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich für das Gebiet der Anästhesiologie habilitiert.

II. Berufs- und Schulfragen

Im September haben 405 Kandidaten die Aufnahmeprüfung an die **Berufsmittelschulen** des Kantons Zürich bestanden, darunter vor allem Lehrlinge der Elektronik- und Maschinenbaubranche, ferner Hoch- und Tiefbauzeichner und Chemielaboranten. An der allgemeinen Abteilung finden wir unter anderen eine Konditorin und verschiedene Damenschneiderinnen.

Die Stimmbürger des Kantons **Uri** haben den Ausbau der **Mittelschulen** durch die Einführung des Matura-Typus C gutgeheissen (s. Chronik März 1970).

Vom Frühling 1971 an wird die Ausbildung der **Kindergärtnerinnen** im Kanton Bern von zwei auf drei Jahre verlängert.

Anfangs Oktober hat am Technikum Neuenburg zum erstenmal ein Mädchen, **Janine Beurret,** La Chaux-de-Fonds, das Diplom eines Ingenieur-Technikers HTL in Feintechnik erworben.

Diesen Herbst bestanden 19 Absolventinnen der Schule für Beschäftigungstherapie in Zürich die Abschlussprüfung mit hohem Notendurchschnitt. Die Berufsbezeichnung wurde der französischen, aus dem Griechischen stammenden, angeglichen und lautet nunmehr **«Ergotherapeut(in)».**

Immer mehr Firmen führen versuchsweise die **gleitende Arbeitszeit** ein (s. Chronik Oktober 1970). An der totalen Präsenzzeit wird damit nichts geändert, so dass nur ganztägig arbeitende Angestellte von der neuen Regelung erfasst werden, nicht aber Teilzeitbeschäftigte.

Schwester Margareta Morger-Ingenbohl hat als erste Ordensschwester der Innerschweiz die vier Jahre dauernde Lehre als **Schriftsetzerin** abgeschlossen.

III. Presse, Publikationen

In Zürich wurde eine Journalistensektion des Schweizerischen Verbandes öffentlicher Dienste (VPOD) gegründet, die sich den Namen **«Schweizerische Journalistenunion (SJU)»** gegeben hat. In den provisorischen Vorstand wurde mit Frau **C. Schmid** auch eine Frau gewählt.

Der Evangelische Frauenbund der Schweiz hat eine Broschüre **«Zurück in den Beruf»,** verfasst von Erika Farkas-Kündig, herausgegeben. Sie ist zum Preise von Fr. 4.50 erhältlich beim Schweiz. Frauensekretariat, Mainaustrasse 12, 8008 Zürich.

«Einwände gegen das Frauenstimmrecht – und wie ich sie widerlege» nennt sich die Broschüre, die im Hinblick auf die kommende eidgenössische und die bevorstehenden kantonalen Abstimmungen über das Frauenstimmrecht von der Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau herausgegeben worden ist. Die Publikation kann ebenfalls beim Schweizerischen Frauensekretariat, Mainaustrasse 12, 8008 Zürich, bezogen werden. (1 Exemplar Fr. 1.–, ab 50 Exemplaren Fr. –.80, ab 100 Exemplaren Fr. –.50, Porto inbegriffen.)

IV. Preise, Literatur

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» hat den diesjährigen Dr. Ida-Somazzi-Preis an Prof. Dr. **Jeanne Hersch,** Genf, Vertreterin der Schweiz im Exekutivrat der Unesco, verliehen. (S. Bericht in Nr. 22 unseres Blattes.)

Den zweiten Preis im Literaturwettbewerb des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes «Für die Kleinen» erhielt **Felicitas Engeler,** den dritten Preis **Astrid Erzinger.**

V. Diverses, Sport

Zur Feier ihres 125-Jahr-Jubiläums hat die Schokoladenfabrik Lindt & Sprüngli 27 Gemeinden in 18 Kantonen je ein **Motorfahrzeug für ihre Gemeindeschwester oder -pflegerin** gestiftet, dazu noch je einen Beitrag für den Unterhalt der Fahrzeuge im ersten Jahr.

Der Schweizerische Buchhändler- und Verlegerverein hat **Klara Melcher-Laely,** Davos, als einziges weibliches Mitglied in den Sortimentenvorstand gewählt.

Am Bürgerspital Basel soll Anfang 1971 für die Kinder des Personals eine **Krippe** eröffnet werden.

Das Erziehungsdepartement des Kantons **Luzern** legte an einer Pressekonferenz den Bericht der Kommission zur Förderung von **Turnen und Sport** vor. Der Bericht verlangt eine bessere Ausbildung der Volksschullehrer für den Turnunterricht, einen Fächeraustausch unter der Lehrerschaft, die qualitative und quantitative Gleichstellung von Knaben und Mädchen im Turnunterricht (3 Turnstunden pro Woche) und die Schaffung von Sportzentren.

Am IV. Internationalen Preisangeln in Ketsch am Rhein gewann **Josiane Point,** Genf, den Pokal für die erfolgreichste Anglerin.

Die **Schweizerische Zentralstelle gegen den Alkoholismus** gibt eine Prospektmappe heraus, die zum Preise von Fr. –.90 bei SAS Information, Case 203, 1000 Lausanne 13, bezogen werden kann.

Politische Meinungsbildung heute

G.St. Die Bedeutung, welche den politischen Parteien und den Massenmedien im Vorgang der staatsbürgerlichen Meinungs- und Willensbildung zukommt, zeigte sich in aufschlussreichen Vorträgen an einer in Bern durchgeführten Frauentagung; Veranstalterin war die Kantonalbernische Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde. Die Vorsitzende, **I. Abplanalp** (Erlach), unterstrich die Verpflichtung auch der Frau, staatsbürgerlich sich zu informieren, eigene Meinungen zu erarbeiten und zu vertreten.

Grossrat A. Hänsenberger (Oberdiessbach) legte dar, dass es bei zweckmässigem Vorgehen einer Gruppe entschlossener Männer und Frauen, ja selbst Einzelnen, innerhalb einer politischen Partei durchaus gelingen kann, die Entscheidungsprozesse wesentlich zu beeinflussen. Der Redner bedauert es, dass ausserhalb der Parteien unternommene Anstrengungen vielfach Kräfte beanspruchen, die zielgerichteter und wirkungsvoller innerhalb einer politischen Gruppierung eingesetzt werden könnten. Die Grundlage jeder ersprieslichen politischen Zusammenarbeit sieht er darin, dass man andere Meinungen gelten lässt und vorurteilslos prüft. Der Referent gab Einblick in Programm und Methodik des in Bern neu gegründeten Instituts für politische Bildung. Es geht in seiner Bildungsarbeit, die auf Fallstudien beruht, nicht von den Einrichtungen des Staatswesens, sondern von dessen Funktionen aus. In Gruppenarbeit zu untersuchen, wie ein politischer Entscheid zustande kommt, ist ein wesentlicher Punkt im Rahmen dieses Programms.

Gerda Stocker-Meyer, Journalistin (Neuenstadt), umriss Stellung und Aufgabe der Presse im Informationswesen und Vorgang der Meinungsbildung. Sie betonte, dass unsere Wahl und Abstimmungsdemokratie ohne eine staatsbürgerlich verpflichtete und dezentralisierte Presse nicht lebensfähig wäre. Unter die Begriffe Wahrheit, Freiheit und Verantwortung stellte sie den Auftrag der Presse, zu dem sich die Zeitungen unseres Landes in ihrer grossen Mehrheit noch immer bekennen. Auch der Leserschaft fällt im Pressewesen eine Mitverantwortung zu, die weithin nicht genügend wahrgenommen wird. Der hohe oder mindere Anspruch, den der Leser, die Leserin an die Zeitung stellt, bestimmt deren Haltung und Niveau mit.

Die weitreichenden Möglichkeiten der Einflussnahme, über die Radio und Fernsehen als Träger von Nachrichten und als Instrument der Meinungsbildung verfügen, liess **Marie-Louise Häni-Lüscher** (Bern) in einem Referat hervortreten. Sie erläuterte den Begriff der Programmfreiheit und verwies auf die sinnvolle Arbeitsteilung, die sich heute zwischen den Medien Presse, Radio und Fernsehen anbahnt.

Dr. Käthe Johannes-Biske

Am 15. September dieses Jahres ist – ganz unbemerkt – Dr. Käthe Johannes-Biske 70 Jahre alt geworden, und zu diesem Fest möchten wir ihr nachträglich ganz herzlich gratulieren. Bei ihrer sprühenden Lebendigkeit, ihrer stets warmen, ja oft leidenschaftlichen Anteilnahme am täglichen Geschehen, an allen menschlichen Belangen war es sogar für die ihr näher Stehenden kaum zu glauben, dass sie ein neues Lebensjahrzehnt beginnen sollte. Und wer sie erst in ihrer relativ jungen Häuslichkeit als Gastgeberin erleben darf, dem verschlägt es fast ein wenig den Atem, wenn er beobachtet, wie versiert «Kabi» den Kochlöffel schwingt und russische Gerichte auf den Tisch zaubert. Sie, die ihr Leben lang doch vorwiegend mit Zahlen und Statistiken umging, dazu noch seit Jahren im Hotel wohnte und das Hausfrauendasein nur von ferne kannte!

In Kürze ein paar Daten aus ihrem tätigen und ereignisreichen Leben: Sie wurde 1900 in der Ukraine geboren, doch schon 1911 bürgerten sich ihre Eltern in Zürich ein. Auf dem Büchergestell von Dr. Käthe Johannes-Biske steht aber auch heute noch eine Reihe russischer Klassiker, und nicht etwa nur zur Zierde, sondern sie werden auch gelesen.

Das Studium an der Universität Zürich – sie verdiente es sich selbst als Werkstudentin – schloss sie mit dem Dr. oec. publ. ab. Von 1939 bis 1949 betreute Dr. Käthe Biske den Publikationsdienst der Lebensmittelrationalisierung und später denjenigen der Kriegswirtschaftlichen Zentralstelle der Stadt Zürich. Die ihr gemässe Aufgabe aber fand sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Statistischen Amtes der Stadt Zürich. Nun entfaltete sie nebenbei eine reiche Vortragstätigkeit bei Berufsorganisationen und Frauenverbänden. Bis heute ist sie auch Dozentin an der Schule für Soziale Arbeit in Zürich, und überdies arbeitet sie als geschätztes Mitglied seit Jahren in zahlreichen Institutionen mit, z. B. bei der Zürcher Frauenzentrale, der Vereinigung für Sozialpolitik und vielen andern.

So lebendig wie Dr. Käthe Johannes-Biske selbst ist, so interessant sind auch ihre Berichte über sozialpolitische und volkswirtschaftliche Untersuchungen. Als Standardwerk gilt «Die Kriegswirtschaft der Stadt Zürich von 1939 bis 1948». Von ihren Publikationen seien ferner genannt: «Die Statistik der Frauenarbeit», die «Zürcher Mütterbefragung» und «Frauenarbeit in Beruf und Haushalt». Dr. Käthe Johannes-Biske hatte stets Verständnis sowohl für die Probleme der alleinstehenden wie auch für diejenigen der verheirateten Frau, und wir wollen hoffen, sie werde uns allen noch recht lange mit ihren klugen Ratschlägen und ihrem stets bereiten Willen zum Helfen zur Seite stehen. G. R.

Frauenrechte unablässig ins Gespräch bringen

Der Coop Frauenbund Schweiz veranstaltete im November 1970 **zwei Informationstagungen** (7. November in Zürich, 21. November in Olten) über die **Rechte der Frau,** deren sich alle Frauen noch viel mehr als heute bewusst werden müssten. Die Zusammensetzung der Referenten variierte nur leicht; hier wie dort waren namhafte Persönlichkeiten eingesetzt worden, die für ein hohes Niveau der **Podiumsgespräche** sorgten. Auf Einzelvorträge verzichtete man, konnte dafür um so besser das Plenum in die Diskussionen miteinbeziehen.

Im **Casino Zürichhorn** begrüsste die charmante, jugendliche Zentralsekretärin **Christine Ryffel,** Bern, eine grosse Schar von Mitgliedern, Gästen und Presseleuten. Am grünen Tisch sassen **Regierungsrat Dr. Arthur Bachmann,** Zürich, überlegener und geschickter Gesprächsleiter; **Nationalrat Ueli Goetsch,** Zürich, Präsident der nationalrätlichen Kommission zur Einführung des eidgenössischen Frauenstimm- und -wahlrechts; **Edith Rüefli,** Basel, Studentin der Nationalökonomie und daneben als «Teilzeiterin» berufstätig, versierte Vertreterin der jungen Generation; **Maître Ruth Schär-Robert,** Neuenburg, erfahrene Anwältin, Richterin und Hausfrau dazu. Die Gespräche, die mit Ernst und Sachkenntnis geführt wurden, umfassten folgende Punkte: Stellung der Frau als Staatsbürgerin; zivilrechtliche, berufliche und gesellschaftliche Stellung inklusive Mädchenbildung.

Nicht Mann oder Frau – sondern Mensch

Die Gesprächsteilnehmer waren sich zur Hauptsache auf allen diesen wichtigen Gebieten einig, wobei naturgemäss die junge Baslerin einen radikal-kompromisslosen Standpunkt einnahm, während die seit langem in öffentlicher Arbeit stehende Neuenburgerin mit zehnjähriger Stimmrechtserfahrung sich bedächtiger äusserte. So betonte sie, dass es nicht leicht sei, sich politisch zu betätigen, dass aber die Frau bereit sein müsse, nach den Sitzungen auch bei einem inoffiziellen «Hock» dabei zu sein und sie dort das Niveau des Männergremiums beträchtlich heben könne. Es sollten sich aber beileibe nicht alle Frauen politisch betätigen, sondern nur jene mit ausgesprochenem Interesse und der damit verbundenen Neigung.

(Fortsetzung Seite 4)

Friedel Lenz Märchenforscherin und -deuterin

ist am 16. November in ihrem Heim in München nach Monaten schweren Leidens 71jährig gestorben.

Sie hielt im April noch vier Vorträge im Kunsthaussaal Zürich über die Bildsprache der Mythologie anhand Richard Wagners «Ring der Nibelungen». Die germanischen Heldensagen hat Richard Wagner seinen Opern zugrunde gelegt und sich dabei als ein bedeutender Mythologe erwiesen. Sprachschöpferisch schuf er den Text selber und erweiterte Motive, die den Gehalt der Saga verstärken.

Wie gut, dass über diese letzte öffentliche Vortragsarbeit Vervielfältigungen vorliegen, erhältlich in der Buchhandlung Neues Schloss in Zürich. Sie helfen jenen, die eine Wagner-Oper besuchen wollen, zur bessern Vorbereitung.

Friedel Lenz schloss den vierten Vortrag über die «Götterdämmerung» mit den Worten: «Liebe ist die letzte Offenbarung. Durch Liebe wird der Untergang Walhalls zum heiligen Glühen. Liebe wird die Welt erlösen.» Das war ihr Schwanengesang.

Wenige wussten, dass sie schon nach dem zweiten Vortrag eine schwere Attacke durchgemacht hatte, worauf ihr der Arzt weiteres Sprechen verbot. Aber sie hielt durch wie angekündigt.

Eine Operation liess keine Täuschung zu. Mit letzter Kraft brachte sie ein Manuskript druckbereit: «Ein Schlüssel zur Märchensprache», ein Buch, das anfangs 1971 erscheinen wird. Wahrscheinlich lässt sich aus ihren Arbeitsnotizen noch mehr zum Druck richten. Das wäre sehr nötig, wird es doch kaum mehr Nachfolger geben, die so urtümlich wie sie mit dem europäischen Volksmärchen verbunden sein werden. Ständig wissenschaftlich forschend, war sie befähigt, packend vor vielen hundert Hörern echte Volksmärchen zu erzählen und zu deuten.

Im Sommer 1969 erschien im Schweizer Frauenblatt im Zusammenhang mit den von ihr übersetzten russischen Johannes-Märchen auch eine Beschreibung ihres Lebens, das durch das Kriegsgeschehen besonders schwer war. Ein Zweitdruck ist in der Oktober-Nummer 1970 von «Leben und Glauben» erschienen.

MKB

Volksmärchen

Spiegel der Volksseele

Es ist das Verdienst des Eugen-Diederichs-Verlages, systematisch die Märchen verschiedenster Völker herauszugeben. Jeder Band enthält ein aufschlussreiches Nachwort über die Welt, aus der die Märchen stammen, und wie sie gesammelt wurden.

So liegen neu vor die

Tschechischen Volksmärchen

herausgegeben von Oldrich Sirovatka, übertragen von Gertrud Oberdorffer. Es haben sich schon sehr frühe Aufzeichnungen gefunden, die bis ins 11. Jahrhundert zurückgehen. Konsequent und gezielt ist das Interesse am tschechischen Märchen aber zu Beginn des 19. Jahrhunderts erwacht und hat sich aus dem Geist der europäischen Romantik entwickelt. Das grundlegende Werk der Gebrüder Grimm bestimmte Richtung und Ton. Jakob Grimm wurde Ehrenmitglied der Museumsgesellschaft des Königreiches Böhmen. Aber erst Ende des letzten Jahrhunderts wurden die damals noch bestehenden Erzählgemeinschaften studiert und erfolgte die getreue Aufzeichnung. Vieles blieb trotzdem fragmentarisch, aber was uns als Auswahl geboten wird, ist aufschlussreich und erfrischend. Was aus dem Böhmischen stammt, weist auf deutsche Tradition hin, während die ostmährischen und slowakischen mehr auf den europäischen Osten und Süden weisen.

Die Helden im tschechischen Märchen sind äusserst einfach, selbstverständlich. Die Herausgeber bezeichnen sie als «zivile» Märchen wegen ihrer starken Spannung zwischen dem Wunderbaren und dem Profanen, zwischen Heldentum und Nüchternheit. Es gibt den sorglosen, leichtsinnigen, aber wagemutigen Handwerker, den pfiffigen Schuster, den gutgläubigen, liebenden Vater, die aufopfernde Frau, die geistesgegenwärtige Magd. Man begreift, dass aus diesem Kulturklima ein Hasek mit dem unsterblichen braven Soldaten Schwejk, ein Karel Capek usw. herausgewachsen sind. Eine humorvolle, manchmal pfiffige Lebensmeisterung. Die Märchen, Sagen, Schwänke eignen sich zum Vorlesen und Erzählen, vielleicht weniger für kleine Kinder.

Die

Eskimo-Märchen

des gleichen Verlags geben Einblick in eine uns fremde nordische Welt, deren Gebiet Ostsibirien, die arktischen Teile Nordamerikas, Alaskas, Kanadas und Grönlands umfasst. Für den kritischen Europäer bleibt vieles rätselhaft, ja unglaubwürdig, was in diesen Geister- und Märchengeschichten erzählt wird. Auch die Eskimos sind oft erstaunt, doch gelten ihnen solche überlieferten Geschichten als wahr, wie es ein Polar-Eskimo umschreibt: «Unsere Erzählungen sind Erlebnisse der Menschen, und es sind nicht immer schöne Dinge, von denen man hört. Aber man kann eine Geschichte nicht ausschmücken, damit sie angenehm zu hören ist, wenn sie gleichzeitig wahr sein soll. Wenn wir Geschichten erzählen, sprechen wir nicht aus uns selbst heraus; da ist es die Weisheit der Vorväter, die durch uns spricht.»

Seit fast zweieinhalb Jahrhunderten konnten Missionare und Forscher solche Geschichten hören und aufzeichnen, wenn Feste gefeiert wurden, beim Flakkern der Tranlampe, auf fellbelegten Pritschen sitzend, das alles als Wahrheit vorgetragen wurde.

(Fortsetzung auf nächster Seite)

Die Frauen und die neuen Fragebogen der Volkszählung

(Fortsetzung von Seite 1)

Fragen 19, 20 und 21 befassen, ist zu beachten, dass diese nur insofern zu melden ist, als sie den 1. Dezember einschliesst. Es ist die regelmässig über das ganze Jahr hindurch geleistete Teilzeitarbeit wie auch die gelegentliche, die den Stichtag ebenfalls umfasst. Alle anderen und so vielfältigen Erscheinungsformen der Teilzeitarbeit ausserhalb des Stichtages – Saisonarbeit, Ausverkaufs-, Weihnachts-, Osteraushilfen, Ferienablösungen, Aushilfen im Service, Verkauf, Büro und andere gelegentliche Teilzeitarbeit – werden von der Volkszählung als Stichtagserhebung nicht erfasst. Der **Nebenberuf,** der für die Frauenarbeit wenig ins Gewicht fällt, kann gemäss Frage 19 nur neben einer hauptberuflichen oder in Teilzeitarbeit geleisteten Erwerbsarbeit, nicht aber neben einer Hausfrauenarbeit ausgeübt werden. Eine «Nur»-Hausfrau, die eine Erwerbsarbeit in beschränktem Ausmass aufnimmt, kann sich daher nicht als nebenberuflich tätig eintragen, wohl aber eine Hausfrau, die in Teilzeitarbeit beschäftigt ist. Eine nebenberufliche Tätigkeit neben einer Teilzeitarbeit liegt beispielsweise dann vor, wenn eine Hausfrau und ehemalige Lehrerin mit einer anderen Lehrerin gemeinsam eine Klasse führt (Teilzeitarbeit) und daneben noch etwas journalistisch tätig ist (Nebenberuf).

Wohnungskarte

Wo der Wohnungsinhaber eine Frau ist, muss die Wohnungskarte von ihr ausgefüllt werden, insbesondere in Einerhaushaltungen sowie in unvollständigen Familien mit weiblichem Haushaltungsvorstand. Als Wohnungsinhaber gilt in der Regel die Person, die den Mietvertrag unterschrieben hat und die den Mietzins bezahlt. Bei der die **Küche, Wohnküche** betreffenden Frage 3 ist zu beachten, dass dort, wo die Küche als Wohn- oder Schlafraum dient, der Raum trotzdem als Küche gilt. Bei der Küchenausstattung kommt es vor, dass für den **Kochherd** mehr als eine Energiequelle vorhanden ist, beispielsweise wenn neben dem Gasherd ein elektrischer Grill- und Backofen installiert wurde. In einem solchen Fall sind beide Felder anzustreichen.

Als **Wohnräume** (Frage 4) gelten auch teilweise oder ganz zu Geschäftszwecken verwendete Räume, beispielsweise von Modistinnen, Schneiderinnen, Coiffeusen, Fuss- oder Schönheitspflegerinnen usw., sofern sich diese Räume innerhalb der Wohnung befinden.

Bei der Frage 5f über die **Haushaltungsmaschinen** – Kühlschrank, Tiefkühltruhe (Tiefkühlschrank, Boxe), vollautomatische Waschmaschine – ist zu beachten, dass die üblichen kleinen Tiefkühlfächer im gewöhnlichen Kühlschrank nicht als Tiefkühltruhe gelten.

Gebäudekarte

Erstmals ist mit der Volkszählung eine Zählung aller Gebäude verbunden, die ganz oder teilweise Wohnzwecken dienen. Nicht nur die besetzten, sondern auch die (wohl wenig zahlreichen) leeren Wohnungen, ferner die Zweit- und Ferienwohnungen werden mit der Gebäudekarte gezählt. Sie ist entweder vom Hauseigentümer, vom Verwalter, vom Zähler oder von der Gemeindebehörde auszufüllen. Es werden also auch Frauen in die Lage kommen, diese Karte auszufüllen. Zu den Zweitwohnungen (belegte Wohnungen ohne Bewohner) gehören vor allem die **Ferien- und Wochenendwohnungen** und entsprechende Häuser, die von ihren Besitzern selber benützt oder für kürzere oder für längere Zeit vermietet werden, die aber keinem dauernden Wohnzweck dienen. Die Gebäudekarte enthält präzise und sehr gute Anweisungen.

Frauenrechte unablässig ins Gespräch bringen

(Fortsetzung von Seite 3)

Allgemein wurde daran erinnert, dass die Frauen keine homogene Gesellschaft seien und darum jede einzelne raschestens auf dem Gebiet eingesetzt werden müsse, das ihr zusage und wo sie ihr Bestes leisten könne. Von «politisch zu wenig geschulten Frauen» dürfe nie die Rede sein, denn auch Männer seien anfänglich unerfahren und hätten es nötig, unten anzufangen und langsam in neue Aufgaben hineinzuwachsen. Man solle bei Wahlen nicht überlegen: Mann oder Frau? Ausschlaggebend sei allein die Persönlichkeit, das Kriterium: fähig oder unfähig?

Fanny Messmer, Journalistin und zürcherische Gemeinderätin, sprach sich für die Parteitreue auch der Frau aus und warnte in einem überzeugten Votum davor, eine Art Frauenpartei zu bilden und damit eine Barrikade gegen die Männer aufzurichten; sinnvoll sei nur ein gemeinsames Angehen der Aufgaben. In diesem Zusammenhang wurde die Existenz der politischen Frauengruppen in Frage gestellt. Sie sind zwar für unerfahrene, unentschlossene Neulinge von Nutzen, müssen aber doch als Übergangslösung betrachtet werden und erübrigen sich, sobald – wie in Neuenburg – das Frauenstimmrecht zu einer natürlichen Sache geworden ist.

Die Frage, ob die Frauen mit den neuen Rechten auch neue Pflichten auf sich zu nehmen hätten (im Extremfall: Militärdienst wie in Israel), bezeichnete Ueli Goetsch als «letzte Rückzugsmöglichkeit der Stimmrechtsgegner, die immer wieder aufgetischt wird». Dieses Motiv habe aber schon als Schreckschuss gewirkt und zu negativem Ausgang einer Abstimmung geführt (St. Gallen). Mit diesem Problem werden sich zweifellos spätere, ganz anders emanzipierte Frauengenerationen auseinandersetzen müssen; nur wäre dann wohl für alle eher von Staatsdienst statt von Militärdienst die Rede.

Geschriebene und ungeschriebene Ungerechtigkeiten

Unser ZGB, seit 1912 in Kraft, wurde von der älteren Generation als klar, grossartig, aber revisionsbedürftig, von Edith Rüefli als absolut überholt und daher unrealistisch bezeichnet. Alle erachteten das Erbrecht, das die Ehefrau zugunsten der Blutsverwandten benachteiligt, als fragwürdig. Hinsichtlich der Berufsarbeit gab man zu bedenken, dass Intellektuelle gern vergessen, dass der Hauptharst der Frauen ihre Erfüllung in der Familie findet und es deren Recht sei, nur dort zu arbeiten. Zwar über die Wirtschaft einen – konjunkturbedingten – sanften Zwang aus und erschliesse aus ihrer Notlage heraus den Frauen neue Berufe, an die früher niemand gedacht hätte; doch sollten diese sich immer die Entscheidungsfreiheit wahren. Die Forderung «gleicher Lohn für gleiche Arbeit» sei oft nur scheinbar erfüllt; Ungerechtigkeiten schleichen sich über versteckte Wege ein, und wahre Aufstiegschancen bleiben vielfach noch immer verbaut. Teilweise ist unser Bildungssystem für diese Unterschiede verantwortlich, teilweise aber auch der späte Schulterschluss der Frauen zu Berufsorganisationen.

Dr. Bachmann schloss die interessante, gehaltvolle Tagung mit dem Wunsch, die Frauen sollten **mehr Selbstbewusstsein** an den Tag legen, damit sie auch wirklich in alle Lebensbereiche eindringen und dort mitbestimmen können. Irma Fröhlich

In memoriam

Elisabeth Fülscher

Nur zweieinhalb Jahre nachdem sie sich von ihrer beruflichen Tätigkeit als Kochschullehrerin zurückgezogen hatte, ist Elisabeth Fülscher im Alter von 75 Jahren plötzlich gestorben.

1895 in Winterthur geboren, absolvierte sie in Zürich die Haushaltungsschule und amtete sodann in ihrer Heimatstadt, in Benken und an der privaten Haushaltungsschule Widmer in Zürich. 1931, nach dem Hinschied von Anna Widmer, eröffnete Elisabeth Fülscher selbst eine private Kochschule, die bald einen ausgezeichneten Ruf genoss und den Namen der Inhaberin nicht nur in unserem Land, sondern auch im Ausland bekannt machte. Auch das von ihr verfasste Kochbuch, das 1966 in achter Auflage neu gestaltet und reich bebildert erschien, wurde zum unentbehrlichen Requisit für die gepflegte Küche. (cw)

Julie Martin, Twann

Am 13. November 1970 kam eine grosse Trauergemeinde in der neuen Abdankungshalle in Biel zusammen, um tiefbewegten Abschied zu nehmen von Julie Martin, alt Lehrerin. – Die Heimgegangene, geboren 1882, machte 1902 im Staatsseminar Hindelbank das Patent als Primarlehrerin und wirkte anschliessend während zehn Jahren in Säriswil. 1912 wurde sie nach Twann an die Mittelstufe der Primarschule gewählt, wo sie ihre pädagogischen Fähigkeiten mit Erfolg bis zum Jahre 1948 ausübte. 1949 zog sie nach Klein-Twann (Ligerz), fühlte sich aber wie eh und je eng mit Twann verbunden, wo sie bereits im Jahre 1918 den Frauenverein gegründet hatte. Hier war ihr, zusammen mit einem Stab von tüchtigen Mitarbeiterinnen, ein segensreiches Wirken vergönnt. Ungezählte Werke wurden unter ihrer Anregung geschaffen: so z. B. der Krankenpflegeverein, die Mütterberatung, die Mädchenfortbildungsschule usw. Ihre grosse Mütterlichkeit, ihr Optimismus und Durchhaltewille gaben jeglichem Werk Auftrieb und sicherten den Erfolg. Für die Frauenwelt von Twann waren der Frauenverein und seine Präsidentin ein Begriff und ein Ansporn zum Helfen und Aufbauen. – Während fünf Jahrzehnten ist Fräulein Martin dem Frauenverein vorgestanden, und bei ihrem Rücktritt im Jahre 1968 hat sie derselbe in Anerkennung ihrer grossen Verdienste um die Allgemeinheit zur Ehrenpräsidentin ernannt. Wir alle, nicht nur die Frauen, sind ihr zu tiefem Dank verpflichtet.

H. G.

Die schweizerische Politik der siebziger Jahre

Die voraussehende Planung wird durch die rasche Entwicklung auf allen Gebieten und durch die zunehmende Verflechtung aller Lebensbereiche immer notwendiger. Aus dieser Erkenntnis setzte der staatsbürgerliche Verband katholischer Schweizerinnen (STAKA) für seine Jahresversammlung in Zug die Diskussion politischer Fragen aus prospektiver Sicht auf sein Programm.

Die Tagung wurde durch ein Referat von **Herrn Regierungsrat Dr. Hans Hürlimann, Zug,** über die schweizerische Politik der siebziger Jahre eröffnet. Einleitend wies der Referent auf die zwingenden Tatsachen hin, welche die Politik des nächsten Jahrzehnts unabdingbar bestimmen, und zwar:

Zunahme der Bevölkerung (nach der Studie Kneschaurek wird die Schweiz im Jahre 2000 7½ Mio Einwohner zählen), zunehmende Wandlung der Wirtschaftsstruktur: Das Sozialprodukt von heute 86 Milliarden wird, unter Berücksichtigung des effektiven Zuwachses und der permanenten Inflation, auf 717 Milliarden im Jahre 2000 berechnet. Anstieg des Bedarfs an Arbeitskräften bei gleichzeitigem starkem Rückgang des Angebots. Verknappung des Kapitals. Drang zur Agglomeration

Wissenschaft und technischer Fortschritt: 90 Prozent sämtlicher Wissenschafter, die je auf der Welt gelebt haben, leben in der Gegenwart; auf die letzten 100 Jahre entfallen mehr Erfindungen als vorher in der ganzen Menschheitsgeschichte.

Der Referent nannte anschliessend als Tendenzen und Konsequenzen für die siebziger Jahre:

Revolte der Jugend: In Zeiten grossen Umbruchs ist es immer wieder zu einem Aufstand der Jungen gekommen. Die Revolte wird erst gefährlich, wenn sich die Jugend an gar keine Rechtsordnung mehr halten will. Es ist deshalb notwendig, die guten Kräfte der Jugend zu wecken und sie zur positiven Mitarbeit heranzuziehen.

Tendenz zum Versorgerstaat

Tendenzen zu internationalen Beziehungen der Schweiz: Wir können den Internationalen Gremien nicht beitreten ohne Preisgabe der Neutralität; anderseits können wir nicht abseits stehen, weil damit auch unsere wirtschaftliche Prosperität in Frage gestellt ist.

Trend vom Föderalismus zum Zentralismus: Gehen wir einem zentralistischen Staat entgegen, wo die Kantone nur noch Verwaltungsbezirke sind? Gerade in dieser unruhigen Zeit sollten jene Kräfte, die in den Kantonen und Gemeinden vorhanden sind, nicht zu Vollzugsorganen degradiert werden.

Die Frau, die an der Gestaltung der zukünftigen schweizerischen Politik mehr und mehr Anteil haben wird, hat die besondere Aufgabe, sich für eine Vermenschlichung der Politik einzusetzen.

Frau Dr. M. Henrici, Zürich, spannte in ihrem anschliessenden Referat die Brücke zu den Themen, die in den folgenden Gruppengesprächen behandelt wurden, indem sie sich auf drei wichtige Probleme beschränkte: die Regionalisierung, die direkte Demokratie und die politischen Parteien.

Nach Peter Dürrenmatt ist unser Föderalismus ein Masskleid, das einmal sehr gut passte, nun aber überall zu platzen beginnt. Die Frage der Regionalisierung muss gut überdacht werden, wenn wir nicht den vollkommenen Zentralismus wollen. Die direkte Demokratie wird heute mit verschiedenen Gründen angefochten: Zu komplizierter Apparat in einer Zeit, die rasche Entscheidungen erfordert; der Bürger muss materielle Entscheidungen treffen über Probleme, die er nicht kennen kann. Von anderer Seite wird dagegen geltend gemacht, dass die direkte Demokratie noch zu wenig ausgebaut sei (auf Bundesebene Fehlen der Gesetzesinitiative, keine Volkswahl des Bundesrates usw.). Eine dritte Gruppe fordert lediglich eine Reform. – Die Referentin untersuchte dann, weshalb die politischen Parteien nicht mehr die tragende Rolle wie früher spielen: Die Meinungsbildung wird erschwert, weil in vielen Fragen die Front quer durch die Parteien geht; die Kader arbeiten nebenamtlich; die Information wird von vielen nicht in der Parteipresse, sondern in der neutralen Presse geholt (ungefähr 50 %); viel mehr als früher Wahl von Persönlichkeiten, unabhängig von der offiziellen Liste, und daher vermehrtes Panaschieren; wachsender Einfluss der grossen Verbände mit ihrem vollamtlichen Kader und den viel grösseren finanziellen Mitteln.

In den **Diskussionsgruppen** besprachen die Teilnehmerinnen die aufgeworfenen Fragen. In bezug auf die politischen Parteien werden als Möglichkeiten für eine Funktionsaufwertung der Parteien genannt: gute politische Sendungen in Radio und TV, die nachher in Diskussionsform in Parteitagungen ausgewertet werden können; Zuzug von ausserparteilichen Fachexperten; neue Mittel und Wege der Werbung für die Parteien; Einbezug der Jungen.

Nachdem nun einmal das Bildungsbedürfnis der Frauen gerade auf dem Land ausserordentlich gross ist, liegt hier eine Aufgabe für den STAKA. Als parteipolitisch neutraler Verband wird er seine Schulungsarbeit weiterhin intensivieren durch Gruppenarbeit im Sinne der Erwachsenenbildung, Verstärkung der Kontakte und Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und eine Haltung vorurteilsloser Offenheit gegenüber allen aktuellen Problemen. Sein Bestreben ist es, die Frauen vorzubereiten auf ihre Aufgaben in der Öffentlichkeit und sie zu veranlassen, Verantwortung zu übernehmen. Die im Laufe des Jahres auf schweizerischer und regionaler Ebene durchgeführten Prospektivtagungen und deren Auswertung in den Sektionen bieten die Grundlage dafür, dass diese Aufgaben im Blick auf die Zukunft, in prospektiver Sicht, angegangen und gelöst werden. Für ihre grosse, in diesem Sinne geleistete Arbeit wurde der Zentralpräsidentin, Frau M. M. Freuler-Bühler, Basel, sowie der turnusgemäss ausscheidenden Vizepräsidentin, Frau M. A. Imhof, Zug, der herzliche Dank ausgesprochen.

MLB

(Fortsetzung von Seite 3)

Volksmärchen

Eskimo bedeutet Rohfleischesser. Sie selber nennen sich «Menschen». Obwohl sie mongolische Züge tragen, bilden sie doch eine selbständige arktisch-mongolische Rassengruppe, die weit zurückreicht zu einer prähistorischen Bevölkerung im Baikalgebiet. Ihre für heute charakteristische Lebensform weist auf die sogenannte Thule-Kultur bis in die Zeit um Christi Geburt zurück, die ihren Höhepunkt etwa ums Jahr 1000 n. Chr. erreichte. Um diese Zeit trafen erstmals Europäer in Grönland mit Eskimos zusammen.

Die Aufzeichnung und Erforschung eskimoischer Märchen, Sagen und Mythen setzte im 18. Jahrundert ein durch Missionare, wurde systematisch Mitte des 19. Jahrhunderts durch den dänischen Südgrönlandinspektor Hinrich Rink (1819–1893), den eigentlichen Begründer der Eskimologie, durchgeführt.

Viele Geschichten spiegeln die religiösen Vorstellungen der Eskimos wider. Sie sahen keine Möglichkeit, sich direkt an Gottheiten zu wenden, sondern nur durch die Verbindung von Schamanen, Wesen halb Mensch, halb Geist. Die Seele ist für sie unsterblich und kann durch viele Menschen und Tiere wandern, so dass die Eskimos allgemein keine Furcht vor dem Tod kennen. Der Mensch löst sich nicht von der Natur los, sondern identifiziert sich mit ihren Erscheinungen und Kräften.

Unter dem Einfluss der Sowjetgesellschaft wurde das Leben der asiatischen Eskimos von materialistischen Ideen durchdrungen. Technologie und Wissenschaft beeinflussen dort wie auch bei den amerikanischen Eskimos das Denken, so dass ein Forscher erklärt: Sie haben offenbar die Sagen ihrer Vorväter, die eine so grosse Rolle in der ganzen Eskimowelt gespielt haben, vergessen. In Grönland selber bemüht man sich, die Muttersprache und das Volksgut zu bewahren.

In das Herz Asiens führen uns die

Altindischen Märchen

Der Rascher-Verlag hat unter dem Titel «Das Land des Sonnenlotos» drei altindische Märchen in sehr schöner Ausstattung herausgegeben, stammen doch Titelbild und Schmuckmotive aus einem Wandmosaik des Maharajapalastes von Udaipur. Elisabeth Beck, Kennerin indischer Überlieferung und Geisteswelt, hat die Herausgabe, Auswahl und Übertragung besorgt. Die Originalsprache Sanskrit (die Vollkommene) ist wahrscheinlich schon vor unserer Zeitrechnung als Volkssprache verschwunden und lebt seither als Sprache der Gelehrten und der Dichter. Diese schätzen kunstvoll verschlungene Wortverbindungen, Vergleiche, die meist aus dem Bereich der Naturerscheinungen stammen.

Es ist eine fremdartige Welt und Anschauung, eine Abkehr von der Wirklichkeit. Diese ist ja Maya, Illusion, ein trügerisches Spiegelbild von Erscheinungsformen. Diesem Spiel des «Grossen Gottes» misst der Inder keinen grösseren Realitätswert bei als etwa einem Traum. Ein Weiser erklärt zu der Märchengeschichte eines Kaufmanns, der alles einer Fata Morgana in der Wüste opfert: Zwischen Euch und ihm besteht kein Unterschied, denn die ganze Welt ist eine Fata Morgana, und auch Ihr jagt nur Phantomen nach.

Die Wiedergeburt aufgrund vorangegangener Taten geschieht in einem zauberischen Traum. Liest man, wie die Prinzessin Shri von bösartigen Dämonen unaufhörlich gequält, getäuscht wird, wie auch Asketen und Weise, die zu den indischen Märchen gehören, die Menschen plagen, empfindet man beim Lesen etwas Quälendes und dass dies eine vorchristliche Geisteswelt ist. Die Herausgeberin erklärt selber, der Fluch eines alten Weisen stehe in seiner Härte in keinem Verhältnis zu dem leichtsinnigen Übermut der beiden Liebenden. Es ist darum geistesgeschichtlich überaus interessant, Einblick zu bekommen in die Vorstellungswelt eines Volkes, die sich am deutlichsten in solchen Märchen offenbart.

Den grossen Unterschied dieser Flucht aus der Welt, die man nur als Maya auffasst, in die Meisterung des diesseitigen Lebens und seiner Aufgaben zeigen die

Rumänischen Märchen

die unter dem Titel «Jorga der Tapfere» im Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart, herausgekommen sind.

Anna Kelterborn, Tochter der bekannten Aargauer Dichterin Sophie Haemmerli-Marti, lebte längere Zeit in Rumänien. Sie wählte und übersetzte achtundzwanzig rumänische Märchen. Mit wenigen Ausnahmen erscheinen diese überhaupt zum erstenmal in deutscher Sprache. Im Gegensatz zu der indischen Vorstellungswelt empfindet sich der Rumäne väterlich aufgehoben in einem grossen Weltenzusammenhang, der ihm hilft, tapfer im Diesseits zu stehen. Reales und Irreales webt geheimnisvoll und doch wie selbstverständlich ineinander über. Die Eingangsformel heisst darum häufig: «Es war einmal wie keinmal.»

Diese Märchen sind unserm Kulturkreis vertraut. Es ist aber ein grosser Unterschied zu den tschechischen Märchen, in denen der Typus «Vom tapferen Schneiderlein» bis zum Schwank als recht realistischer Zug zum Vorschein kommt.

Der Rumäne ist ein geborener Poet; seine Märchen gemütvoll und phantasiereich. Sie zeugen von einer ursprünglichen Verbundenheit mit der Natur. Manche Schilderungen sind breit, so dass Anna Kelterborn einiges dem Sinn entsprechend, aber nicht immer wörtlich übertragen hat. Spürbar ist der Einfluss christlicher Strömungen des Mittelalters.

Es heisst Hindernisse, feindliche Gewalten zu überwinden, wobei oft ein Gefährte treulich mithilft. Dieser Kampf um das Gute ist im schönsten Sinne christlich, ist im Gegensatz zum indischen Märchen nicht willkürlich. Darum fühlt sich der Mensch trotz böser Gewalten aufgehoben; er muss wohl Schweres wagen, aber das Ziel, der Sieg ist ihm irgendwie gewiss. In der oft scherzhaften Schlussformel

«Da hab ich mich in den Sattel geschwungen
und vor Euch von den ... gesungen»

wird das Erzählende deutlich, denn diese Volksmärchen sind ganz aus diesem Element aufgebaut. Es tauchen abgewandelt Motive auf aus unsern Volksmärchen und das Siegfriedlied im Titelmärchen «Jorga der Tapfere».

Grundlage bot der Herausgeberin vor allem das zweibändige Werk von Petre Ispirescu, der, 1830 bei Bukarest geboren, als erster die Bedeutung dieses mündlich überlieferten Volksgutes erkannte und sammelte.

Damit hat Anna Kelterborn einen Schatz gehoben, eignen sich doch diese Märchen besonders gut zum Vorlesen und Erzählen und bereichern damit den Geschichtenschatz mit ursprünglichem, echtem Volksgut.

Das Nachwort gibt auch Aufschluss über das rumänische Märchen und seine Sprache, die anschliessenden Anmerkungen geben wertvollen Aufschluss über die Bezeichnungen, Namen und Beziehungen der einzelnen Märchen. Walter Roggenkamp bietet mit seinen Zeichnungen eine Bereicherung für den Lesenden und den Erzählenden. Margrit Kaiser-Braun

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes»
Freitag, 27. November 1970

Frauenstimmrecht

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht. Verantwortliche Redaktion: Anneliese Villard-Traber, Socinstrasse 43, 4051 Basel

Stolz darauf, Luzernerin zu sein...

«Sensationell», so wurde das Resultat der Luzerner Frauenstimmrechtsabstimmung mehrfach bezeichnet. Vielleicht findet man da und dort diese Qualifikation übertrieben. Tatsächlich hatten wir im besten Fall mit einer knappen Annahme gerechnet. Ja, der vorsichtige Optimismus der Befürworter wich in den letzten Tagen vor der Abstimmung einer grossen Skepsis.

Wohl lagen die eindeutig positiven Stellungnahmen sämtlicher Parteien vor. Wohl war mit Ausnahme des «Bundes der Luzernerinnen gegen das Frauenstimmrecht» keine organisierte Gegnerschaft zu fassen. Aber, auf den Abstimmungstermin hin mehrten sich pessimistische Stimmen, vor allem von der Landschaft her. Es wurde offensichtlich, wieviele mehr oder weniger geheime, emotional oder parteitaktisch gesteuerte Widerstände noch vorhanden waren. Am Wirtstisch tönte es anders als an öffentlichen Versammlungen. Gerade Kenner der spezifisch luzernischen Verhältnisse wagten keine Prognose mehr zu stellen.

Um so mehr überraschte und erfreute das **klare Resultat.** Bei einer Stimmbeteiligung von 51,95 Prozent haben sich am 24./25. Oktober 1970 in Luzern 25 206 Männer für und 14 802 gegen das integrale Frauenstimm- und -wahlrecht in kantonalen und kommunalen Angelegenheiten ausgesprochen. Damit ist in der Innerschweiz der Durchbruch geglückt, was die Chancen für die eidgenössische Vorlage hebt.

Wenn man die Ergebnisse der einzelnen Gemeinden und Ämter betrachtet, wird offensichtlich, dass die Stadt mit ihrer Agglomeration und die Industriezentren auf der Landschaft zum positiven Ausgang entscheidend beigetragen haben. Falsch wäre es, einen Gegensatz Stadt/Land herauszulesen. Es gab typische Bauerngemeinden mit einem Ja-Überschuss. Dies, obwohl die Verlautbarung des Konsumentinnenforums zum Milchpreisaufschlag gerade den bäuerlichen Gegnern in letzter Minute einen Trumpf zugespielt hatte ...

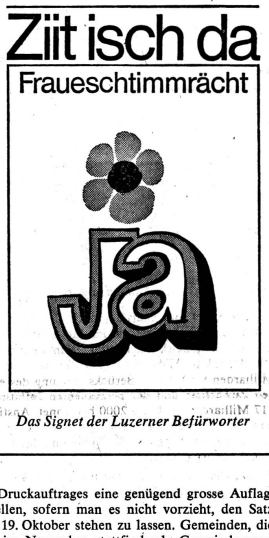
Dass seit der eidgenössischen Abstimmung von 1959 und derjenigen für ein Gemeindefakultativum vom 4. Dezember 1960 (das noch mit 28 000 gegen 9 000 Stimmen verworfen worden war) ein **Gesinnungswandel** stattgefunden hat, zeigt sich nicht nur in der überwältigenden Annahme, sondern sogar in den Resultaten der immerhin 55 von 107 Gemeinden, welche die Vorlage ablehnten. Im Amt Entlebuch, zum Beispiel, hat keine einzige Gemeinde zugestimmt. Aber, das Bild ist doch nicht mehr so vernichtend wie vor zehn Jahren. Damals legten knappe 8 Prozent bzw. 11 Prozent Entlebuchermannen ein Ja ein; diesmal waren es immerhin 40 Prozent.

Es liessen sich interessante Zahlenvergleiche anstellen. Doch lassen wir das! Nur noch ein Wort zur rückläufigen **Stimmbeteiligung.** Begaben sich 1959 noch 72 Prozent Bürger an die Urne und 1960 deren 55,7 Prozent, so waren es diesmal nur noch 51,95 Prozent. Einstige Gegner, soweit sie sich nicht zu Befürwortern durchgerungen haben, sind offenbar unsicher oder gleichgültig geworden und deshalb zu Hause geblieben. Oder haben sie ganz einfach eingesehen, dass die Zeit gekommen ist?

Der **Werbeslogan** «Ziit isch da, Frauenschtimmrächt ja» hat gezündet. Er war rasch populär. Die graphische Gestaltung schuf eine heitere, frühlingshafte Stimmung, die sich auch in den Farben Orange/Gelb und in der etwas popigen Aufmachung ausdrückte. Das Signet kehrte farbig in allen Werbeträgern wieder, wurde in der Presse als Schwarzweissclichè laufend verwendet und prägte sich sympathisch ein. Überhaupt war die **Kampagne** der Befürworter, bei einem sehr bescheidenen Budget, überaus geglückt. Das Aktionskomitee, dem Vertreter aller Parteien und eine Dreierdelegation der Frauenzentrale Luzern und Umgebung angehörten, hat seine Sache ausgezeichnet gemacht. Es gab keine kämpferische Note. Das vernünftige Argument der Zeitgemässheit sollte mit Charme an den Mann gebracht werden. **Werbemittel:** Plakate im Weltformat und mit Vollaushang im ganzen Kanton: Streichholzbriefchen zur gezielten Abgabe an stimmfähige Männer, eine billige und wirksame Methode, um ins Gespräch zu kommen. Weniger bewährt haben sich Autoscheibenkleber. Da sie transparent waren, kamen weder Text noch Graphik zur Geltung. Ausserdem hafteten sie schlecht und wurden vom Regen oder beim Autowaschen weggeschwemmt. So sah man selten Autokleber im Strassenbild, obwohl deren 8000 verteilt worden waren. Es gab kein einziges Inserat der Befürworter, die auch keine Flugblattaktion durchführten. Man wollte jedes Zuviel vermeiden, das vom Stimmbürger hätte als aufdringlich empfunden werden können. Der Verzicht auf eine breitangelegte Propaganda wurde erleichtert durch die positive Einstellung der **Luzerner Presse.** Was diese für uns getan hat, ist schlechthin grossartig. Alle Zeitungen unterstützten die Vorlage mit redaktionellen Artikeln, mit bebilderten Interviews, mit ausführlichen Berichten über die vielen Versammlungen usw. Selbstverständlich wurde auch dem gegnerischen Standpunkt Platz eingeräumt. Da war es nun auffallend, dass Herr Dr. Gächter aus St. Gallen sich nicht nur zum Verfechter eines verflossenen Weiblichkeitsideals machte, sondern recht geschickt unsere spezifisch luzernischen Verhältnisse auszunützen wusste, indem er die politischen Parteien gegeneinander ausspielte. Das Märchen über die Verwendung von Bundesfeiergeldern hat er bei uns nicht erzählt, dafür berief er sich in Diskussionen immer wieder auf eine angeblich schlechte Stimmbeteiligung der Frauen im Kanton Baselland, obwohl man ihm aufgrund amtlicher Auskünfte belegen konnte, dass Männer- und Frauenstimmen gar nicht ausgeschieden wurden. Und die **Gegnerinnen?** In einem Grossinserat (Viertelseite) hiess es: «Noch existiert der Bund der Luzernerinnen gegen das Frauenstimmrecht» ... und in einem zweiten: «Bewusst haben wir auf eine Auseinandersetzung verzichtet». Allgemein hat man diese Inserate als Rückzugsgefecht beurteilt. Auch die Zeitungsartikel mit den bekannten Argumenten und Zitaten fanden wenig Echo. Es war kein Engagement zu bemerken, der Bund trat an Versammlungen nirgends in Erscheinung und die Vorstandsmitglieder wollen nicht einmal mehr ihre Namen nennen. Werden die Weichen anders gestellt?

Gerne würde ich zum Schluss von vielen netten Dingen berichten, die sicher zum Erfolg beigetragen haben: Die entschiedene Haltung der jungen Generation, das freudige Mitmachen junger Mädchen bei einer Strassenaktion unter dem Motto «Nelken für die Männer – Stimmrecht für die Frauen», farbenfrohe Herbstbouquets in den Abstimmungslokalen usw. Wir sind dankbar allen, die sich für unsere Sache eingesetzt haben und freuen uns auf eine partnerschaftliche Zusammenarbeit in der Politik. Im übrigen: Wissen Sie, wer noch stolzer ist als die Luzernerinnen? Unsere Luzernermänner!

Margrit Liniger-Imfeld



Das Signet der Luzerner Befürworter

Leserinnen schreiben:

Frauenteilrechte durch Bundesgesetz

(ohne Männerabstimmung!)

Josi J. Meier
Rechtsanwalt Urkundsperson

Luzern, 28. Oktober 1970

Sehr geehrte Frau Villard,

In einem Frauenblatt-Artikel über politische Gegenwartskunde (2. Oktober 1970) notieren Sie am Schluss, dass Frauen auch in einigen kantonalen Kommissionen (z. B. Invalidenversicherungskommissionen) vertreten seien. Diese Formulierung könnte zu Irrtümern Anlass geben. Ich bitte Sie, auf der entsprechenden Frauenblattseite gelegentlich Art. 56 des Invalidenversicherungsgesetzes zu erwähnen. Darnach besteht jede Invalidenversicherungskommission aus fünf Mitgliedern. «Mindestens ein Kommissionsmitglied muss weiblichen Geschlechts sein.» Mit dieser originellen Vorschrift hat es ein Bundesgesetz fertiggebracht, **alle** Kantone an die Mitarbeit der Frau zu gewöhnen.

Mit freundlichen Grüssen Ihre Josi J. Meier

Nachwort der Redaktion: Wir danken Frau Josi J. Meier herzlich für ihre interessante Zuschrift. Die Überschrift ist redaktionell. Wir wollten in diesem Zusammenhang nur darauf hinweisen, dass die Bundesversammlung so auch das Frauenstimmrecht hätte einführen können: durch Bundesgesetz.

Nun: Nach dem glanzvollen Luzerner Ergebnis hoffen wir, dass das Frauenstimmrecht eidgenössisch Wirklichkeit werden kann auch auf dem Wege der Verfassungsrevision!

Irreführung der Oeffentlichkeit

Nach dem St. Galler Abstimmungskampf (Frauenstimmrecht) hat die Schweizerische Bundesfeierspende folgendes Communiqué veröffentlicht:

«Im Abstimmungskampf gegen das Frauenstimmrecht veröffentlichte das Aktionskomitee gegen die Verpolitisierung der Frau zwei Inserate, in denen es behauptete, der Erlös aus dem Verkauf der diesjährigen 1. August-Abzeichen sei für die Propaganda für das Frauenstimmrecht bestimmt. Als vermeintlichen Beweis zitierte dieses Komitee auszugsweise zwei Sätze aus dem Aufruf von Bundespräsident Tschudi, die aus einem grössern Zusammenhang herausgenommen worden sind. Der stark verkürzten und an einer Stelle sogar unrichtigen Wiedergabe des Aufrufs wurde eine politische Interpretation gegeben, die in keiner Weise besteht. Angesichts dieser verantwortungslosen Irreführung der Öffentlichkeit und der damit verbundenen Beeinträchtigung künftiger Bundesfeiersammlungen sehen wir uns gezwungen, eine Richtigstellung vorzunehmen.

Der vollständige Wortlaut im zweiten Abschnitt des Aufrufes des Bundespräsidenten ist folgender: «Der Erlös der diesjährigen Bundesfeiersammlung wird den grossen Frauenorganisationen zugute kommen. Ihrem zwar stillen, aber vielfältigen und unermüdlichen Wirken gilt unsere Unterstützung. Ihr Arbeitsfeld umfasst so verschiedenartige Gebiete wie die Förderung der beruflichen Ausbildung und der Weiterbildung, die Vertretung der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Anliegen bei den Behörden, gemeinnützige Hilfswerke und die individuelle Hilfe an Mitmenschen in Not und Sorgen. Dieser selbstlose Einsatz in Gemeinde, Kantonen und auf Bundesebene soll als wahrer Dienst am Volk gewürdigt und von uns dankbar gefördert werden.»

Von einer Unterstützung der Propaganda für das Frauenstimmrecht durch die Bundesfeiersammlung ist hier keinesfalls die Rede!

Als politisch und konfessionell neutrale Institution hält sich die Bundesfeierspende ausserhalb politischer Tagesfragen, denn sie will nicht trennen, sondern verbinden. So hat der Ausdruck «Sammlung» am 1. August einen doppelten Sinn. Er meint nicht nur die Sammlung von Franken, sondern es ist auch eine Sammlung der Mitbürger gemeint, die sich am Tag der Bundesfeier über alle regionalen, politischen und konfessionellen Begrenzungen hinweg zu einer gemeinsamen Tat zum Wohle unseres Volkes entschliessen.

Wer nun die segensreiche Tätigkeit der Frauenverbände und ihre vielseitigen Aufgaben für die Allgemeinheit kennt, weiss, dass eine Bundesfeierspende hierfür im Interesse des Volkes liegt.

Begünstigt werden die fünf grossen Dachorganisationen, nämlich der Bund Schweizerischer Frauenvereine, der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein, der Schweizerische Katholische Frauenbund, der Evangelische Frauenbund der Schweiz und die Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst.»

Das Communiqué weist dann noch speziell auf das Wirken des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins hin, der seit 90 Jahren auf vielen Gebieten wirkt: er richtet Krippen und Kindergärten ein, betreut verwahrloste, misshandelte, sittlich gefährdete Kinder, unterhält Haushaltungsschulen, Pflegerinnenschulen, Gartenbauschulen, organisiert Heimarbeit, hat Brokkenstuben eingerichtet usw. Für solche und ähnliche Aufgaben ist der Erlös aus dem diesjährigen Verkauf des 1. August-Abzeichens und der Pro-Patria-Marken vorgesehen. In diesem Sinne hat auch die Generalversammlung der Schweizerischen Bundesfeierspende vom 28. April 1969 beschlossen. Der Bundesrat hat diesen Beschluss gutgeheissen.

«Verhältnismässig reibungslos»

Neues aus Baselland

Seit dem 1. November 1970 ist das Frauenstimmrecht in den Gemeinden in Baselland in Kraft. Im Kanton besitzen es die Frauen seit 1968. Deshalb stimmten sie mit, als am 27. September über das im ganzen Kanton geltende Gemeindegesetz, bzw. über seine Revision, abgestimmt wurde. Natürlich wird es nun in den Gemeinden allerlei praktische Änderungen geben müssen. An wie vielerlei zu denken ist, geht aus dem Kreisschreiben hervor, das die Direktion des Innern am 1. Oktober vorsorglicherweise an alle Gemeinden gerichtet hat. Wir drucken es hier vollinhaltlich ab. Man ersieht daraus, dass mit gewissen Schwierigkeiten gerechnet wird, zum Beispiel Lokalfrage. Schade, dass die Sanktgaller nicht bedachten, dass es ja Kantone gibt, die die Lokalfrage auch lösen müssen, wenn das Frauenstimmrecht eingeführt wird. Vor Baselland war es zum Beispiel im Kanton Bern (man las es u. a. von der Gemeinde Delémont), wo diese Frage gelöst werden musste. Auf jeden Fall: ein wirklicher Grund gegen die Einführung der politischen Frauenrechte ist sie nicht. Und nun das Kreisschreiben, das an alle Gemeinderäte und Bürgerräte des Kantons Baselland gerichtet ist (74 Gemeinden):

«Einführung des Frauenstimmrechts auf Gemeindeebene»

Das neue Gemeindegesetz ist vom Volk mit grossem Mehr angenommen worden. Eine seiner wichtigsten Bestimmungen ist § 183, der die Einführung des Frauenstimmrechts auf Gemeindeebene vorsieht. Während das Gesetz zur Hauptsache auf den 1. Januar 1972 in Kraft gesetzt wird, dürften der genannte § 183 sowie einige weitere Bestimmungen schon demnächst Geltung erhalten. Der Regierungsrat beantragt dem Landrat die Inkraftsetzung dieser Bestimmungen auf den 1. November 1970. Folgt der Landrat in seiner Sitzung vom 19. Oktober diesem Antrag (was er getan hat, die Red.), so müssen für die ab 1. November 1970 stattfindenden Gemeindeversammlungen auch die stimmberechtigten Frauen aufgeboten werden. Dies kann in verschiedener Hinsicht Schwierigkeiten verursachen. Um Ihnen die Aufgabe zu erleichtern, geben wir Ihnen nachstehend einige Hinweise und Empfehlungen.»

Die Frauen nicht vergessen!

«1. Ist bereits zu einer im November stattfindenden Gemeindeversammlung geboten worden, so müssen – immer unter dem Vorbehalt der Zustimmung des Landrates zu den regierungsrätlichen Anträgen – unmittelbar nach dem 19. Oktober auch die Frauen zur Teilnahme eingeladen werden. Dies dürfte allerdings für die Einwohnergemeinden kein grosses Problem sein, da die Register der stimmberechtigten Frauen bereits für die kantonalen Abstimmungen angelegt werden mussten. Die Adressierung und der Versand der Einladungen sollte in den zur Verfügung stehenden Tagen ohne weiteres möglich sein.»

Schwierigkeiten in den Bürgergemeinden

«Anders ist es bei den Bürgergemeinden, wo die Stimmregister für die Frauen zuerst noch angelegt werden müssen. Immerhin ist hier die Zahl der Stimmberechtigten wesentlich geringer als bei den Einwohnergemeinden, so dass auch diese Arbeit innert nützlicher Frist zu bewältigen sein sollte. Es sei in diesem Zusammenhang noch mit aller Deutlichkeit festgehalten, dass die Frage der Stimmberechtigung der auswärtigen Bürger frühestens bei den Neuwahlen für die Amtsperiode 1972/1975 akut wird.»

Genügend Drucksachen bestellen!

«2. In Gemeinden, wo den Stimmberechtigten gedruckte Unterlagen zugestellt werden, ist bei Erteilung des Druckauftrages eine genügend grosse Auflage zu bestellen, sofern man es nicht vorzieht, den Satz bis zum 19. Oktober stehen zu lassen. Gemeinden, die für eine im November stattfindende Gemeindeversammlung den Druckauftrag bereits erteilt haben, sollten sich in diesem Sinne unverzüglich mit der Druckerei in Verbindung setzen.»

Frauen sollen die neue Gemeindeordnung mitbestimmen

«3. Grundsatzabstimmungen über die neue Gemeindeordnung sollten an der Gemeindeversammlung oder an der Urne und unter Beteiligung der Frauen durchgeführt werden.» (In einer Fussnote bemerkt die Direktion des Innern hiezu noch: «Der Urnenabstimmung ist u. E. der Vorzug zu geben, weil sie für die Meinung der Stimmberechtigten eher repräsentativ ist als die Gemeindeversammlung.») «Solche Grundsatzabstimmungen haben allerdings nur konsultativen Charakter. Immerhin wird der Regierungsrat, wenn er für die Gemeinde eine vorläufige Gemeindeordnung gemäss § 178 in Kraft setzen müsste, einem eindeutigen Grundsatzentscheid Rechnung tragen.»

Die schwierige Lokalfrage

«4. Für manche Gemeinden wird die Lokalfrage ein Problem sein. Wie die Abstimmung über das Gemeindegesetz gezeigt hat, ist allerdings für den Normalfall nicht mit einer Verdoppelung der Versammlungsbesucher zu rechnen. Anders wird es sein, wenn Traktanden zur Behandlung kommen, die hauptsächlich Interessenten auf den Plan rufen. Dann werden Interessenten und Gegeninteressenten vermutlich ihre Frauen mitbringen. Sollte es sich erweisen, dass das grösste einer Gemeinde zur Verfügung stehende Lokal nicht ausreicht, so wäre vorerst mit einfachen Behelfsmassnahmen (z. B. andere Bestuhlung, Mitbenutzung von Vorräumen und Korridoren) mehr Platz zu schaffen. Notfalls müssen sich die zuletzt ankommenden Versammlungsbesucher mit Stehplätzen begnügen. Ähnliche Situationen haben sich auch in anderen Kantonen ergeben, wo das Frauenstimmrecht auf Gemeindeebene eingeführt wurde. Es dürfte aber, das sei nochmals betont, die Ausnahme sein, dass die bisherigen Versammlungsräume nicht ausreichen.

5. Sollten nach Ihrer Beurteilung die Schwierigkeiten für die Durchführung einer auf den November angesetzten Gemeindeversammlung übergross sein, so empfehlen wir, die Gemeindeversammlung zu verschieben und einen neuen Termin anzusetzen.

Trotz den theoretisch möglichen Schwierigkeiten glauben wir, dass sich das Gemeindefrauenstimmrecht wie in den anderen Kantonen auch bei uns verhältnismässig reibungslos einspielen wird.

Direktion des Innern: sig. Loeliger»

Wann wurde das geschrieben?

«Die Verleihung des Stimmrechts an die Frauen ist eine Selbstverständlichkeit, die uns nur deshalb nicht selbstverständlich ist, weil wir noch in den alten Anschauungen befangen sind. Sie ist eine logisch-notwendige Auswirkung der Demokratie. Oder gehören die Frauen nicht zum Volk? Sie ist eine logisch notwendige Folge der Menschenrechte. Es handelt sich gar nicht darum, ob die Frauen selber das Stimmrecht wollen oder nicht. Wenn nur eine einzige es will, soll sie es haben. Dass die Frage gerade in unserer Zeit aufgebracht wird, ist kein Zufall. Denn das Wirtschaftsleben zwingt die Frau zu einer Selbständigkeit, die früher unbekannt war. Übrigens: wieviele Männer wollen eigentlich das Stimmrecht? Es gibt bei jeder Abstimmung Tausende, welche sich gar nicht um ihre politischen Rechte bekümmern. Sollen diese Tausende, die ihr Stimmrecht eigentlich wider Willen besitzen, für das ganze Volk massgebend sein oder aber die andern, die ihr Recht verlangen? Also handelt es sich nicht darum, denjenigen Frauen, die es nicht wollen, ein Recht aufzudrängen, sondern es denjenigen als selbstverständliches Bürgerrecht zu geben, die es wünschen.»

Nationalrat Dr. Hans Konrad Sonderegger, in einem Bericht im Jahr 1929.

COURRIER

November 1970

Obligatorisches Mitteilungsblatt
des Schweizerischen Verbandes
der Berufs- und Geschäftsfrauen

Erscheint monatlich

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer
8400 Winterthur, Wylandstrasse 9
Tel. 052/22 76 56

12. Kongress IFBPW in Edmonton — Juli 1971

Diese drei kanadischen BPW sind verantwortlich für die Organisation und Planung des 12. Kongresses des Internationalen Verbandes der BPW in Edmonton, Alberta, Kanada, 5.–10. Juli 1971. Alle drei sind aktive Berufs- und Geschäftsfrauen, die sich in massgeblichen Aemtern in vordersten Reihen unserer Organisation bewährt haben:

Louise Rey

Präsidentin des Planungskomitees
Frühere Präsidentin der kanadischen Federation von 1966–1968

Louise Rey ist leitende Einkäuferin und Beraterin für Innendekoration der Beaver Lumber Co., Neepawa, Manitoba. Gegenwärtig absolviert sie ein Universitätsstudium im Zusammenhang mit ihrem Beruf. Obwohl sie fast 1000 Meilen von Edmonton wohnt, besuchte sie schon zweimal die Kongress-Stadt, um mit den lokalen Komiteemitgliedern für den Kongress zu beraten. Louise Rey-Card arbeitete in verschiedenen BPW-Komitees sowohl auf lokaler wie auf nationaler Ebene. Sie ist eine sehr aktive Geschäftsfrau und war auch in der kanadischen Handelskammer tätig.

Helen Verdin

Vizepräsidentin des Planungskomitees

ist eine qualifizierte Geschäftsfrau – sie arbeitet an massgeblicher Stelle in der Empire Life Insurance Co. – und bringt für jedes Amt, das sie übernimmt, viel Enthusiasmus mit. Ihr Büro ist gegenwärtig – inoffiziell – Hauptquartier des Planungskomitees. Frühere Präsidentin des BPW-Clubs von Edmonton, präsidiert sie heute die Organisation BPW der Provinz Alberta und ist gleichzeitig im Zentralkomitee der kanadischen Federation für die Jahre 1970–1972 tätig.

Nazla Dane

Verbindungsoffizier

Nazla Dane ist eine der Vizepräsidentinnen der IFBPW und Verbindungsoffizier am Kongress 1971. Sie lebt in Toronto, Ontario, 2100 Meilen entfernt von Edmonton. In Halifax, an der Jahresversammlung der kanadischen Federation, traf Nazla Dane mit den kanadischen BPW und vor allem mit den Mitgliedern des Planungskomitees zusammen, um die Pläne für den Kongress festzulegen. Als Direktor für Public Relations des Kanadischen Lebensversicherungsverbandes ist sie gewohnt, weite Reisen durch Kanada zu machen, um u. a. auch zu Frauenorganisationen zu sprechen. Während des Zweiten Weltkrieges war sie im Transportministerium tätig und Beamtin des kanadischen Public Relations-Verbandes. 1964–1966 präsidierte sie den kanadischen Landesverband und hat zusätzlich der Sache der BPW in den verschiedensten Gremien gedient.

Miss Charlotte VanDine

Präsidentin der kanadischen Federation

Charlotte VanDine, Präsidentin des kanadischen Landesverbandes von 1970 bis 1972, war Präsidentin des Clubs von Montreal und arbeitete während acht Jahren im nationalen Zentralkomitee, in welchem sie verschiedene wichtige Komitees präsidierte. Sie war ein Mitglied der kanadischen Delegation für den 11. Kongress in London im Jahre 1968. Am Board-Meeting in Dublin leitete sie die Podiums-Diskussionsgruppe mit dem Thema «Wirtschaftliche Zusammenarbeit in Weltorganisationen». Charlotte VanDine, die seit 1958 in der «Canadian International Paper Company, Montreal» an massgeblicher Stelle arbeitet, hat an der New Brunswick-Universität als Bachelor of Arts (B.A.) promoviert.

Billet de la présidente

Vous avez peut-être remarqué dans la liste des adresses de notre Association, parue dans le numéro d'octobre du «Courrier BGF» que j'ai quitté Genève pour Lausanne. C'est, pour moi, plus qu'un changement d'adresse mais le passage éprouvant et exaltant d'une phase de la vie à une autre.

Genève a été la ville où j'ai pu réaliser pleinement la carrière à laquelle j'aspirais. J'ai eu l'honneur de servir deux institutions à vocation humanitaire et sociale. C'est d'abord le Comité international de la Croix-Rouge, issu de l'inspiration d'un grand citoyen de Genève: Henry Dunant. C'est ensuite le Bureau international du Travail, dont un autre citoyen de Genève fut l'un des précurseurs: Jean-Jacques Rousseau dont la première œuvre traitait de l'inégalité sociale. N'est-ce pas une très grande satisfaction professionnelle d'avoir, pendant un quart de siècle, été modestement associée à de si grandes causes?

Lausanne, qui fut pour moi le lieu d'une heureuse enfance, sera aussi celui d'une heureuse et studieuse retraite, entrecoupée, je l'espère, de voyages lointains. En effet, à Genève j'ai accueilli ou cotoyé journellement des visiteurs du monde entier et j'ai toujours fait ce qui était en mon pouvoir pour leur apprendre à connaître et aimer notre pays. Il me plairait, à mon tour, de connaître leurs lointaines patries.

Lausanne et Genève son bien proches. A peine 60 km ou 40 minutes de train ou d'auto. Je reste membre du Club de Genève, je viens d'être chaleureusement accueillie par celui de Lausanne. De mon balcon de Genève, je voyais, par temps clair, la Dent d'Oche. De mon belvédère de Lausanne, je vois, par temps clair, le Salève. Vaudoise d'origine et de racines profondes, Genevoise de vocation et d'adoption, telle je suis et je resterai.

Novembre 1970

Madeleine Jacot

Zur Beachtung!

Wenn Sie sich für die Teilnahme am 12. Kongress interessieren, verlangen Sie das gelbe Formular bei unserer Honorary Secretary: Frau L. Allenspach, Scheideggstrasse 83, 8038 Zürich.

Für das sehr interessante Ausflugsprogramm – einer von Frau G. Waeckerlin in Zusammenarbeit mit dem Reisebüro Wm. Müller & Co., Basel, und der Swissair zusammengestellten 9tägigen Autocar-Tour durch das westliche Kanada und für die Teilnahme am Kongress, wollen Sie sich bis spätestens 1. März 1971 bei Frau G. Waeckerlin, Auf dem Hummel 32, 4059 Basel, Tel. (061) 34 16 26, melden.

Auch Nichtmitglieder sind an der Reise herzlich willkommen!

Aus unseren Clubs

Frau Martha Ribi bei den Zürcher BGF

Am 3. November stellte sich in einer ausserordentlich gut besuchten Schwarzkaffeeplauderei die freisinnige Stadtratskandidatin Frau Martha Ribi-Raschle dem Zürcher Club der Berufs- und Geschäftsfrauen vor. Sie sprach über **«Die Frau als Mitarbeiterin in der Verwaltung»**, und vom ersten Wort an war spürbar, dass sie sich aus eigener reicher Erfahrung viele Gedanken zu diesem Thema gemacht hat. In abgewogener und doch lebendiger Weise und mit Humor brachte sie ihre Überlegungen vor.

Theoretisch haben die in der Verwaltung tätigen Frauen die gleichen Rechte und Pflichten wie die Männer, aber praktisch sind ihrem Vorwärtskommen durch Tradition, Fehlen der politischen Gleichberechtigung und mannigfache Ressentiments noch immer gewisse Grenzen gesetzt. Eine Emanzipation kann hier nur schrittweise vor sich gehen.

Die junge Frau und das junge Mädchen haben es als Untergebene in untergeordneter Stellung mit den männlichen Kollegen relativ leicht, und wenn sie sich kollegial verhalten und nicht allzuviel kokettieren, so stossen sie kaum auf Schwierigkeiten. Die «mittelalterliche» Frau scheidet wegen Verheiratung und Mutterschaft mindestens während einiger Jahre aus dem Berufskreis aus.

Nicht einfach ist die Situation für die ältere Frau. Die Männer machen ihr das Leben nicht immer leicht, sei es, dass sie einen robusten Ton anschlagen, mit unpassenden Bemerkungen und Witzen, sei es, dass sie der Frau die bei allen andern unbeliebten Arbeiten zuschieben, eine Haltung, die bei der Frau eine gewisse Verbitterung hervorruft.

Die Frau als gleichgestellte Kollegin steht altersmässig sehr oft auf einer höhern Stufe als ihre männlichen Mitarbeiter, denn es dauert länger, bis die Frau den gleichen Lohn erhält wie der Mann und eine gleiche Position einnehmen kann. An ihr schätzen die Männer ganz besonders ihre Zuverlässigkeit und Treue. Im übrigen muss man sich klar sein, dass es eine Alleinstehende überhaupt nicht so leicht hat wie ihre männlichen Kollegen, die Geborgenheit in der Familie erfahren. Allerdings hat auch die Alleinstehende oftmals Familienpflichten und somit zwei oder mindestens anderthalb Berufe zu erfüllen. Nicht selten besteht der «halbe Beruf» in der manchmal recht belastenden Betreuung kranker oder älterer Familienangehöriger, was nicht immer zu guter Laune und Lebensfreude beiträgt. Doch soll sich die Frau davor hüten, das häusliche Elend im Beruf breitzuschlagen.

In sehr positiver Weise kann die «gesetztere Frau» zu einem guten Arbeitsklima im Betrieb beitragen, indem sie gewissermassen als ruhender Pol die aufgeregten Gemüter besänftigt. Auch die Männer sind für ein teilnehmendes Wort oft dankbar, haben doch auch sie ihre Sorgen.

Als Vorgesetzte in der Verwaltung wird die Frau es vorwiegend mit weiblichen Untergebenen zu tun haben. Die wirklichen Sachbearbeiterinnen, die qualifizierten Mitarbeiterinnen des Chefs sind heute noch dünn gesät. Und doch wäre z. B. gerade in der Planung sehr oft eine Frau am Platze, so bei Spital- und Schulhausbauten. Bei allen Auseinandersetzungen sollten Frauen nicht rechthaberisch sein, was nicht heisst, dass sie nicht ihren Standpunkt vertreten dürfen. Aber es kommt so sehr darauf an, in welchem Ton man seine Argumente vorbringt. Dabei muss man sich bewusst sein, dass man mit Humor meist viel mehr erreicht als mit «tierischem» Ernst. Aber auch eine Niederlage muss man annehmen können, ohne gleich in Tränen auszubrechen. Versöhnlichkeit ist gross zu schreiben, und niemals sollte man etwas nachtragen.

Wir haben bewusst davon abgesehen, etwas über Frau M. Ribis Lebensweg zu berichten: er wurde nun in allen Zeitungen beschrieben. Die Worte, die sie im Zürcher Club sprach, haben nicht nur Gültigkeit für das Zusammenleben von Mann und Frau in der Verwaltung, sondern für alle zwischenmenschlichen Beziehungen. Wohl jedermann, der ihren Vortrag hörte, ist davon überzeugt, dass sie als Stadträtin ihre Aufgabe voll und ganz und erst noch mit Charme erfüllen würde.

G. R.

Nachschrift der Redaktion

Die Ersatzwahl in den Zürcher Stadtrat vom 15. November, zu der nebst Martha Ribi, Max Koller, Eberhard Eidenbenz und André Chanson kandidierten, ist noch nicht zustande gekommen. Kein Kandidat erreichte das absolute Mehr. Erst ein zweiter Wahlgang wird den Entscheid bringen. – Frau Martha Ribi erhielt in diesem ersten Wahlgang 48 385 Stimmen, gegen 47 126 für Max Koller und 29 075 für Eberhard Eidenbenz.

Veranstaltungen unserer BGF-Clubs

Aarau
Freitag, 4. Dezember, 19.15 Uhr, im Clublokal: Adventsabend.

Basel
Freitag, 4. Dezember: Nachtessen, Restaurant Zoologischer Garten, 19.00 Uhr. Festlicher Adventsabend.

Bern
Mittwoch, 2. Dezember: Adventsfeier im Salon rouge mit Überraschungen.

Davos
Mittwoch, 2. Dezember, 20.30 Uhr: Adventsabend bei den Damen Lemmers und van Eeek, Haus Sonnenborn.

Vom 16. bis 24. Januar: BGF-Clubwoche im Hotel Schatzalp. Anmeldungen an Frau B. Engel, Hotel Schatzalp, 7270 Davos

Frauenfeld
Montag, 30. November: Adventsabend im Hotel Bahnhof, Frauenfeld.

Genève
samedi 5 décembre 19.30 h: Dîner de fin d'année à l'Hôtel d'Angleterre. 17, Quai du Mont Blanc.

Glarus
Mittwoch (ausnahmsweise), 9. Dezember: Weihnachtsnachtessen um 19.30 Uhr im Gobelinzimmer des Hotels Glarnerhof. Frau Roduner liest aus dem Werk von Rudolf von Tavel.

Fortsetzung auf Seite 7

UNO-Seminar in Moskau

Von Elisabeth Feller

Es ist heute nicht mehr so ungewöhnlich, nach Moskau zu reisen, wie es noch vor einigen Jahren sein mochte – und doch bedeutet jede Reise hinter den eisernen Vorhang ein unbekanntes Abenteuer.

Im Falle des Seminars der Vereinigten Nationen über die Mitarbeit der Frau in der Wirtschaft ihrer Länder, das vom 9. bis 21. September in der sowjetischen Hauptstadt stattfand, schien alles bestens vorbereitet; aber bei der Ankunft klappte einiges doch nicht ganz. Nachher, als man in die Betreuung durch die sowjetischen Frauen einbezogen war, gab es kaum noch Schwierigkeiten. Dennoch half das Begrüssungswort des Intourist-Vertreters auf dem Flugplatz im Laufe des Aufenthaltes über manche ungewohnte Situation hinweg – «just wait» wurde zum geflügelten Wort unserer Moskautage!

Das Seminar vereinigte Delegierte von über 30 Ländern und ihre Stellvertreter, dazu ca. zwei Dutzend Frauen als Vertreterinnen von NGOs (nichtgouvernementale Organisationen), unter diesen zufällig drei Schweizerinnen (Fräulein **Dr. Arnold, Genf,** für die YWCA und den Weltkirchenrat, Fräulein **Gosteli, Bern,** für die Zonta International, und die Schreibende für den Internationalen Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen) zusammen mit den Vertretern der Vereinigten Nationen, Gästen der Sowjetregierung und einer Anzahl Frauen des Gastlandes zu einem bunten Gemisch von Sprachen und Hautfarben. Die Sitzungen fanden während zehn Arbeitstagen vor- und nachmittags statt. Diskutiert wurden vier konkrete Aspekte des Hauptthemas, und zwar:

1. Das Ausmass der Mitarbeit der Frauen im Wirtschaftsleben ihrer Länder.

2. Die Vorbereitung der Frau für das Wirtschaftsleben (Berufsberatung, Ausbildung aller Art und auf jeder Stufe).

3. Notwendige Voraussetzungen und Massnahmen, um den Frauen die Verbindung von Arbeit, Familienpflichten und öffentlichen Ämtern zu ermöglichen und schliesslich

4. Die Rolle, die Regierungen, NGOs und die Gesellschaft als solche zur Erfüllung von Artikel 10 der Deklaration der UNO über die Ausmerzung der Diskrimination gegenüber den Frauen übernehmen müssen.

Das Begrüssungswort sprach die Präsidentin des Sowjetischen Frauenkomitees (die oberste gouvernementale Frauenorganisation der UdSSR) und zwar Frau **Valentina Nikolajewa Tereschkowa,** die erste und bisher einzige Frau, die als Kosmonautin im Weltall war und damit für alle einen besonderen Nimbus besass. Sie war eine ebenso charmante und natürliche wie gescheite junge Frau und interessierte sich sehr für die Tagung. Zur Vorsitzenden des Seminars wurde die langjährige Vertreterin der UdSSR in der Kommission der UNO für die Stellung der Frau gewählt, Frau **Tatjana Nikolaewa.** Leider konnte man mit diesen beiden, wie mit den allermeisten sowjetischen Frauen, nur durch allzeit bereite Dolmetscher sprechen, was einen direkten Kontakt (wohl bewusst) erschwerte. Der Vorsitzenden zur Seite waren drei Vizepräsidentinnen, die Delegierten von Finnland, Guinea und Uruguay. Als Rapporteur amtete die Vertreterin des Iran, die gleichzeitig den internationalen Frauenrat vertrat. Für jeden Programmpunkt wurde eine Diskussionsleiterin bestimmt, die am Anfang die Einführung ins Thema zu geben hatte. Von den meisten der vertretenen Länder lagen Arbeitspapiere vor, die als Unterlage für die Stellungnahme der Delegierten dienten und in Vervielfältigung zur Verfügung standen. Als Stecken und Stab sass neben der Präsidentin und wirkte im Hintergrund **Mrs. Margaret Bruce,** die langjährige ausgezeichnete Betreuerin der Kommission für die Stellung der Frau bei der UNO in New York. Die erste Woche war als Vertreter des Generalsekretärs der Vereinigten Nationen **Mr. Marc Schreiber** zugegen, der das Seminar mit einer Ansprache eröffnete. Am Ende der Woche musste er zur Eröffnung der Generalversammlung der UNO nach New York zurück.

In Moskau standen wir unter dem Eindruck der Feiern zum 100. Geburtstag von Lenin – in New York sollte der 25. Geburtstag der Vereinigten Nationen gefeiert werden. Das Thema unseres Seminars liess sich besonders gut Lenin zuordnen, der als Vater der Revolution auch besonders die Frauen «befreite» und zur Mitarbeit heranzog. Die UNO ihrerseits kann vorläufig nicht brillieren mit den relativ wenigen Frauen, die sie an verantwortlicher Stelle in ihrem Mitarbeiterstab beschäftigt.

Die intensiven Sitzungstage, an denen ungefähr jedermann zu Worte kam – auch die Vertreter der NGO erhielten in gewissen Abständen die Möglichkeit, zu sprechen –, wurden aufgelockert durch Empfänge und verschiedene Veranstaltungen kultureller Art. Die Russinnen zeigten ihren Gästen gerne die vielseitigen, besonders auch musikalischen Talente ihres Volkes – Gesang und Spiel, Tanz und Musik aller Art. Oft herrschte spontane Fröhlichkeit, oft beklatschte man ausgezeichnete Einzelleistungen. Die offiziellen Delegierten erhielten viele Sondereinladungen, aber auch die mehr am Rande sitzenden NGO-Vertreterinnen wurden eines Abends an den Sitz des Komitees der Sowjetfrauen eingeladen. Dort empfing Frau Valentina, und jede Besucherin wurde gebeten, sich mit einer kurzen Orientierung über die Organisation, die sie vertrat, vorzustellen. Nachher konnten Fragen an die Russinnen gestellt werden, die sie recht offen beantworteten.

Die Tage in Moskau gingen mit Arbeit und Vergnügen im Fluge vorbei, und ehe man es sich versah, hatte man das Papier mit den Empfehlungen und Schlussfolgerungen in der Hand. Ein Unterschied zwischen Entwicklungsländern und entwickelten Ländern hatte sich während der Sitzungstage insofern gezeigt, als die erstern keine gesonderten Frauenprobleme haben, da beide Geschlechter gemeinsam Mittel und Wege zum Aufbau ihrer Gesellschaft und ihrer Länder suchen müssen. Somit erscheint die Diskriminierung der Frau eigentlich als «Zivilisationskrankheit»!

Das Seminar zeigte, dass für alle Teilnehmer das Ziel das gleiche ist: **Die vollständige und vorbehaltlose Mitarbeit der Frau auf allen Gebieten und vor allem auch im Wirtschaftsleben.** Dass dafür praktisch überall noch ernsthafte Anstrengungen nötig sind, ging aus den meisten Voten hervor. Auch in der Schweiz werden wir uns dafür noch in vermehrtem Masse einsetzen müssen. Das heisst,

dass wir immer mehr Frauen brauchen, die fähig und bereit sind, aktiv und verantwortlich in die bisher weitgehend den Männern vorbehaltenen Sparten des Wirtschaftslebens einzusteigen und darin «ihren Mann» zu stellen.

In diesem Sinne war das Seminar in Moskau eine wertvolle Standortbestimmung und vor allem ein Wegweiser in die Zukunft.

Im Oktober 1970

Frauenfreundliches Bilbao

Eine Frau Bürgermeister von Bilbao

(cw) Maria del Pilar Careaga de Lequerica ist vor einigen Monaten zum Bürgermeister von Bilbao berufen worden. Der Innenminister, der ihr das Amt anvertraute, scheint mit ihrer Arbeit zufrieden zu sein. Denn seit fünf Jahren stand Dona Pilar im Dienste von Stadt und Provinz Bilbao. Sie wirkte als Vorsitzende des Wohlfahrtsamtes, dem u. a. Geburtskliniken, Anstalten für anormale Kinder, das Sanitätswesen unterstellt sind.

Pilar Careaga hat eine ungewöhnliche, lange Berufslaufbahn hinter sich: Sie war eine der ersten Spanierinnen, die das Hochschulstudium ergriffen hatten und bestand das Examen als erste Ingenieurin Spaniens. Sie spricht sowohl französisch, englisch wie deutsch – Sprachen, die sie schon im Kindesalter erlernte. Die Voraussetzungen dazu waren günstig: Dona Pilar ist die Tochter eines bekannten Diplomaten, der seinerzeit als ausserordentlicher Botschafter für Alphons XIII. u. a. in Berlin, in Wien akkreditiert war. Das kultivierte Milieu, der Aufenthalt im Ausland, hatten massgeblichen Anteil an der Ausbildung der Bürgermeisterin, die übrigens verheiratet, jedoch kinderlos ist.

Der Bürgermeisterin warten wichtige, grosse Aufgaben. Die Probleme Bilbaos sind dieselben wie jene anderer aufstrebender Industriestädte. Bilbao vergrösserte sich seit 1965 um rund 20 Prozent. Seine Metallindustrie zieht die Einwohner der ärmeren, südlichen Regionen Spaniens an. Auch Touristen, die seit einigen Jahren sich über die sonnigen Gestade der iberischen Halbinsel ergiessen, besuchen die Stadt. Bilbao, das heute mit den umliegenden Dörfern an die 420 000 Einwohner zählt, hat auch Infrastruktursorgen.

Pilar Careaga weiss um die Bedingung der an exponierter Stelle arbeitenden Frau: Sie muss – um von der Männerwelt voll akzeptiert zu werden – die doppelte Leistung erbringen!

Feminismus im Bankwesen

Gegen Weihnachten des vergangenen Jahres veranstaltete die Direktion der Madrider Filiale der Bank von Bilbao ein grosses Fest zu Ehren der Frau. Mehr als tausend Frauen und Fräulein aller Klassen – von der Chefsfrau bis zur einfachsten Angestellten – vereinigten sich um einen mächtigen Weihnachtsbaum im prächtigen Bankhaus. Alle Teilnehmerinnen wurden von der Firma und ihren Direktoren aufs freundlichste begrüsst. Anlass war die erste Herausgabe einer Revue – «Diana», welche vom und für das weibliche Personal des Hauses redigiert wird. Tatsächlich handelte es sich um eine Reverenz gegenüber der Frau. Dass diese Initiative im konservativen Spanien ausgerechnet von einer Bank ergriffen wurde, ist bemerkenswert.

Die Bank von Bilbao ist bestrebt, die bisher gehandhabte Diskriminierung der Frauenarbeit abzubauen. Jede Frau erhält die Beschäftigung, die ihren Fähigkeiten und ihrer Ausbildung entspricht. Schon sind mehr als fünf Frauen in der Bank in Stellungen von Handlungsbevollmächtigten und Prokuristen aufgestiegen. Es soll in diesem Institut keine Grenzen und keine Hindernisse für die tüchtige weibliche Angestellte geben.

Die Direktoren der Bank von Bilbao verfolgen ihre feministische Neigung bis zur äussersten Konsequenz. Für sie ist die weibliche Angestellte nicht nur dem männlichen ebenbürtig, sondern ihm im Benehmen und im Fleiss überlegen.

Die Tätigkeit dieser Bank ist um so mehr der Anerkennung würdig, wenn man bedenkt, dass die «Welt des Geldes» die Mitarbeit der Frau bisher am längsten und am zähesten auszuschliessen suchte ... denken wir nur an die Schwierigkeiten, die einer Frau begegnen, wenn sie an den Börsen mitwirken will. Beispiele aus Paris, London und noch vor einiger Zeit auch im fortschrittlichen Amerika sind zahlreich. Eine Evolution scheint sich immerhin anzubahnen. Das Beispiel der Bank von Bilbao sollte auch bei uns Schule machen ... (Aus «SKZ»)

Österreich:

Familienplanung – ein wichtiger Teil der prophylaktischen Medizin*

Nicht Liberalisierung des Abortus, wie vielfach von Parlamentariern verschiedener europäischer Länder gefordert wird, sondern bewusste Familienplanung forderte Universitätsprofessor Dr. H. Husslein in seinem am 8. Juli 1970 vor der Flüchtlingskommission des Europarates in Wien gehaltenen Referat und wies dabei u. a. darauf hin, dass Familienplanung ein wichtiger Teil der prophylaktischen Medizin ist. Es sei bekannt, dass die Abortusrate gerade in den westlichen Ländern ausserordentlich hoch ist.

Auf Österreich entfallen derzeit ca. 70 000 Abtreibungen im Jahr – eine alarmierende Zahl. Der einzig aussichtsreiche Ausweg aus dieser Situation sei, eine bewusste Familienplanung zur Realität werden zu lassen.

In Österreich ist kürzlich eine Gesellschaft für Familienplanung gegründet worden, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Frauen über alle Möglichkeiten der Empfängnisregelung zu informieren. Sie wird ausschliesslich aus privaten Mitteln finanziert.

Gegen die Diskriminierung unehelich geborener Kinder

Im Hinblick darauf, dass in vielen Ländern die Zahl der unehelich geborenen Kinder im Ansteigen begriffen ist und dass diese oft nicht nur ein normales Familienleben entbehren müssen, sondern häufig auch in wirtschaftlicher, sozialer und psychologischer Hinsicht benachteiligt sind, hat der Internationale Frauenrat bei seinem XIX. Weltkongress in Bangkok im Februar 1970 seine angeschlossenen Verbände aufgefordert, bei ihren Regierungen vorstellig zu werden, dass die Stellung dieser Kinder in bezug auf ihre Privatrechte verbessert wird. Insbesondere wird gefordert, dass die Prinzipien, die in der UN-Deklaration über die Rechte des Kindes festgelegt sind, auch tatsächlich verwirklicht werden. Weiters sollten die offiziellen Dokumente (Ausweispapiere), die zur Vorlage an dritte Personen dienen, keinen Hinweis darauf geben, ob das Kind ehelich oder unehelich geboren ist.

Wir begrüssen daher, dass dem Nationalrat der Entwurf eines Bundesgesetzes über die Neuordnung der Rechtsstellung des unehelichen Kindes seit Mai 1970 vorliegt, der den in der UN-Deklaration enthaltenen Grundsätzen entspricht.

In memoriam

Wir beklagen den Tod unseres verdienten Ehrenmitgliedes **Frau Hertha Jäger,** geborene Mautner-Markhof, die mehr als 50 Jahre Vorstandsmitglied des Bundes österreichischer Frauenvereine war. Sie verstarb am 8. Juli 1970 in ihrem 91. Lebensjahr. Hertha Jäger war nicht nur der Mittelpunkt ihrer grossen Familie, sondern hat ihre hervorragenden Geistesgaben insbesondere auch im öffentlichen Wirken eingesetzt.

Am 13. August 1970 verschied Frau Obermedizinalrat **Dr. Anna Ernestine Fleisch-Rainert,** die langjährige Vorsitzende unserer Kommission für Gesundheit. Obwohl schon schwer leidend, hat sie bis zuletzt ihren geliebten Beruf ausgeübt, der immer ihren ganzen Lebensinhalt gebildet hat.

* Aus Informationsdienst des Bundes österreichischer Frauenvereine

Porträts unserer Nobelpreisträgerinnen

Dorothy Crowfoot-Hodgkin

die grosse Chemikerin

Den Nobelpreis für Chemie 1964 erhielt Dorothy Crowfoot-Hodgkin. Damit ist ihre Leistung in der Strukturaufklärung biologisch wichtiger Substanzen mittels Röntgenanalyse gewürdigt worden. Sie setzte die jahrzehntelange und erfolgreiche Arbeit fort, die vor ihr bereits andere englische Forscher begonnen hatten. Dank den Entdeckungen von Dorothy Crowfoot ist es möglich, verschiedene Substanzen, unter anderem auch Penicillin und Vitamin B 12, in ihrer chemischen Zusammensetzung zu erkennen. Ehe Dorothy Crowfoot die Röntgenanalyse erforscht und ausgebaut hatte, war es den Wissenschaftlern nicht möglich, die Zusammensetzung chemischer Substanzen direkt zu beobachten, sondern konnten erst aus dem Verlauf chemischer Umsetzungen erfasst werden. Die Arbeit der grossen Chemikerin hat für die Wissenschaft unschätzbaren Wert!

Das Leben der grossen Forscherin ist einfach, nicht weltbewegend, ganz ihrem Wesen entsprechend. Dorothy Crowfoot ist im Jahre 1910 geboren. Sie studierte im Somerville College in Oxford, wo sie nun seit Jahren selber doziert. Mit 27 Jahren heiratete sie den bekannten Sozialwissenschaftler und Philosophen Thomas Hodgkin. Sie ist Mutter zweier Söhne und einer Tochter.

Dorothy Crowfoot ist es gelungen, ihre wissenschaftliche Laufbahn mit einem glücklichen Eheleben zu verbinden. Sie ist zu Hause als Gattin, Mutter und Hausfrau ebenso tüchtig wie im Laboratorium, wo sie durch ihre Bescheidenheit und ihren schlichten Charme jedermann für sich zu gewinnen imstande ist. Es hält oft schwer, hinter dieser einfachen Frau die tüchtige, zielbewusste Wissenschaftlerin zu finden. Doch, echte Grösse muss nicht zur Schau getragen werden; denn man wird bald sehen und spüren, was uns der Mitmensch wirklich ist und was er uns bloss vorspielt. Ein besonderes Element von Dorothy Crowfoot ist ihre natürliche Schüchternheit, die aber echte Grösse verrät! F. F.

Fortsetzung von Seite 6

Lausanne

vendredi 11 décembre au «Giratoire»: soirée de Noël avec dîner en commun et programme musical et poétique.

Lenzburg

Mittwoch, 9. Dezember, 19.15 Uhr: Nachtessen im Hotel «Ochsen» und Adventsfeier.

Luzern

Dienstag, 24. November 1970, «Schwanen». Frau Marie Schulthess: «Meinrad Inglin – was er uns zu sagen hat.» – Dienstag, 15. Dezember 1970: Club-Weihnachtsabend ab 19 Uhr im «Schwanen».

Olten

Mittwoch, 25. November 1970, 20 Uhr, Bahnhofbuffet, Vortrag von Frl. Edith Nussbaum: Fernostraum.
Samstag, 12. Dezember, Bahnhofbuffet, 18.30 Uhr: Candle-Light-Feier.

St. Gallen

8. Dezember 1970, 19 Uhr, Adventsabend, Burgerstube, Rest. Schlössli, Nachtessen, anschliessend liest Frau L. Ruf-Beglinger aus ihrer Gedichtsammlung. Musik: Gaby Seeger, Klavier, Sylvia Ritter, Flöte.

Sierre

jeudi 26 novembre 1970 à 20 heures: Première assemblée générale à la grande salle de l'Hôtel Terminus, Sierre.

Thun

10. Dezember 1970, 19.30 Uhr: Adventsfeier, Nachtessen im Hotel Falken, Thun, mit literarischer und musikalischer Darbietung.

Winterthur

Montag, 14. Dezember, 19.00 Uhr: Nachtessen, anschliessend traditioneller Adventsabend (Film und Kammermusik).

Zürich

Dienstag, 1. Dezember, 13.00 Uhr, Hotel Baur en Ville, 1. Stock: Frau Regula Schatzmann «Vorweihnachtliche Plauderei über Kinderbücher».

Donnerstag, 10. Dezember, Club-Weihnacht: punkt 18.45 Uhr Car-Abfahrt beim Pfauen. 19.00 Uhr Weihnachtsandacht in der Kirche Zollikerberg. Ansprache von Frau Pfarrer Hanni Wehrli. Orgelspiel Herr H. R. Ehinger. Anschliessend gemeinsame Fahrt zur Trichterhausermühle. Weihnachtsfeier mit ländlichem Nachtessen und gemütlichem Beisammensein. (Kosten ca. Fr. 20.–, inklusive Carfahrt.) Anmeldepflicht für die Club-Weihnacht bis 8. Dezember an Frl. Hedy Proff.

Dienstag, 15. Dezember: Mittagessen im Restaurant Kunsthaus, 11.45 Uhr. Nachher Besuch der Ausstellung «Kunst der Neger» (mit Führung).

Dienstag, 22. Dezember fällt aus.

Dienstag, 29. Dezember, 13.00 Uhr, Hotel Baur en Ville, 1. Stock: André Richard singt uns Hans-Roelli-Lieder, Klavierbegleitung: Frau Elisabeth Dür.

Redaktionsschluss für Januar-Veranstaltungen: 14. Dezember

Liebe Abonnentin!

Wenn Ihnen unser Blatt gefällt und Sie ihm neue Leserinnen zuführen möchten, bitten wir Sie, uns mit untenstehendem Coupon Adressen Ihrer Bekannten nennen zu wollen, denen wir unentgeltlich Probenummern senden werden.

Verlag und Redaktion
Schweizer Frauenblatt, Winterthur

Bitte hier ausschneiden und an den Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», 8401 Winterthur, Postfach 210, zu senden.

Name

genaue Adresse

Merkblätter für häusliche Krankenpflege

Alte und kranke Menschen müssen heute vermehrt in der Familie gepflegt werden. Das leichtverständliche Büchlein von Sr. Edith Hoigné leistet wertvolle Hilfe. Preis Fr. 3.– plus Porto.

Hier abtrennen

Ich bestelle Exemplare **Merkblätter**

Name und Adresse:

Senden an: Zürcher Frauenzentrale, Am Schanzengraben 29, 8002 Zürich

Lena Christ

eine begnadete Erzählerin

Als Lena Christ, die grosse bayrische Erzählerin, vor 50 Jahren freiwillig aus dem Leben schied, las man, ein «verpfuschtes Leben» habe sein Ende gefunden. Man kann auch anderer Meinung sein. Es war das Leben einer Erniedrigten und Beleidigten, das sich, nachdem es völlig verbraucht war, in Selbstauflösung verflüchtigte. Trotz seiner Abenteuerlichkeit war es ein gesegnetes Leben, denn was es hervorgebracht hat, lässt die Verfehlungen als nichtig erscheinen und vergessen. Sie waren die Folge des in Unordnung geratenen Daseins einer erbarmungslos Ausgesetzten, äusserlich Verworfenen, deren Lebensuhrzeiger in verschiedenen Richtungen liefen, über deren eigenwillige Dynamik die instinktiv Gesteuerte nie die Herrschaft besass und sie laufen liess, bis zum nächtlichen Schlusspunkt.

Ein prachtvolles erzählerisches Werk

Zwischen Anfang und Ende aber brach aus dieser absonderlichen, gequälten, geschundenen, oft wie von Dämonen besessenen und ihren Leidenschaften hingegebenen Frau ein prachtvolles erzählerisches Werk hervor, wie es seinesgleichen selten gibt. Es ist ein freies, literarisch ungeschultes Erzählen, über das Lena Christ verfügt, ein erstaunliches, ergötzliches Dahersprudeln ausserhalb der zünftigen Künste, so wie es den Naturtalenten vorbehalten ist. Lena Christ hat immer nur das geschrieben, was sie kannte, wusste, erlebte, was in ihr kochte und nach Abhebung verlangte. Daher sind ihre Bauernromane, Bauern- und Kleinbürgergeschichten keiner der damals gängigen literarischen Richtungen zuzuordnen; sie hatte ihre eigene, instinktgelenkte, urtümliche Richtung, und was daraus wurde, ist tatsächlich einmalig. Sie setzte sich einfach hin und fing an zu schreiben, absichtslos, getrieben von Kräften, die sie entführten: «Oft habe ich versucht, mir meine früheste Kindheit ins Gedächtnis zurückzurufen, doch ...», und schon war sie im Epos drin, verzaubert in der sie erfüllenden Welt, in deren Heiterkeiten, Verdüsterungen, Unerlöstheiten, und allem gab sie dann die ihr selbst nicht gegönnten Wendungen zum Guten und zu ertäumten Wirklichkeiten.

Tragödie eines Lebens

Ihr eigenes Leben war ein bitter verlaufender und endender Roman; ihre Romangestalten mussten es besser haben. Lena Christ kam als uneheliches Kind am 30. Oktober 1881 im oberbayrischen Glonn zur Welt und wuchs bei ihren kleinbäuerlichen Grosseltern auf, während ihre Mutter in München als Dienstmagd, dann als Gattin eines Metzgers und Schankwirtes lebte. Als Lena sieben Jahre zählte und bereits zu Dienstleistungen fähig war, holte sie die Mutter zu sich; damit fand die glücklichste Zeit ihres ganzen Lebens ein jähes Ende, und die Tragödie nahm ihren Anfang. Mit einer an Sadismus grenzenden Grausamkeit hielt sie die Kleine zu schweren, ihre Kräfte übersteigenden Arbeiten an, schlug sie blutig und trieb sie mehrmals auf die Gasse, wo sie ohnmächtig zusammenbrach und von Fremden zurückgebracht wurde.

Die Hölle ...

Ein Jahr lang war Lena Novizin in einem Frauenkloster, und später heiratete sie, um dem mörderischen Druck ihrer Mutter zu entrinnen, einen Geschäftsmann und geriet aus der Vorhölle in die Hölle. Ihr Mann, ein elender, brutaler Säufer, brachte innert kurzer Zeit das ererbte elterliche Vermögen und Lenas Ersparnisse durch, so dass die Ehe geschieden werden musste und Lena mit den zwei ihr zugesprochenen Mädchen ganz auf sich selbst gestellt war. Der Fluch der Mutter war grausame Wirklichkeit geworden: «Du sollst koa glückliche Stund habn, so lang'st dem Menschen g'hörst, und jede guate Stund sollst mit zehn bittere büassen müassen. Und froh sollst sei, wannst wieder hoam kannst; aber rei kimmst mir nimma. Jatz woast es!» Des schroffen Befehls hätte es nicht bedurft, ein abermaliger Höllenwechsel war ausgeschlossen. Lena verdiente ihren Unterhalt mit Schreibarbeiten, bis sie an Lungentuberkulose erkrankte, ins Krankenhaus eingeliefert und die Kinder in einem Internat untergebracht werden mussten. Ihre zweite Ehe, mit dem Schriftsteller Peter Benedix, für den sie Schreibarbeiten besorgt hatte, brachte einige Lichtblicke, aber keine endgültige Erlösung.

Rausch des Schreibens

In dieser Zeit entstand ihr erstes, zeitweilig Depressionen und Selbstmordgedanken verscheuchendes, von Ludwig Thoma gefördertes und von Josef Mofmiller begeistert aufgenommenes Meisterwerk «Erinnerungen einer Überflüssigen», als die sie sich selbst vorkam. Wie in hektischem Rausch entstand auch ihr zweites Buch, der Roman «Mathias Bichler», der ihrem Grossvater in Glonn, einem herzensguten, weisen Mann, gewidmet war. Im Ersten Weltkrieg wurde Benedix eingezogen, und im Verein mit dem sich verstärkenden Lungenleiden stellte sich neues materielles Elend ein. In ihrer Verwirrung und einsamen Angst tat sie sich mit einem jüngeren Mann zusammen; aus Verzweiflung über die aussichtslose Situation, in die sie geraten war, fälschte sie Bildunterschriften, und in der zermürbenden Angst vor dem auf sie zukommenden Prozess nahm sie Gift und verschied auf dem Münchner Waldfriedhof, wo sie begraben liegt.

«Die Rumplhanni»

Das ihr von König Ludwig III. von Bayern für ihre Kriegsaufzeichnungen «Unsere Bayern Anno 14» verliehene Eiserne Kreuz und seine Einladung zu Tisch hatten sie nicht zu retten vermocht. Solches war auf ihrem düsteren Weg bloss trügerischer Schein gewesen. Glücklich bis zu irdischer Seligkeit war sie einzig beim Schreiben ihrer Geschichten: «Madam Bäurin», «Bauern», «Die Rumplhanni» u. a. m. Letzterer Roman vor allem wird bleiben. Die Heldin, ihr persönliches Gegenstück, ist eine Lebenskünstlerin, die Lena vergeblich zu sein wünschte. In ihrer sprachlichen und erzählerischen Darstellung hat hier die Kunst der Dichterin Vollkommenheit erlangt. Alles, was in diesem packenden Buch zum Austrag kommt, ist Eigenerlebnis, einzig der Aufstieg aus dem Höllenpfuhl, der ihrer Rumplhanni gelang, war ihr selber nicht gegönnt.

Hans Werner

Irene Kowaliska, Rom

Eine Frau, die die Liebe malt

Sie trägt einen fast weissen, duftigen Pagenkopf. Sie spricht viele Sprachen. Doch welche Sprache auch immer sie spricht, nie verliert ihre Stimme jenen unverwechselbar streichelnden Klang, der an Geborgenheit denken lässt, an behutsame Hände, Brot und Salz. Wenn sie sich über ihren Arbeitstisch beugt und mit dem eisernen Bügeleisen den Model auf den Stoff presst, meint man, eine solche Arbeit müsse zu schwer sein für diese winzige, zierliche Frau mit den kindhaften Handgelenken. Oft erzählt sie etwas, das einem noch lange nachgeht: «Damals, vor zwanzig Jahren, in Vietri su Mare, wenn meine Krüge und Schalen, meine Geschöpfe, in der offenen Flamme glühten, stellte der Ofenmeister ein Licht vor das Kachelbild des Sankt Antonio, des Schutzpatrons des Feuers, damit der Heilige ihm gnädig sei.»

Die jetzige Werkstatt befindet sich nicht mehr am Golf von Salerno, wo Irene Kowaliska ihren Ruf begründete, sondern über den Dächern der Ewigen Stadt. Doch die Küste des Odysseus wird immer wieder unter ihren Händen aus angeborener Notwendigkeit lebendig. Völlig unrealistisch, Sehnsucht erregend, begegnet sie uns auf all den Dingen, die dazu dienen sollen, unserem täglichen Leben Trost zu verleihen: auf Kleiderstoffen, Dekorationen für Inneneinrichtungen, Mosaiken, Kacheln, Vasen, auf Gobelins, die sich wie Tore öffnen, auf Decken und Speiseservicen.

Wir sehen den Töpfer an der Schwelle seines Hauses hocken, vor sich die Reihen der Gefässe aufgebaut. Eine Frau reitet auf einem Esel, heimkommend von der Feldarbeit. Und unter dem Esel läuft auch der Hund heim. Eine andere kehrt mit dem Krug auf dem Kopf vom Brunnen zurück. Der Fischer trägt in seinem Korb die silberglänzenden heiligen Fische zum Markt. Die Obstverkäufer sitzen neben ihren Ständen voller Orangen, Zitronen, voller Melonen und indischer Feigen. Gekalkt und primitiv die Häuser inmitten von Terrassen und Stiegen. Kuben, Dreiecke und Kreise stellt Irene Kowaliska zwischen ihre Figuren und in ihre süditalienischen Dörfer mit Ziegen, Meer, Hügel und jenem seligen Segelschiff, das vielleicht nach Ostia fliehen will im Licht der Küste von Latium.

Sonne, Mond und Sterne hängen stets über der Mutter, über den Müttern mit Madonnengesichtern und grossäugigen Kindern. Liebespaare halten sich zärtlich umfangen unter einem Baum sitzend, im Rahmen eines Fensters, an eine Balustrade gelehnt, oder an die Säulen einer Terrasse. Auf einem Wandbehang «Sono in città» (Ich bin in der Stadt) drängen sich Menschen noch und noch mit schmalen, verschleierten Gesichtern. Ein grosser Künstler sagte einmal von Irene Kowaliska: «Sogar aus der Negativform eines Linolschnittes erkennt man ihre Handschrift, die Anmut ihrer Linien und ihrer Räume.»

Oft liegt ein weiches, helles Weiss vor dem rosa Hintergrund der Aufglasur. Manganbraun, Gelb und Orange sind die geliebten Töne Irene Kowaliskas. Und das Grün des gebrannten Kupfers. Für Textilien wiederum verwendet sie gern die allerhellsten Pastellfarben, oder ein brennendes Rot neben Oliv, Gold und strahlendem Blau. Es steht fast nie neben Gelb, sondern neben allen roten Varianten, bis sich die beiden Farben zu einem tiefen Violett vereinen.

«Schönheit», sagt Irene Kowaliska, «versetzt mich in einen Rauschzustand. Schon als ganz kleines Mädchen in Warschau, wo ich geboren worden bin, geriet ich in beglückte Begeisterung beim Anblick meiner schönen Mutter. Ich liess keinen Blick von ihr, wenn sie vor dem hohen Spiegel kniete auf der kleinen Samtbank, in ein prunkvolles Abendkleid gehüllt, während die Zofe ihre schwarzen Haare frisierte.»

Die grüne Glaslampe surrte, erinnert sich Irene Kowaliska. Die Sonnenblumenkerne schmeckten gelb. Und das Landbrot, das ihr heimlich die Kinderfrau, die Nanja, kaufen musste, schmeckte ganz, ganz dunkel.

Manchmal besuchte sie die Grosseltern in Petersburg. Da war das dämmrige, holzgetäfelte Speisezimmer und der Samowar, zu dem drei Stufen hinaufführten. Draussen war der Njewski-Prospekt, die Newa-Mündung, die eingefrorenen Schiffe, – bläulich, fern. Und da waren vor allem die griechisch-orthodoxen Kirchen mit ihrer golden-mosaikartigen Vielfarbigkeit.

Irene Kowaliska begann sehr früh zu malen. Und sie malte in jeder freien Minute. Später übersiedelten ihre Eltern nach Wien. Dort bezog sie die Bildhauerabteilung der Kunstgewerbeschule, wo sie das Töpfern erlernte und wo sich die zwei grossen Wunschbilder ihres Lebens immer intensiver abzuzeichnen begannen: Sie wollte Keramikerin werden und in einer geräumigen, gewölbten Werkstatt an der Scheibe sitzen, vor dem Fenster das Mittelländische Meer, Palmen, Kakteen, Esel.

«Nein, ich glaube nicht, dass eine Frau in der reinen Malerei oder Bildhauerei ihr Ausdrucksmittel findet, von seltenen Fällen abgesehen», sagt sie, während sie jetzt in ihrer römischen Werkstatt hin und her geht. Ihr Siamkater sieht sie aus veilchenblauen Augen an. «Ich habe nie gewünscht, über die angewandte Kunst hinauszukommen. Denn die Wurzeln der Frau liegen in der Familie, im Täglichen, im Irdischen. Deshalb ist es ihr mehr gegeben, etwas zu schaffen, was auch im Täglichen anwendbar ist. Etwas, mit dem sie ihre Liebe zeigen kann, weil es dem Mann, dem Kind, dem Haus, den Freunden dient. Ich wünschte, alles aus meiner Hand möge sichtbares Zeichen der unsichtbaren Liebe sein.»

Die gewölbte Werkstatt mit dem Meer vor dem Fenster bezieht Irene Kowaliska schliesslich in Vietri su Mare. Doch schon auf dem Weg dahin begreift sie, dass in Italien alles für sie da ist, was sie zur Gestaltung braucht. Eine flimmernde Prozession in Como bleibt unvergesslich. In Florenz ist es eine alte Steinbrücke, die sich ihr als reine Lichtform unauslöschlich einprägt. Und ihre erste wesentliche Bekanntschaft in Rom sitzt am Tiberufer, grün und wässrig, schaut aus grossen Krötenaugen und rührt sich nicht. Zunächst erschrickt Irene Kowaliska. Aber auf einmal weiss sie in tiefer Freude: Ach, da ist er ja, mein Prinz! Ich bin nach Haus gekommen.

Dann begegnen ihr der so sehr vertraute, stark byzantinisch beeinflusste Katholizismus und die byzantinischen Mosaiken. Sie findet noch bei fast allen Menschen das ihnen innewohnende Bewusstsein, in einer durch göttliche Ordnung bestimmten Welt zu leben, wo ohne Protest und ohne Devotion hingenommen wird, dass der Reiche reich und der Arme arm ist. Wie einst in Russland. Als sie in Vietri su Mare eintrifft, ist sie schon übervoll an Erlebnissen.

In Vietri geben die Keramikläden dem Dorfbild das Gepräge. Die dortige Keramik beruhte zwar auf der Tradition etlicher Jahrhunderte, war jedoch mittlerweile völlig in ihren Ausdrucksmitteln verfallen. Irene Kowaliska gelingt es, sie durch einen neuen Vietri-Stil wieder zu beleben, der völlig auf der Verschmelzung von Material und künstlerischem Empfinden beruht. Kein Geringerer als Otto Kallier von der Galerie St. Etienne in New York und Entdecker von Grandma Moses ebnet den Weg ins Ausland und sogar bis nach Amerika für ihre im Feuer geglühten Gebilde mit den südlichen Szenen voll sanften Legendencharakters, klar gezeichnet, scheinbar nur skizziert. Und bald folgen Ausstellungen in allen europäischen Ländern.

Doch schon ab 1940 kann sie die erträumte und endlich errichtete eigene Werkstatt nur unter grössten Schwierigkeiten mehr aufrechterhalten. Der so notwendige Ton aus den Landschaften hinter Eboli bleibt aus. Zinn und Blei für die Glasur werden immer teurer und schlechter. Der Sand aus Kalabrien kommt nicht mehr an. 1943 wird ihre Werkstatt requiriert, ausgeplündert und bei Strassenkämpfen zerstört.

Schliesslich verlässt sie Vietri su Mare, um sich in Positano niederzulassen. Aber hier kann sie keine Keramikwerkstatt errichten. Positano liegt nicht an der Bahnlinie. Es gibt nicht genügend Holz. Der An- und Abtransport des Tones käme viel zu teuer. Und um eine elektrische Muffel zu errichten, ist der Starkstrom zu schwach.

«Damals hatte ich schon begonnen, mich mit mancherlei anderem zu beschäftigen», erzählt Irene Kowaliska. «Zusammen mit dem Maler Kurt Krämer und dem weitbekannten Arnold Kayserling rief ich das ‚Positano-Studio' ins Leben, das ich schliesslich, wenn auch verändert, hier in Rom weiterführte. Ich lehrte figurative Gobelin-Stickerei, Stoffmalerei, Stoffdruck, Holzschnitt, Anfertigung von Mosaiken und Hinterglasbildern sowie Modellieren. Meine Entwürfe für Textilien brachten mir zweimal die Goldene Medaille der Triennale. Meine Kreationen finden sich in Museen und Privatkollektionen der ganzen Welt. Einmal arbeitete ich in Finnland in einer grossen Textilfabrik als Beraterin für die Zusammenstellung der Kollektionen, bildete die Zeichnerinnen im Entwurfsatelier aus.»

In den letzten Jahren wurde Irene Kowaliska von der italienischen staatlichen Handwerksorganisation herangezogen, um Entwürfe vor allem für Textilien und Keramiken anzufertigen. Italien möchte die fast vergessenen, schönen alten Techniken von neuem ins Leben rufen und mit ihnen Dinge herstellen, die heute auf dem Weltmarkt verkäuflich sind. «Es ist schwer», sagt Irene Kowaliska, «in einer Gesellschaft der Masse und der Industrieprodukte der menschlichen Hand die Arbeit zu bewahren. Ich möchte mich in Zukunft vorwiegend der Herstellung von Hinterglasbildern und dem Sticken von Wandbehängen widmen.»

Die «Centres Europa»

Der Europarat hat im letzten Herbst ein Projekt gutgeheissen, das eine bessere Integration der «wandernden Arbeitskräfte», in anderen Worten der Gastarbeiter, in ihre neue Lebens- und Arbeitsgemeinschaft zum Ziele hat.

Im Rapport der Kommission für Bevölkerungs- und Flüchtlingsfragen über das Projekt wird darauf hingewiesen, wie sehr die Anpassung der Gastarbeiter von der Art des Empfanges durch ihre neue Umgebung abhängt. Die Integration würde erleichtert durch Aufnahmezentren, die den Namen «Europa-Zentren» tragen würden. Die Funktion eines solchen Zentrums wäre es,

1. die ausländischen Arbeitskräfte zu empfangen, sie zu informieren und ihnen, wenn nötig, zu helfen;
2. den jungen Arbeitern aus dem Aus- und Inland eine Art Klub zu bieten, wo sie wohnen und sich zu Hause fühlen könnten;
3. der einheimischen Jugend eine Möglichkeit zu geben, in internationalem Rahmen kulturelle und andere Kontakte zu pflegen, ähnlich wie in den verschiedenen Jugendhäusern.

Der Rapport sieht die Hauptaufgabe eines «Europa-Zentrums» darin, dass der Ausländer sich rasch heimisch fühlt, indem er in seiner eigenen Sprache über das Gastland und seine Gesetze, sein Schulwesen, seine Gewohnheiten orientiert wird. Er könnte im «Zentrum» die lokale Sprache lernen, es stünde ihm ärztliche Hilfe und rechtliche Beratung zur Verfügung, die Wohnfrage könnte durch eine neutrale Institution wie das «Zentrum» besser gelöst werden als durch offizielle. Er soll dort auch seine eigene Religion ausüben, vielleicht auch speziell vorgeschriebene Nahrungsmittel kaufen können und die Möglichkeit haben, ungezwungen mit andern Ausländern und mit Einheimischen zusammenzukommen.

Dieser letzte Punkt wird besonders betont: Das «Zentrum» soll nicht nur – wie viele andere, die bereits existieren – die Männer und Frauen eines bestimmten Landes zusammenführen, sondern **alle** Gastarbeiter und, was noch wichtiger wäre, auch die ansässige Bevölkerung, die von einem Kontakt mit fremden Sprachen und Kulturen nur profitieren könnte.

In Frage kommen «Zentren» von diesem Ausmass nur in grossen Städten. Bereits interessieren sich Breda in Holland und Mainz in der Bundesrepublik dafür. Und die Finanzen? Die beiden Städte sind daran, die materiellen Probleme gründlich zu studieren: man müsste mit einem Aufwand von je drei bis fünf Millionen DM rechnen.

Hinter der sympathischen Idee der «Europa-Zentren» steht der Idealismus jener Menschen, die für ein geeinigtes Europa und für das gegenseitige Verständnis unter den europäischen Völkern eintreten. Sie denken an eine ganze Kette von «Zentren» überall in Europa, die es den Jungen ermöglichen würden, ihre Berufsausbildung durch Aufenthalte in andern europäischen Ländern zu vervollkommnen, ohne sich um die Beschaffung von Wohnung, Essen und menschlichen Kontakten kümmern zu müssen.

hsg/Bsf

Gefragt, was sie sich wünschte, wenn sie noch einmal ihrem verzauberten Prinzen, der grossen, wässrigen, grünen Kröte am Tiber, begegnete, sagt sie und lächelt ein wenig: «Ach, zwei Wünsche wurden mir erfüllt – die eigene Werkstatt unter südlichem Himmel zwischen Palmen und Kakteen und eine Familie, Mann und Kind. Nur ein grosser Wunsch blieb unerfüllbar. Ich wollte gern eine so wunderschöne Frau werden wie meine Mutter war.»

Irene Kowaliska, die die Liebe malt, weiss nicht, wie schön sie ist, weil sie die Liebe malt.

Wendla Lipsius-Eckstein (Rom)

Kurznachrichten aus dem Ausland

Der Internationale Frauenweltbund (Alliance internationale des femmes) wählte die Schwedin **Edith Anrep** zu ihrer neuen Präsidentin. Anstelle der zurücktretenden Dr. Lotti Ruckstuhl wurde **Gertrude Girard-Montet,** Präsidentin des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, in den Vorstand gewählt. (S. unsere Berichte in Nrn. 20 und 21 unseres Blattes.)

Frankreich: Das Parlament befasst sich mit verschiedenen Gesetzesvorlagen zu einem Staatsbürgerlichen Dienst für Frauen (Service civique féminin). Die Frauenverbände wünschen bei der Abfassung des endgültigen Textes konsultiert zu werden. Zum Zwecke einer Meinungserforschung hat der Conseil national des femmes françaises eine Umfrage unter den ihm angeschlossenen Verbänden organisiert.

Italien: Die 28jährige **Maria Manzo** hat einen neuen weiblichen Rekord als Fallschirmspringerin geschaffen, indem sie sich in Yverdon aus 7400 m Höhe frei fallen liess.

Tansania: Die Frauenverbände Ostafrikas wehren sich gegen die Misstände auf der Insel Sansibar, vor allem gegen die Zwangsehen, die Entführung junger Mädchen und die Polygamie.

USA: Das Museum of Modern Art in New York ruft diesen Winter unter dem Titel «Americans in Paris» die Sammlertätlgkeit von **Gertrude Stein** in Erinnerung.

Australien: Der Arbeitsminister hat auf Wunsch der Frauenverbände eine Kommission für weibliche Arbeitnehmer geschaffen, während die seit langem geforderte Nationale Kommission für die Stellung der Frau noch auf sich warten lässt.

hsg/BSF

Österreich

Der Grosse Österreichische Staatspreis 1970 wird an die Dichterin **Christine Lavant** und den Komponisten Professor Marcel Rubin verliehen werden.

dpa

Grossbritannien

«Battling Bessie» gestorben

(AP). Die langjährige britische Unterhausabgeordnete Bessie Braddock, wegen ihres Temperaments auch «Battling Bessie» («kämpfende Bessie») und wegen ihres beachtlichen Körpergewichts von fast zwei Zentnern gelegentlich «Schwergewichtsmeisterin der britischen Politik» genannt, ist kürzlich im Alter von 71 Jahren in Liverpool gestorben. Ein Vierteljahrhundert lang hatte Elizabeth Margaret Braddock, wie sie eigentlich hiess, als Labour-Abgeordnete im Parlament gesessen, ehe sie sich im Juni dieses Jahres von der aktiven Politik zurückzog. Ihren Spitznamen verdankte «Battling Bessie» zum grossen Teil der Tatsache, dass sie nie ein Blatt vor den Mund nahm, wenn es um die Belange des «kleinen Mannes» ging.

Bundesrepublik

Polizeischutz für Hildegard Hamm-Brücher

Die Staatssekretärin im Bundesministerium für Wissenschaft und Bildung, Hildegard Hamm-Brücher (FDP), ist unter Polizeischutz gestellt worden, nachdem ein Unbekannter ihr brieflich mit einem Säureattentat gedroht hatte. Wie kürzlich aus Bonner Polizeikreisen verlautete, hat die bayerische Staatspolizei entsprechende Massnahmen eingeleitet, da sich die Staatssekretärin gegenwärtig auf Wahlkampfreise in Bayern befindet.

Mexiko

Ueber zweihundert weibliche Anwälte in Mexiko

Die Stadt Mexiko zählt zurzeit rund 250 weibliche Anwälte. Mexikanische Frauen sind auch recht stark in den Behörden vertreten bis hinauf zu den höchsten Posten.

f.r.

Vorschulerziehung — weltweit diskutiertes Thema

Schweizerischer Kindergartentag 1970 in Baden

BWK. In der Tagespresse und in den Zeitschriften, im Radio und im Fernsehen flaut die Diskussion über die Vorschulerziehung kaum mehr ab. Bei einer Prüfung der auf vermehrten und rascher getätigten «Fortschritt» drängenden Propaganda zeigt es sich aber, dass dieser letzteren die wissenschaftliche Grundlage fehlt.

Dem Schweizerischen Kindergartenverein gehören 2500 Mitglieder an. Ihrer rund 700 nahmen am kürzlich in Baden durchgeführten 29. Schweizerischen Kindergartentag teil. Für die Organisation und Durchführung war die Sektion Aargau unter der Leitung ihrer Präsidentin, Fräulein **Brigitte Streuli,** Umiken, verantwortlich, welche dieser Aufgabe in hervorragender Weise gerecht wurde.

Das mit den Blumen des späten Herbstes, mit dem Badener und dem Aargauer Wappen geschmückte, geräumige Kurtheater war bis zum letzten verfügbaren Platz mit Erzieherinnen der Vorschulkinder aus der deutschsprachigen Schweiz besetzt. Herr **Max Müller,** Stadtammann der sich als der Sache des Kindergartens gegenüber erwiesenermassen verständnisvoll und grosszügig erweisenden Stadt Baden, entbot den Gruss dieser letzteren. Redaktor **Paul Ehrismann,** Aarau, schuf mit seiner gehaltvollen Mundartplauderei über den Kanton Aargau eine Stimmung des Musischen, wozu natürlich das von ihm gelesene Kapitel aus dem unvergänglichen Buch «Mis Aargäu» von Sophie Haemmerli-Marti das Seinige beitrug.

Die traktandenreiche **Hauptversammlung** stand unter der spediten Leitung der Zentralpräsidentin, Fräulein **Rosmarie Kyburz,** Schaffhausen, die eine Anzahl dem Kindergartentag beiwohnender Gäste begrüssen konnte, wie u. a. Herrn Regierungsrat **Dr. Schmid,** Herrn **P. Maerki** als Vertreter des aargauischen Erziehungsdepartements, Herrn **Heinz Lüscher,** Sekretär der Lehrerschaft, Herrn **Dr. Leonhard Jost,** Chefredaktor der «Schweizerischen Lehrerzeitung», aus Deutschland die Sekretärin des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes, Frau **Dr. H. Jonghaus,** Bremen, sowie die Inspektorin der tessinischen Kindergärten, Signorina **Pia Calgari,** Lugano, die als Vertreterin der OMEP (Organisation Mondiale d'Education Préscolarie) der Tagung beiwohnte.

Die Vorsitzende der vereinsinternen Kommission für Ausbildungsfragen, Fräulein **Cornelia Moser,** Leiterin des Kindergärtnerinnenseminars Marzili, Bern, betonte in ihrem Bericht die dringend nötig gewordene Erweiterung und Vertiefung der **beruflichen Ausbildung der Kindergärtnerin.** Heute hat die Kindergärtnerin, dies im Gegensatz zur Kindergartenführung früherer Jahrzehnte, einer vermehrten Verantwortung gerecht zu werden. Sie muss sich um die individuelle Förderung des einzelnen Kindes bemühen und ihm in der Bewältigung der vielen Probleme, denen es heute ausgesetzt ist, helfen sowie ihm den Weg weisen, die späteren theoretischen Erkenntnisse mit erlebten Inhalten zu füllen. Das Einbeziehen von Schulfächern wie Lesen, Schreiben und Rechnen, so wie die letztern vom Ausland her und nun auch bei uns gefordert werden, in die Führung des Kindergartens, schliesst eine Gefährdung der Grundstimmung im Kindergarten in sich. Diese soll von Glück und Freude getragen werden. Selbstverständlich bemüht sich der Kindergarten von heute, die neuen Anregungen zu prüfen. Dabei aber gilt es, mit grösster Gewissenhaftigkeit für das Wohl des Kindes einzutreten und nicht ohne weiteres kritiklos Neuerungen zu übernehmen. Von seiten der Erwachsenen her werden oft die grossen Belastungen, denen das Kleinkind von heute ausgesetzt ist, unterschätzt. Die erzieherische Aufgabe des Kindergartens ist grösser als die Vermittlung von Wissen. Das Wecken und Erhalten von Freude, Initiative, Ausdauer, Anpassung an die Realität, das Sich-Einfügen in die Gemeinschaft werden nachhaltigere Schulerfolge zeitigen.

Bereits wurde nun an den Seminaren Baldegg, Ingenbohl, Luzern und Menzingen die Ausbildungszeit von zwei auf drei Jahre ausgedehnt. Im Frühling 1971 sollen in Biel und Spiez je eine Klasse eröffnet werden, die administrativ den Lehrerseminaren Biel und Thun unterstellt sind. Im kommenden Frühjahr wird in Schaffhausen ein Kindergärtnerinnenseminar seine Pforten öffnen. Auch im Kanton Thurgau sind Bemühungen um die Schaffung eines solchen im Gange. – Es sind auch **Weiterbildungskurse** für **Methodiklehrerinnen** vorgesehen. Für einen solchen, der vom April bis Oktober 1971 in Zürich zur Durchführung gelangt, gehen bereits die ersten Anmeldungen ein.

Auch der Bericht des Präsidenten der Studienkommission für pädagogische Gegenwartsfragen, Herr Prof. **Dr. phil. Werner Beck,** Zürich, befasste sich mit der Ausbildung und der Persönlichkeit der Kindergärtnerin. Es ging daraus hervor, dass die wirkliche Aufgabe der Kindergärtnerin ein blosses Hüten und Unterhalten der ihr anvertrauten Kinder weit übersteigt, dass diese vor allem in der Schaffung einer Stätte intensiver und sorgfältiger Pflege und Förderung der körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte jedes einzelnen Kindes beruht. Es sollen nicht einzelne Befähigungen der Kindergartenkinder entwickelt werden, sondern das Kind muss, allen seinen Anlagen und Kräften entsprechend, **ganzheitlich** gefördert werden.

Die frühere Zentralpräsidentin, Frau **Elisabeth von Känel,** Bern, orientierte über die Tätigkeit der von ihr präsidierten regen Kommission für Baufragen. Eines der Hauptanliegen dieser Kommission, die ein Bauhandbuch herausgegeben hat und mit Auskunft jederzeit zur Verfügung steht, gilt dem Bemühen darum, dass neu zu errichtende Kindergärten in ihrer Gestaltung auf das Wohl des Kindes ausgerichtet sein sollen.

Den Bericht über das Wirken der Unterstützungskasse und der Altersfürsorge des Schweizerischen Kindergartenvereins erstattete Fräulein **Ruth Isliker,** Zürich, die beeindruckend von Geplantem und Erreichtem im Zusammenhang mit der Hilfe an erkrankte, gebrechliche und bedürftige ältere Kolleginnen erzählte, welche bei vielfach kleinen Löhnen und ohne Aussicht auf Pensionierung in früheren Jahren für ihr Alter nicht vorsorgen konnten. Zugunsten dieser Klasse war im Foyer des Kurtheaters ein von Kindergärtnerinnen von überall her reich dotierter Bazar veranstaltet worden.

Gespannt, mit grösstem Interesse, hörten sich die Tagungsteilnehmerinnen einen Vortrag von PD Dr. **Heinz Herzka,** Zürich, über **«Bedeutung und Grenzen von Denkmodellen zur Entwicklung des Kindes»** an.

Der Schweizerische Kindergartentag 1970 gab auch dem Geschäftsführer des Vereins zur Förderung des World Wildlife Fund, Herrn **Roland Wiederkehr,** das Wort für einen die Dringlichkeit des Natur- und Tierschutzes betonenden Vortrag und für die Vorführung zweier beeindruckender Filme.

Das durch Kindergärtnerinnen verstärkte Orchester der Frauenschulen Brugg mit «Spielmusik zum Sommernachtstraum» von Henry Purcell, der Badener «Barockmusikkreis» mit dem Concerto grosso in a-Dur und dem Adagio und Rondo mit Klavier von Schubert, die «Badenermaske» mit der Aufführung der «Gespensterkomödie» von Plautus und die Schülerinnen des Kantonalen Kindergärtnerinnenseminars Brugg verschönten mit Gesang und Rezitationen die wohlgelungene Tagung. Anschliessend wurden noch Ausflüge durch den Kanton Aargau sowie die Besichtigung verschiedener Kindergärten ausgeführt. – Der nächste Schweizerische Kindergartentag, im Jahre 1973, wird in **St. Gallen** stattfinden.

Schweizerische Vereinigung der Eltern epilepsiekranker Kinder

(Mitg.) Am 14./15. November führte die Schweizerische Vereinigung der Eltern epilepsiekranker Kinder (SVEEK) in Verbindung mit der Schweizerischen Liga gegen Epilepsie im Antoniushaus Mattli, Morschach ob Brunnen, ihre erste Tagung durch. Dr. med. R. Schweingruber (Leiter der Klinik für Anfallkranke, Tschugg) eröffnete die Reihe der Vorträge mit einem Referat zum Thema «Epilepsie heute – Eltern, Arzt und andere Beteiligte». Im weiteren sprachen an der Tagung: Nelly Weber (Berufsberaterin, Bern) über die Tätigkeit der Invalidenversicherungs-Regionalstelle im Dienste epilepsiekranker Kinder; Marie Therese Kaufmann (Leiterin der Pro-Infirmis-Stelle St. Gallen) über ihre Arbeit für Epilepsiekranke; Esther Grütter (Lehrerin, Zürich) über «Das epilepsiekranke Kind in der Volksschule»; Alice Steiner (Aarberg) schloss die Reihe der Vorträge mit ihrem Bericht «Mein epilepsiekranker Sohn». – Diese Vorträge bildeten die Grundlage für die Aussprache der Tagungsteilnehmer in kleinen Arbeitsgruppen sowie für die Diskussionen im grösseren Kreis. Dabei zeigte sich, wie gross das Bedürfnis der Eltern epilepsiekranker Kinder nach sachlicher Information, gegenseitiger Fühlungnahme und Aussprache ist. Neben medizinischen Problemen, die den Facharzt angehen, bestehen für die Kranken und deren Eltern menschliche Probleme, welchen sich die Fürsorger und nicht zuletzt die Eltern selber zuwenden müssen. Dazu hat die Morschacher Tagung einen ersten, fruchtbaren Anstoss gegeben. Es entspricht – die grosse Zahl der Teilnehmer an der diesjährigen Tagung hat es bewiesen – offensichtlich einem Bedürfnis vieler Eltern epilepsiekranker Kinder, dass solche Begegnungen ermöglicht werden. So wird die SVEEK, die unter dem Präsidium von Karl Meyer (Zürich) steht, in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Liga gegen Epilepsie künftig in gewissen Abständen entsprechende Zusammenkünfte durchführen.

(Weitere Auskunft über die SVEEK beim Sekretariat der Vereinigung: Frau M. Weber, Neptunstrasse 31, 8032 Zürich.)

Vorverlegtes Lesenlernen

Das frühe Lesenlernen steht zwar heute nicht mehr im Zentrum der didaktischen Umwälzungen. Andere Stoffgebiete sind zum maschinellen Eindrillen gewählt worden. Doch spukt die Reklame für Vorverlegen des Lesenlernens ins dritte Lebensjahr immer noch da und dort. Deshalb ist eine grundsätzliche Besinnung über die Bedeutung des Lesens notwendig.

Sinngemäss geht der Spracherwerb dem Lesenlernen voraus. Lesen ist erst wertvoll, wenn ein Kind fähig ist, aus Geschriebenem zu lernen. Das ist erfahrungsgemäss in der Regel etwa mit acht Jahren der Fall. In diesem Alter lernt das Kind allmählich, einem gedruckten Text Mitteilungen zu entnehmen. So stellt sich die Sachlage vom Kinde aus gesehen dar. Rousseau, Ellen Key und alle an diese beiden anknüpfenden Schulreformer aus den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts wollten daher mit Lesenlernen erst beginnen, wenn das Kind darnach verlangt. Dazu sind zwei Bedenken anzumelden: Erstens tritt das Lesebedürfnis individuell verschieden früh auf. Wollte man das Lesebedürfnis des einzelnen Kindes abwarten, so wäre gruppenweises Lesenlernen kaum mehr möglich. Zweitens mutet man dem Kind allerlei Lehrstoff zu, der erst in seinem spätern Leben voll zur Bedeutung kommt.

Man hat in der Volksschule einen Mittelweg eingeschlagen: Die Kinder lernen mit etwa sechs Jahren lesen. Jahrzehntelange Erfahrung hat gezeigt, dass der Zeitpunkt nicht schlecht gewählt ist. Alle normal begabten Kinder lernen bis am Ende des ersten Schuljahres lesen. Um den Unterricht kindgemäss zu gestalten, wird der Lesestoff dem Verständnis der Kinder angepasst. Die Lesemethoden haben oftmals gewechselt, bald zum Vorteil, bald zum Nachteil der Kinder.

Seit einigen Jahren ist das Problem der Bildung im Vorschulalter diskutiert worden. Alle grossen Pädagogen, zum Beispiel Comenius, Rousseau, Pestalozzi, Froebel, Maria Montessori, hatten sich indessen schon eingehend damit befasst. Bildung ist aber nicht identisch mit Lesenlernen. Sowenig wie primitive Völker dadurch kultiviert werden, dass sie lesen und schreiben lernen, sowenig wird dem Kind durch Vermittlung der Lesefertigkeit Bildung geboten. Echte Kultur setzt immer und überall bei den vorhandenen Möglichkeiten ein und baut darauf auf. Soweit kulturell wertvolle Entwicklungshilfe in der Anleitung zur Verbesserung der bisher geübten Landbebauung und des bisher bekannten Handwerks besteht, wird dem Kleinkind am besten geholfen, wenn man seine spontanen Verhaltensweisen pflegt und veredelt. Wesentlich ist dabei, dass die Entwicklungsanregung ganzheitlich geboten wird, da sich das Kind gesamthaft entfaltet.

Im Zentrum der kindlichen Entwicklung steht der Spracherwerb. Die Sprache dient zugleich als Ausdruck des Seelenlebens und als Brücke zum Verständnis der Mitmenschen und der sachlichen Umwelt. Spracherwerb ist erst wertvoll, insofern Bedeutungen und Sprachformen gleichzeitig angeeignet werden. Niemals sind kulturelle Leistungen entstanden, wenn Kleinkinder ihre Muttersprache oder Fremdsprachen ohne Erfassen des Inhaltes nachgeplappert haben. Mechanisches Einprägen von Sprachformen bleibt unproduktiv. Sprache muss wachsen mit der geistigen Entwicklung. Die beste Hilfe sind Gespräche mit Kindern, sinnvolles und dem Verständnis der Kinder angepasstes Eingehen auf Kinderfragen, Erzählen von Geschichten, Märchen, Darbieten von Kinderversen.

Wird die Sprache der Umwelt Hand in Hand mit der Erfassung von Bedeutungen erworben, so entwickeln sich auch Begriffsbildung und Folgerungen im Zusammenhang mit dem konkreten Erleben. Die Bildung von abstrakten Begriffen schreitet langsam voran. Darum ist das Kind zwischen zwei und fünf Jahren zum sinnerfüllten Lesen noch nicht fähig. Es muss mit seinen Sinnen erfassen können, was es aufnimmt. Was das Kind sieht, hört, tastet, riecht und schmeckt, bewegt sein Gemüt und regt seine Phantasie und sein Denken an. Es hat keinen Sinn, etwas früher erzwingen zu wollen, was später in einer kulturell lebendigen Umwelt von selbst entsteht. Es ist ein Irrtum, wenn behauptet wird, Denken sei lehrbar, ein Widerspruch in sich. Denken ist ein spontaner Akt. Wenn ein Kind durch Anleitung zur Feststellung einer Beziehung unter anschaulich gegebenen Dingen gebracht worden ist, so vollzieht es die angelernte Beziehung nicht ohne weiteres in einer neuen, ähnlichen Lage. Nicht einmal alle Erwachsenen tun das. Denken ist und bleibt ein spontaner Akt des individuellen Geistes und muss abgewartet werden. Die Behauptung, das frühe Lesenlernen fördere die geistige Entwicklung, ist ein Sonderfall des Irrtums, Denken sei lehrbar. Zwei- bis Vierjährige können durch Einprägen von Ding und Wortbild zum Benennen der letzteren gebracht werden. Dabei handelt es sich aber um einen Mechanismus, nicht um eigentliches Lesen. Das Lesen unbekannter Texte setzt Abstraktionsfähigkeit voraus, über die das Kleinkind noch nicht verfügt und die durch mechanischen Drill auch nicht ausgelöst wird.

Für Kinder in den ersten sechs Lebensjahren ist nicht irgendwelcher Drill, sondern Gelegenheit zur Übung sämtlicher Kräfte, körperlicher, seelischer und geistiger Art, wesentlich. Dadurch dass Kinder am Leben der Mitmenschen Anteil nehmen lernen, dass sie mitfühlen in Freud und Leid und dass sie ihre unmittelbare Umwelt kennenlernen, häusliches Leben, Spielwelt und Natur, kommen sie voran. Die seelische Entwicklung wird durch gutes Vorbild der Erwachsenen, insbesondere der Eltern, gefördert. Nicht, was Vater und Mutter sagen, sondern wie sie handeln, beeindruckt das Kind am stärksten. Selbsterziehung der Erwachsenen ist daher ein wesentlicher Faktor der Kindererziehung. Wer für die Entwicklung seiner Kinder etwas leisten will, arbeitet in erster Linie an sich selbst. Dazu soll das sinnvolle Eingehen auf die Kinder, auf die Äusserungen ihres Gemütes, ihrer Phantasie, ihres Denkens treten. Lesenlehren kann man ruhig der Schule überlassen. Je besser ein Kind seelisch, geistig und körperlich entwickelt ist beim Schuleintritt, um so leichter und rascher lernt es lesen, schreiben und rechnen.

Emilie Bosshart

Frau und Kunst

Wahrung der Interessen der Schweizer Künstlerinnen

Generalversammlung der GSMB+K

Im Rahmen der Generalversammlung 1970 in Basel der Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen vermittelte der in zwei Sprachen gehaltene Bericht der Zentralpräsidentin, **Clare Zschokke,** interessante Einblicke in Aufbau, Bemühungen und Bestrebungen des Vereins. Die Gesellschaft zählt heute 449 Aktivmitglieder und 440 Passive. Von den Mitgliedern, welche die GSMB+K in den letzten zwei Jahren durch den Tod verloren hat, sei an dieser Stelle zweier Malerinnen der Basler Sektion gedacht, der jungen Sonja Otto und des hochbetagten Ehrenmitgliedes Marie Lotz. Erfreulicherweise konnten im vergangenen Jahr zwölf Kandidatinnen aufgenommen werden. Im übrigen gestalte sich – so betonte Frau Zschokke – der Kontakt durch intensivierte Zusammenarbeit mit den «Xambisten», wie im Abkürzungsverfahren die Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten genannt wird, als sehr erfreulich und positiv. Leider habe es sich noch nicht als selbstverständlich durchgesetzt, dass auch die «Xambinen» ein festes Mitglied für die eidgenössischen Kunstkommissionen stellen dürfen, wie es bei den Kollegen-Mitgliedern der GSMBA seit jeher der Fall ist. Von den Bemühungen der Gesellschaft bei Problemen sowohl kultureller als auch materieller Richtung handelte des weitern der Bericht, der mit dem Aufruf schloss, die Künstlerinnen möchten sich der Mitarbeit auch bei unkünstlerischen Problemen nicht entziehen.

Etwas zu reden gab die Mitteilung, die Abstimmung über den Vorschlag einer provisorischen Zusammenlegung des Zentralkomitees mit dem Zentralbüro einiger juristischer Verifikationen wegen zu verschieben.

Das Amt der Zentralpräsidentin wird in vierjährigem Rhythmus wechselweise einem Mitglied aus der französischen und aus der deutschen Schweiz übertragen: neu ist Madame **Jeannine Thélin** aus Genf als **Zentralpräsidentin** gewählt worden.

Gelegentlich der Berichte der Sektionspräsidentinnen von Basel, Bern, Genf, Lausanne, Neuchâtel und Zürich wurde die zurücktretende Zentralpräsidentin, «Steuermann, der seine Flotte trotz gefährlicher Klippen und Stürme sicher im Hafen hat ankommen lassen», mit Blumen und Geschenken geehrt, mit einem Blumenangebinde ebenfalls **Christina Spoerri,** die als Zentralsekretärin zurücktritt. Ein Treuhandbüro aus Zürich wird ihre Arbeit, welche als Zeitaufwand einer frei arbeitenden Künstlerin kaum mehr zuzumuten ist, übernehmen.

eth.

Umschau in Ausstellungen

BWK. – Dieser Tage geht im Restaurant-Café «Parade» an der Bahnhofstrasse in Zürich die Ausstellung Aquarelle und Pastelle von **Clara Vogelsang,** Zürich, zu Ende, unter welchen wir u. a. «Schiffe in Porto d'Ischia», «Blumenstilleben im Atelier», «Schiffe in List auf Sylt», «Herbststrauss», «Marktschiffe in Ischia», «Bei Chippis» (Aquarelle) und die Tuschzeichnungen «Porto d'Ischia» und «Dünen auf Sylt» mit Freude wahrgenommen und bewundert haben.

Im vergangenen Sommer stellte die Keramikerin und Malerin **Hedwig Neri-Zangger,** Embrach/Cureglia, sowohl im alten Tessiner Haus Ca' de' Neri in Cureglia als auch in Campione d'Italia ihre keramischen Arbeiten wie auch Aquarelle, Bilder und Zeichnungen aus, die mit verdientem Lob der tessinischen Presse bedacht wurden. – Gegenwärtig können im alten Amtshaus in Embrach farbenfrohe Original-Keramiken, handgefügte Formen wie z. B. grosse bemalte Wandkacheln und Schalen, Stegreliefs (neuzeitlicher Wandschmuck), wunderschöne Krüge und keramikgerahmte Spiegel und Spiegelchen in grosser Auswahl besichtigt und natürlich auch zum Zweck sinnvollen Schenkens gekauft werden. Es lohnt sich für die kunstfreudigen Leserinnen, sich nach Embrach zu begeben und die dort von Hedwig Neri-Zangger die neben der erwähnten Keramik auch gezeigten Plastiken («Engel», «Weisser Engel», «Eule», «Flamme»), die Zeichnungen wie u. a. «Alte Akazie», «Feigenbäume,» «Weiden im Frühling», «Pappeln», unter den Ölbildern den in einer faszinierenden Jute-Technik ausgeführten «Frühlingsanfang, Cureglia», die transzendent wirkende «Engelschar», das grossformatige Gemälde «Grosstadt», dann «Winterzauber», «Alter Brunnen in Embrach» u. a. zu betrachten. Dazu sind Mosaiken und Keramikmosaiken sowie Mosaiktische eines Meisters dieser künstlerischen Gattung, **Umberto Neri,** zu sehen.

Im Museum Bellerive in Zürich haben wir die zauberhaften Weiss-auf-Weiss-Stickereien der bis jetzt unbekannten **Liselotte Siegfried** bewundert, deren Namen, deren differenzierte Kunst wir uns auf eine zukünftige Ausstellung hin gemerkt haben.

Die Malerin **Liny Kull,** deren Werken wir u. a. in der Galerie Kleeweid in Zürich begegnet sind, die im vergangenen Jahr mit der Gestaltung eines Wandschmuckes in der Altersiedlung Friesenberg der Stadt Zürich beauftragt wurde, zeigt Gemälde und Graphik in der Galerie Teehus Uerikon, so das beeindruckende Bild «Hirte im Feld», wobei die Gestalt des Hirten in warmen Tönen vom Hintergrund nächtlichen Blaus umhüllt ist. Erdig, in verhaltener Glut der Farben, ein Blumenstilleben «Iris und Rhabarberblüten». Einen starken Eindruck hinterlässt das Aquarell «Engel». Sehr schön «Ziehende Vögel», diese letztern schwebend in der Luft, voller Bewegung, flächig ins Äusserste vereinfacht und angedeutet, in den Farben Grau, Rot, Siena, vor gelbem Hintergrund. «Kauernde Gestalten im Dasein» und «Menschen» zeigen in einer abstrahierten Gegenständlichkeit dargestellte Gestalten, die ganz in sich selbst und in ihrer Bewegung ruhen, das erstere Bild in den Farben Antikrot, Orange, Englischrot, Rosa, bis zu bläulichen Grautönen, aus beschränkter Farbpalette in eine Farbigkeit hinein aufgebaut, wie das zweite, das den Menschen als solchen wiedergibt, die Figuren farbig in Grau oder dunklem Umber und in gebrochenem Weiss zum Leben bringt, vor einem in gebrochenem Englischrot, in Blaugrau und antikem Rot gehaltenen Hintergrund. Sehr schön auch «Grosse Amaryllis», «Herbstliche Früchte», «Kerze mit Eucalyptusfrüchten», «Amsterdam im Gewitter».

Wer nicht Gelegenheit hatte, **Margrit Roellis** beliebte **Bildteppiche** in der vom 17. Oktober bis 8. November in der kleinen Galerie Haffter-Keller in Weinfelden gezeigten Schau zu betrachten, wird auf die jetzt in der Galerie Läubli in Zürich zu besichtigende Ausstellung aufmerksam gemacht.

Der **Lyceumclub Zürich** eröffnete am 16. November seine bis zum 7. Dezember dauernde **Weihnachtsausstellung** mit dem Verkauf der Kunstsektion (Rämistrasse 26). Beginnen wir bei den entzückenden Stoffpuppen von **H. Furrer-Merz,** um aber auch die kleinen farbigen Holzpüppchen von **Marie Luise Häny,** ihre Weihnachtssterne und Klaussäcke zu erwähnen, die Keramikgegenstände aller Art wie weisse Gugelhopfformen, olivengrünes Tischgeschirr, Krüge, ein Suppentöpfchen, Kacheln usw. von **Margret Hoz,** dann die gewobenen und bestickten Wandbehänge von

(Fortsetzung Seite 10)

Hinweise auf Bücher

Bücher für unsere Jugend

Alois Dickerhof: «Komma und die Galgenstricke», Jugendbuch, 170 Seiten, Pappband, Orell Füssli Verlag Zürich.

Wer ist Komma? Wer sind die Galgenstricke? Komma möchte das Gymnasium besuchen. Die Kosten, die dabei entstehen, sind jedoch für ihn unerschwinglich. Seine Freunde, die Galgenstricke, ein Mädchen und drei Buben, stellen das Städtchen Schalkenpük auf den Kopf, um ihrem Freund zu helfen. Dazu bietet sich eine herrliche Gelegenheit, als die Eltern von Yoli und Balz einige Tage verreisen und ihr Vetter, der nicht an Gespenster glaubt, zu Besuch kommt. Aber Markus hat nicht mit Herrn Kuckuck gerechnet. Wer ist Herr Kuckuck? Und warum ist Markus plötzlich unsichtbar? Ist etwa der rote Kater schuld? Oder ist der rote Kater Herr Kuckuck?

Der Spass der Kinder und die Verwirrung der braven Einwohner von Schalkenpük wird immer grösser. Irreales vermischt sich ganz natürlich mit alltäglichem Geschehen. Das turbulente lustige Buch, das der Phantasie der jungen Leser viel Spielraum lässt, ist soeben im Orell Füssli Verlag Zürich erschienen.

Alfred Flückiger: «Altstadtbuben», Jugendbuch, 200 Seiten mit 10 Zeichnungen von Roland Thalmann, Pappband, Orell Füssli Verlag Zürich.

In der Zürcher Altstadt lebt eine Gruppe vergnügter Knaben. Ihre Interessen gehen weit auseinander. Der eine hilft zum Beispiel regelmässig bei der Fütterung der Schwäne beim Helmhaus, ein anderer steckt jede freie Minute in einer Autowerkstätte und hilft mit. Natürlich sind sie alle beim Sechseläuten und beim Knabenschiessen dabei, und zur allgemeinen Überraschung wird einer von ihnen gar Schützenkönig. Immer sorgen die Knaben für Zwischenfälle, Aufregung und spannende Augenblicke. Doch oft geht nicht alles so, wie es geplant wurde. Der bekannte Schriftsteller Alfred Flückiger, dessen reichhaltiges Werk durch zwei Dramenpreise und durch eine Ehrengabe des Regierungsrates des Kantons Zürich ausgezeichnet wurde, schildert die Erlebnisse plastisch und lebensnah. Seine ebenfalls beim Orell Füssli Verlag Zürich erschienenen Kurzgeschichten «So ist das Leben» haben ein sehr positives Echo ausgelöst.

Fritz Brunner: «Felix», Jugendbuch, von 12 Jahren an. 176 Seiten, mit 10 Zeichnungen von Klaus Brunner. Pappband. Orell Füssli Verlag, Zürich.

Felix ist, wie sein Name sagt, der Glückliche. Er lebt mit seinen Schulkameraden und drei Geschwistern in einer glücklichen Gemeinschaft. Man spielt Theater, singt, musiziert, liest gemeinsam vor und überträgt den festlichen Geist in der Familie durch die Wirtschaft der Eltern auf die Gäste aus der Nachbarschaft.

Sorgen und Not brechen herein. Felix erfährt sie zuerst auf Umwegen: Seine Freundschaft mit zwei Reitpferden wird zerstört. Der Vater stirbt. Die Familie droht auseinandergerissen, das Heim verkauft zu werden. Die Mutter behauptet sich jedoch in der schwierigen Lage sogar dem Unverstand scheinbar erfahrener Berater gegenüber. Ihre mutige Haltung und die ungebrochene Liebe zu Musik und Gesang setzen in den Kindern Kräfte zum Durchhalten frei, ganz besonders in Felix, dem Jüngsten, der jetzt vor dem Übertritt in die Sekundarschule steht. Aus persönlichem Erleben hat der bekannte Autor das soeben im Orell Füssli Verlag erschienene Buch gestaltet, in Erinnerung an eine tapfere und opferbereite Mutter.

Gertrud Heizmann: Zwischen Firn und Asphalt. 188 Seiten, Glanzfolienband (Francke Verlag, Bern).

Gertrud Heizmann, die längst auf eine grosse Leserschaft zählen kann, greift mit ihrem neuen Buch mitten in die Spannungen unserer Zeit. Die traditionsverbundene Bergführerfamilie von Allmen sieht sich mit den Möglichkeiten der Neuzeit konfrontiert. Der fünfzehnjährige Thomas sucht und findet die neue Welt, für die der «Piz Gloria» als Symbol steht, während es dramatische Ereignisse braucht, bis der Vater einlenkt.

Das erste und das letzte Drittel des Buches spielen in der Gebirgslandschaft zuhinterst im Lauterbrunnental, das Mittelstück in Bern, das für die Berglerfamilie den Inbegriff der Grosstadt mit ihren Möglichkeiten und Gefahren darstellt.

Eine ebenso spannende wie bedenkenswerte Erzählung für Buben und Mädchen von 12 Jahren an, die dank den packenden Schilderungen des Bergerlebnisses auch von Erwachsenen mit Gewinn gelesen wird.

Elisabeth Lenhardt: «Jürg und Saverio». Die Geschichte zweier Buben. Zeichnungen von Fernand Monnier, 80 Seiten, Pappband. Blaukreuz-Verlag Bern.

Der achtjährige kranke Jürg reist mit seinen Eltern nach der Insel Ischia in Italien. Vater und Mutter hoffen, dass er dort gesund werde. Bereits in Neapel ereignet sich der erste Zwischenfall. Jürg verliert seinen treuen Begleiter, ein Spielzeugrösslein. Kurze Zeit nachher wird dieses vom verwahrlosten, gleichaltrigen Saverio gefunden – und damit beginnt das grosse Abenteuer. Der kleine Italienerjunge gelangt dank seiner Unternehmungslust ebenfalls auf die Insel. Jürg entdeckt dort plötzlich sein geliebtes Rösslein in der Hand von Saverio. Die beiden Buben werden unzertrennliche Freunde. Die Eltern sehen ihrem Treiben belustigt und erfreut zu. Saverios Hilfsbereitschaft trägt dazu bei, dass es Jürg bald besser geht. Was sagt aber Saverios Familie zu seinem Abstecher? Was soll passieren, wenn Jürg wieder in die Schweiz zurückkehren muss? Das sind Fragen, die sich zur Überraschung aller auf unerwartete Weise lösen lassen. – Ein Kinderbuch für das Alter von acht Jahren an, das die Leser mitgehen und am Schicksal der beiden Buben teilhaben lässt. Der Band ist von Fernand Monnier mit schönen Zeichnungen ausgestattet worden.

Helveticus Band 30. Herausgegeben von Edy Hubacher. 296 Seiten mit 40 Seiten Kunstdruckabbildungen, davon 8 Seiten farbig. Hallwag Verlag Bern.

Zum dreissigsten Male erscheint jetzt der «Helveticus» – eine stattliche Zahl. Die Leser der ersten Bände sind heute bereits die Eltern der neuen Helveticus-Generation. Die Begeisterung für dieses Schweizer Jugendbuch aber ist dieselbe geblieben: Der Helveticus ist in vielen Familien ein fester Bestandteil der Hausbibliothek.

Der neue Helveticus Band 30 lädt als Attraktion zu einem grossen Denksportwettbewerb ein, bei dem jede richtige Einsendung belohnt wird. Prominent auch wieder die Autoren der rund vierzig interessanten und spannenden Beiträge: René Gardi, Ernie Hearting, Vitalis Pantenburg, Karl Thöne, Urs Weber, Guido Wemans u. a. Vielseitig sind die aufgegriffenen Themen, z. B.: Mit dem Computer auf Verbrecherjagd, Fussball-Weltmeisterschaft, Tips für Modellbahnbastler oder ein Bericht über eine unheimliche Sammlung.

Die grosszügige Bildausstattung trägt dazu bei, dass der Helveticus Band 30 ein bevorzugtes und längst erwartetes Geschenk für alle 12- bis 16jährigen Buben und Mädchen sein wird.

Pestalozzi-Kalender 1971
Ein Tor zu vielen Räumen

Ein Tor zu vielen Räumen zu sein, das kann der Pestalozzi-Kalender 1971 füglich von sich behaupten. Die thematische Vielfalt seiner gutillustrierten Berichte und Beiträge bietet jedem Knaben und jedem Mädchen im Alter von 10 bis 15 Jahren Bereicherung und Unterhaltung. Berichte über Neuheiten (Luftkissenboot, Heissluftballon, Modellflugzeuge) stehen neben solchen über Vergangenes (Geschichte vom Papier, Ausgrabungen in der Türkei, Freiluftmuseum). Beiträge berichten von Europas letzten Pelikanen und, in die Zukunft weisend, vom Baubeginn am grossen Gotthard-Autotunnel. Die kunterbunten Hinweise im Kalendarium – es lässt auch Platz für persönliche Notizen – stellen Sportarten, Autos, merkwürdige Berufe, Tiere und Briefmarken vor. Wirklich neue Räume erschliessen die erstmals unter dem Titel «Der grosse Schritt» zusammengefassten Berufshinweise und das Berufsbild. Aber auch die neuen und alten Platten, im Teil «Unsere Diskothek» vorgestellt, sind Kalenderneuland. Das Schatzkästlein ist wie stets einem bestimmten Thema gewidmet. 1971 heisst es «Wir und die Welt» und entwirft in vielen bebilderten Artikeln ein Bild der Begegnung zwischen unserer Heimat und der weiten Welt. Zum Pestalozzi-Kalender gehören, wer möchte sie missen, Listen von neuen Büchern, Bastelvorschläge, die «Wissenskiste» und der mit schönen Preisen lockende Zeichenwettbewerb.

So breitet der Pestalozzi-Kalender 1971 auf rund 480 Seiten in einer Mädchen- und einer Knabenausgabe viel Wissenswertes und Interessantes aus. Er ist in Buchhandlungen, Papeterien und direkt bei der Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich, erhältlich und eignet sich vorzüglich als Geschenk an unsere Jugend. Sein Inhalt ist modern, wirklichkeitsaufgeschlossen und fesselnd. Der Pestalozzi-Kalender 1971 gehört auf den Lesetisch jedes Schweizerkindes. Sein Name ist ein Gütezeichen.

Hinweis auf Zeitschriften

Der motorisierte Haushalt

Die Frage, ob die Technik dem Mann im Beruf oder der Frau im Haus mehr zustatten kommt, ist wohl einfach so zu beantworten, dass der Mann viel früher von der Technik profitiert hat als die Hausfrau. Doch jetzt ist auch die Technisierung des Haushalts in vollem Gange. Arbeiten, die unsere Grossmütter, ja unsere Mütter noch mit schwieligen Händen bewältigten, verrichten heute raffinierte Apparate und Maschinen mühelos. Der motorisierte Haushalt entspricht der modernen Frau. Das Angebot an motorisierten Kobolden ist riesig, und die Konsumentin wird ohne Ratschläge schwerlich das Richtige finden. Wertvolle Tips gibt ihr die Novembernummer der Zeitschrift «Das ideale Heim» (Verlag Schönenberger AG, Winterthur). Objektive Artikel zum Thema «Der motorisierte Haushalt» sind ein wertvoller, ja unentbehrlicher Wegweiser für alle Frauen, die moderne Arbeitsmethoden im Haushalt bejahen. – Die weiteren grossen Beiträge des Novemberheftes sind: «Ein Landhaus mit Allüren», «Ein Wohnblock in Bümpliz» (Versuch mit versetzbaren Wänden und Küchenelementen), «Der gedeckte Tisch» und «Vergnügliches Handwerken». Daneben findet der Leser noch viele interessante Artikel in dieser Nummer unserer glänzend gemachten schweizerischen Wohnzeitschrift, die man vorbehaltlos empfehlen kann.

Betty Wehrli-Knobel: «Frauen in unserem Land» (Rotapfel-Verlag)

Das im «Porträt» von Betty Wehrli-Knobel angezeigte neueste Werk aus ihrer Feder ist soeben erschienen. Eine eingehende Besprechung ist in Arbeit und wird in der nächsten Ausgabe vom 11. Dezember veröffentlicht.

Am Samstag, dem 28. November 1970, von 12.00 bis 17.00 Uhr findet am Zeltweg 20 (Nähe Heimplatz) in Zürich 1 der

BAZAR

zugunsten unserer Kinderlager statt. Schöne Gegenstände verschiedenster Art und allerlei Gutes fürs Mittagessen und den Zvieri erwarten Sie.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch! JDUNA, Zürich

Veranstaltungskalender

Veranstaltung im Berner Lyceumclub, Brunngasse 30, im Monat Dezember 1970

Freitag, 4. Dezember, 16 Uhr: «Expériences d'un aumônier de pénitenciers», conférence de M. le pasteur René Hemmeler, de l'Eglise française de Berne. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

30. November bis 11. Dezember 1970

Montag, 30. November, 14.00 Uhr: Vorschläge zu preiswerten Weihnachtsgeschenken (Gerda Conzetti).

Dienstag, 1. Dezember, 14.00 Uhr: Ahnenbilder. Heute: Majestäte i der Schwyz. Manuskript: Hans Rych.

Mittwoch, 2. Dezember, 14.00 Uhr: Der alte Mensch. 8. Sendung: Die seelisch-geistige Situation. Ein Gespräch mit Dr. med. Luc Ciompi. Leitung: Katharina Schütz.

Donnerstag, 3. Dezember, 14.00 Uhr: In Afrika unterwegs. Lilo Thelen unterhält sich mit Regula Renschler.

Freitag, 4. Dezember, 14.00 Uhr: Invalidenauto – ja oder nein? Ein Gespräch über die menschlichen und finanziellen Probleme der Behinderten.

Montag, 7. Dezember, 14.00 Uhr: Notiers und probiers (Eleonore Hüni).

Dienstag, 8. Dezember, 14.00 Uhr: Das Modegespräch. Elsie Huber gibt Auskunft über die Wintersportmode.

Mittwoch, 9. Dezember, 14.00 Uhr: Kinder- und Jugendbücher. Elisabeth Bühler und Walter Maurhofer besprechen Neuerscheinungen.

Donnerstag, 10. Dezember, 14.00 Uhr: Managerinnen aus den USA in aller Welt.

Freitag, 11. Dezember, 14.00 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Eltern fragen – wir antworten. Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur, Telephon 052/22 76 56

REDAKTION SONDERSEITEN:

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen, Telephon 071/24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telephon 061/23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Elise Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Telephon 033/2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen
G. Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur, Wylandstrasse 9, Telephon 052/22 76 56

Frauenzentralen — Frauenpodien:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur, Brühlbergstrasse 66, Telephon 052/22 44 38

VERLAG:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur, Telephon 052/29 44 26
Postfach 210

ANZEIGENANNAHME:
Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich
Telephon 051/47 34 00

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84—58 Winterthur. — *Insertionspreis:* Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 23 Rp., Reklamen: 69 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Dienstag der Vorwoche.

(Fortsetzung von Seite 9)

C. Guyer, Handwebereien, Batik und Krawatten von **J. Drotschmann,** Handwebereien auch von **M. Hildebrandt-Volkart,** feine Taschentücher mit aufgestickten Monogrammen und Christbaumschmuck von **J. Boller-Bär,** Kerzen und Keramikketten von **U. Cadórin-Trüb,** Keramik auch von **Ursula Schneider** (Rabliusa), **E. Liebetrau,** entzückende Krüge von **C. Vogelsang,** von ihr auch Phantasiekorallenketten, auch kleinformatige Aquarelle, dann Serigraphien, Aquarelle und Zeichnungen der Malerin **Isabelle Ghirardelli-Dillier,** Hinterglasbilder von **Germaine Knecht,** Zeichnungen von **Verena Knobel,** Einbände und Schachteln der Buchbinderin **M. Schumacher,** sehr schöne Batiken verschiedener Art von **Lily Roth-Streiff,** Schmuck von **C. Stengele** und **M. Bosshardt-Kern,** wunderschöne handgewobene Stoffe und Couchdecken von **M. Wasmer,** Handwebereien auch von **G. Stadler-Stölzl,** Farbstimmungen-Aquarelle in einer Mappe von Frau **Walser** usw.

In einer **Weihnachtsausstellung** zeigt die **Galerie Bürdeke,** Kirchgasse, Zürich, eine bedeutende Anzahl von Neuerwerbungen nebst ausgewählten Werken aus der Sammlung der Galerie (bis Ende Dezember 1970). Im Chorherrenkeller ständige Ausstellung von Barbara Hug.

Abendfüllendes Monodrama

Die Eröffnung der diesjährigen Spielzeit im **Zimmertheater** an der **Winkelwiese 4, Zürich,** war diesmal mit einem besonderen Ereignis verbunden, hatte doch **Selma Regula Gessner,** die Tochter des einst sehr populären Dramatikers Jakob Bührer, eigens für **Heddy Maria Wettstein** ein Monodrama in drei Akten geschrieben, das am 7. November zur **Uraufführung** gelangte. Die Verfasserin des Stückes «First Lady» ging von der Idee aus, dass die Menschen ein Idol brauchen, in dessen Wahl nicht kritisch sind und sich sofort einem neuen «Stern» zuwenden, wenn der alte verblasst. Frau Gessner nahm Jacqueline Kennedy als Repräsentantin einer solchen Erscheinung, deutete in kurzen Szenen alle Stationen ihres bewegten Lebens an und verdeutlichte an Hand einer schwarzen und einer weissen Garderobenfrau, was «Jacky» der Durchschnittsamerikanerin bedeutete.

Heddy Maria Wettstein fiel die schwierige Aufgabe zu, immer wieder in einer dieser drei Rollen auf die Bühne zu treten und dem Publikum die sattsam bekannten Geschehnisse von verschiedenen Standpunkten aus zu erhellen. Ihr Einfühlungsvermögen und ihre Wandlungsfähigkeit bewährten sich wieder aufs beste, und das ganze Unterfangen glückte im Anfang gut. (Parodien und treffsichere Seitenhiebe finden stets Anklang!) Auf die Dauer aber gab es im zwar frisch und lebendig geschriebenen Stück ermüdende Dehnungen und Wiederholungen. Auch die geschickte Inszenierung, das attraktive Bühnenbild und die gutgewählten akkustischen Akzente konnten nicht über den fragwürdigen inneren Gehalt des Stückes hinwegtäuschen. Frau Wettstein wird aber ohne Zweifel mit ihrem interessanten Experiment auch diesen Winter viele Besucher in das «schönste Kleintheater Zürichs» locken. Irma Fröhlich

Klara Fehrlin-Schweizer

Ausstellung von Malereien, Plastiken und Zeichnungen im «Waaghaus» St. Gallen. 7. bis 22. November.

Die heute 75jährige St.-Galler Künstlerin zeigte im «Waaghaus» einen grossen Teil ihres umfangreichen Lebenswerkes. Es ist zur Tradition geworden, dass die Stadt ihre «Gute Stube» verdienten St.-Galler Künstlern im Jahre eines Jubiläumsgeburtstages zur Verfügung stellt. Stadtammann *Dr. A. Hummler* ehrte an der Eröffnungsfeier die Künstlerin mit herzlichem Willkomm. Es ist erstaunlich, in wie vielen bildnerischen Gebieten Frau Fehrlin zu Hause ist, wie viel sie geschaffen hat neben ihren Pflichten als Hausfrau, Mutter und als Gattin des vor wenigen Jahren verstorbenen Stadtbibliothekars Dr. Hans Fehrlin. Die Künstlerin hat an zahlreichen Ausstellungen in den grösseren Schweizer Städten teilgenommen; für die Saffa Bern 1928 wurde ihr Plakatentwurf ausgeführt, an der Saffa Zürich 1958 erntete ihr grossartiges Marionettenspiel «Vom Fischer und siner Fru» Lob und Bewunderung.

Der Besucher der Ausstellung sah sich zunächst Ölgemälden gegenüber, Porträts, darunter entzückende Kinderbildnisse, Stilleben, Landschaften. Er sah aus den in Vitrinen liegenden Zeichnungen, Scheren- und Holzschnitten, dass die Künstlerin auch das graphische Handwerk meisterlich beherrscht. Und Entwürfe für Glasscheiben bekundeten ebenfalls gründliche Kenntnis der Technik wie Erfassen des Bildgehaltes. Klara Fehrlin wechselt oft die Technik, um, wie sie sagt, nicht der Routine und Manier zu verfallen.

Noch stärker gepackt wurden wir von ihren Holzplastiken. Es sind gross und kräftig geformte Gestalten, einzeln und in Gruppen. Nur ehrwürdige Wesen sind es wert, in dem edlen Material und in harter Handwerksarbeit sichtbare Dauer zu erhalten: Engel und Heilige, Mutter und Kind, Heilige Familie. Mächtig, antiken Urbildern gleich, schauen Dämonenmasken herab, und eindrucksvolle Marionetten, teils ernst, teils von Humor erfüllt, wecken den Wunsch, sie in lebensvollem Spiel zu sehen. Zierliche Bronzefiguren und andere Kleinplastiken, heiter-weltlich gesinnt, sowie treffliche Porträts in Bronze- und Zementguss bekunden wiederum Klara Fehrlins Vertrautsein mit jeglichen bildnerischen Mitteln, denen sie grösstmöglichen Ausdruck entlockt, die sie geistig-seelischen Werten dienstbar macht. M. Wr.

Maria Benedetti 75jährig

(cw) Seit 1944 bietet Maria Benedetti in ihren «Kunststuben» in Küsnacht ZH Künstlern die Möglichkeit, in gediegenem Rahmen ihre Werke einer breiten Öffentlichkeit zu zeigen.

Auf dieses verdienstvolle Wirken hinzuweisen, gebührt sich am 75. Geburtstag Maria Benedettis. Sie feiert ihn am 1. Dezember.

Wir zweifeln nicht, dass sich, wie seinerzeit zu ihrem 70. Geburtstag, eine grosse Gästeschar in den «Kunststuben» zusammenfinden wird, nicht nur um zu gratulieren, sondern vor allem um der Jubilarin – einmal mehr – zu danken, für das, was sie mit Optimismus und Liebe zur Kunst getan hat.

Auch die Redaktion unseres Blattes, die immer wieder das Wirken von Maria Benedetti würdigte, darf sich in die Reihe der Gratulanten stellen und ihr noch viele Jahre der Gesundheit, des frohen, aufgeschlossenen Schaffens für unsere Künstlerinnen und Künstler wünschen.

Monographie über Hedwig Neri-Zangger

Der bekannte Kritiker Eros Bellinelli hat im Verlag Pantarei Lugano ein Büchlein über Hedwig Neri-Zangger (Cureglia/Embrach) veröffentlicht. Wie man es von dem kleinen, auf dem Kunstsektor sehr aktiven Verlag gewohnt ist, genügen die graphische Gestaltung und der Druck der Illustration höchsten Ansprüchen. Das Büchlein dient als Einführung zu einer Werkschau in der Galerie Tonino in Campione, die einen tieferen Einblick in das Schaffen der Künstlerin gewährt, das sich nicht in den keramischen Arbeiten erschöpft, mit denen sie sich einen internationalen Namen gemacht hat, sondern auch eigenwillige Gemälde aufweist. wr

Weihnachts-Accrochage

In der Galerie von **Semiha Huber,** Talstrasse 18, Zürich, sind ab 26. November Bilder, Skulpturen, Graphik, Teppiche ausgestellt. Aus den 23 Ausstellern erwähnen wir Arp, Max Bill, Calder.

Krankenpflege

Ein Beruf für aufgeschlossene, sozial interessierte junge Menschen

Eine sinnvolle, dankbare Aufgabe, Kontakt mit dem Mitmenschen und vielseitiges Arbeitsgebiet.

Was bietet der Beruf?
Gesicherte Existenz, neuzeitliche Arbeitsbedingungen, wie geregelte Arbeits- und Freizeit, sowie grosszügige Ferien. Interessante Aufstiegsmöglichkeiten.

Die Ausbildung zu diesem Beruf erhalten Sie an der nach modernen Grundsätzen geführten kantonalen **Krankenpflegeschule** für

Krankenschwestern und **Krankenpfleger**

am Kantonsspital Winterthur

Die Schule ist seit 1953 vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt und unentgeltlich.

Auskünfte durch die Schulleitung:
Telephon (052) 86 41 41

Krankenpflege-Schule
Kantonsspital Winterthur

CARMEN KAHN-WALLERSTEIN

Die Frau im Schatten

Schillers Schwägerin Karoline von Wolzogen.
363 Seiten, mit 2 Tafeln.
Leinen Fr. 32.50.

Das Leben einer Frau, die durch ihre teils verwandtschaftliche, teils freundschaftliche Verbundenheit mit den Dioskuren von Weimar mit fast allen bedeutenden Zeitgenossen in Berührung kam.

«Carmen Kahn-Wallerstein hat schon mehrere Studien über Frauen aus dem Umkreis der Klassiker geschrieben, so über Bettina von Arnim, über Caroline und Pauline Schelling und über Marianne von Willemer; was die Verfasserin immer wieder zu solchen Darstellungen gereizt haben mag, war das Bestreben, diese Frauen aus ihrer schemenhaften Existenz als blosse Bestandteile in den Biographien berühmter Männer zu erlösen und sie als Menschen mit ihrem eigenen Leben und ihrem eigenen Schicksal zu schildern. Für diese Aufgabe bringt Carmen Kahn eine ungewöhnliche Einfühlungskraft, eine scharfe Witterung für Nuancen in persönlichen Beziehungen und eine umfassende Kenntnis der Epoche mit, der sie sich verschrieben hat. Sie weiss, wo nötig, mit unaufdringlicher Ironie auf Schwächen und Fehler hinzuweisen, und sie hat ein liebenswürdiges Faible für vertrackte Finanz- und Erbschaftsangelegenheiten ...»
«Basler Nachrichten»

FRANCKE VERLAG BERN

Durch Ihre Buchhandlung

Eine wichtige Neuerscheinung

BETTY WEHRLI-KNOBEL
(ehem. Redaktorin des Schweizer Frauenblattes)

FRAUEN IN UNSEREM LAND

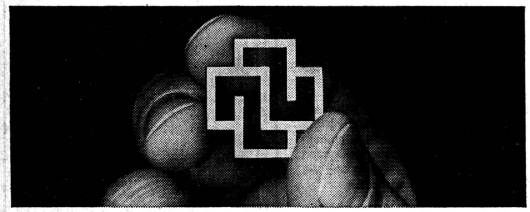
Begegnungen und Gespräche

184 Seiten. Mit Zeichnungen von Verena Knobel und Photos auf Bildtafeln. Grossoktav. Leinen. Fr. 17.80

In lebendig unmittelbarster Weise schenkt uns die weitbekannte, mit dem Schaffen unserer Frauen seit Jahrzehnten ganz besonders verbundene Autorin 25 Lebensbilder bedeutender Schweizer Frauen der Gegenwart. Ein Buch, das Sie haben müssen. Ein ideales Geschenkbuch!

In jeder Buchhandlung

ROTAPFEL-VERLAG ZÜRICH



Wollen Sie – als unsere weibliche Angestellte – Verantwortung übernehmen?

In unseren Börsen- oder Wertschriftenabteilungen suchen wir kaufmännisch geschulte Mitarbeiterinnen, die Freude haben, an den Lösungen von rechnerischen oder buchhalterischen Aufgaben mitzuhelfen. Wir werden für eine gründliche Einarbeitung besorgt sein.

Für schriftliche und telephonische Bewerbungen wird Ihnen Herr Brun (intern 3675) gerne weitere Auskünfte erteilen.

Schweizerische KREDITANSTALT
am Paradeplatz Zürich
Personalabteilung, 8021 Zürich, Telefon 051 29 2811

---

90 %

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

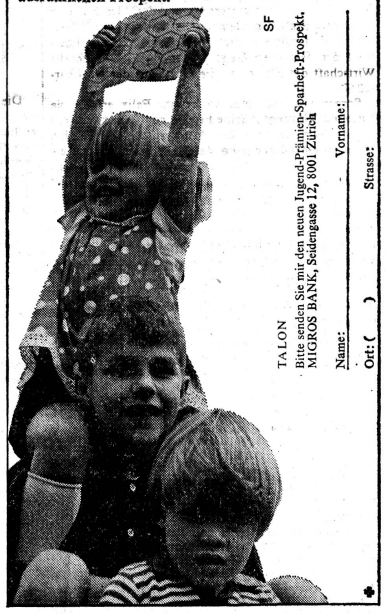
Gleiche Arbeit Gleicher Lohn

SCHURTER
Gegr. 1869
Confiserie
Tea-room
am Central

Seit 100 Jahren bekannt für feines Gebäck, Züriläckerli und Spezialitäten nach alten Hausrezepten.

An die Zukunft Ihrer Kinder denken mit einem Jugend-Prämien-Sparheft der MIGROS BANK

Die Rendite erreicht jetzt sogar 5¾ % (Basiszinssatz 5 % zuzüglich geschenkte Stammeinlage und die Sparprämien) und im Kanton Zürich zahlt Papa erst noch weniger Steuern.
Verlangen Sie mit untenstehendem Talon den neuen, ausführlichen Prospekt.



TALON
Bitte senden Sie mir den neuen Jugend-Prämien-Sparheft-Prospekt.
MIGROS BANK, Seidengasse 12, 8001 Zürich
Name: Vorname:
Ort: ( ) Strasse:
SF

KANTONSSPITAL SCHAFFHAUSEN

In unser modernes Schwesternhaus mit 100 Zimmern suchen wir eine

Hausmutter

für die Betreuung des Hauses, Ueberwachung des Putzdienstes, Verteilung der Zimmer usw. Vielseitiger Posten für gut ausgebildete Persönlichkeit mit Verständnis und Freude am Umgang mit Personal verschiedenen Alters.

Wir bieten interessante Anstellungsbedingungen bei sehr guten Sozialleistungen. Richten Sie bitte Ihr Angebot an:

Verwaltungsdirektion des Kantonsspitals, 8200 Schaffhausen, Telephon 053/8 12 22

---

perplex
das bessere Fleckenwasser

perplex reinigt Kleider, Anzüge, Kostüme, Mäntel, Blusen, Krawatten, Hüte, Tischdecken, Teppiche, Polstermöbel usw. sowie alle Gewebe aus Dralon®, Diolen®, Trevira® und anderen synthetischen Stoffen.

perplex hat einen besonders eindrucksvollen Reinigungseffekt, ist gewebeschonend und nicht feuergefährlich. In Apotheken und Drogerien zu Fr. 3.75 erhältlich.

perplex – mit Patent-Reiniger

HAHeim AG
ZÜRICH

sucht

Näherinnen und Zuschneiderinnen

in Damenkleiderfabrik

Gerne werden wir auch Frauen und Töchter, die Freude an der Mode haben und etwelche Nähkenntnisse besitzen, durch tüchtige Fachkräfte anlernen.

Melden Sie sich bitte **telephonisch: 23 97 30,** oder **schriftlich: Gartenhofstrasse 15, Postfach, 8036 Zürich.**

Stelleninserate im «Frauenblatt» haben Erfolg!

Geschenke für alle — SV — SCHWEIZER VERLAGSHAUS AG ZÜRICH

Ungewöhnlich in Format, Aufnahmen und Text:

Roland Bart (Fotos)
Mario Cortesi (Text)

Circus

Cortesi hat 14 berühmte Leute über ihre Meinungen rund um den Zirkus befragt, und Bart hat meisterhaft die Zirkuswelt mit der Kamera eingefangen.

68 Seiten Text, 84 Seiten Bilder, 37,5×16 cm, Fr. 26.80

Ein herzerfreuendes Bilderbuch für alle Katzen- und Fotofreunde:

Trudi Flury

Freundschaft mit Katzen

Dieses entzückende Fotobuch von und über Katzen mit einer Einleitung von Carl Stemmler-Morath kann man nie genug ansehen und lesen.

128 Seiten, davon 16 Seiten mit 4farbigen Bildern und 80 Seiten mit Schwarzweiss-Aufnahmen, Fr. 22.—

Spannend, unheimlich und humorvoll zugleich ist die schweizerische Sagensammlung:

Sergius Golowin

Menschen und Mächte

Sagen zwischen Jura und Alpen
Sagen, Mären und Geschichten, Nachtbubenstücklein und Vagantenhistörchen voller Ergötzlichkeit.

416 Seiten, mit Strichzeichnungen von Kobi Baumgartner, Fr. 21.80

Ein Jugendbuch voll Leben und Humor, zum Vorlesen und Erzählen:

Martha Stebler-Schaub

Kater Kit

Die Geschichte eines sehr vornehmen Katers

Der Grossvater des jungen Kater Kit war noch Königlicher Obermauser auf einem Schloss.

260 Seiten mit vielen Illustrationen von Kobi Baumgartner, Fr. 16.80

Neuauflagen:

Heiner Gross

3:0 für die Bärte

272 Seiten mit 60 Strichillustrationen von Werner Büchi, Fr. 12.80

Johanna Spyri

Heidi

280 Seiten mit Illustrationen, 16 Seiten Bilder aus dem gleichnamigen Film, Fr. 12.80

Erhältlich im Buchhandel

VERSTOPFUNG mild

F-3-70

beheben und ohne lästige Reizeffekte mit

ZELLERS FEIGEN-SIRUP

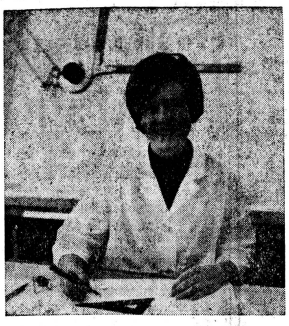
Als Engpass der Gesundheit ist Verstopfung ein weit verbreitetes Übel. Und wer etwas dagegen tut, wünscht den Erfolg möglichst ohne drastische Reizwirkung. Ein schonendes, rein pflanzliches Abführmittel, das ohne zu reizen mühelosen, regelmässigen Stuhl auslöst, ist **ZELLERS FEIGEN-SIRUP.** Er wird mühelos eingenommen, ist angenehm im Geschmack und **für Kinder wie für Erwachsene gleich gut geeignet.**

Flaschen zu Fr. 5.40 sind erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

Machen Sie den Versuch mit ZELLERS FEIGEN-SIRUP, dem schonenden Abführmittel von

Zeller Söhne AG, Romanshorn

Zwei tolle Mädchenberufe



Ruth ist **Technische Zeichnerin** und erklärt: «Dieser Beruf war mir unbekannt. Ich durfte deshalb vor der Berufswahl ein einwöchiges Praktikum absolvieren; der Entscheid fiel mir nachher leicht.

Die Ausbildung begann in der Zeichnerschule. Die Lehrgänge sind so sorgfältig aufgebaut, dass man die Sprache der technischen Zeichnung fast unbemerkt verstehen und anwenden lernt.

Versehen mit diesem Rüstzeug, wurde ich nach ¾ Jahren einer Konstruktionsgruppe zugeteilt, wo ich nun beim Erstellen von Werkstattzeichnungen mithelfen darf.

Während der ganzen **zweijährigen** Ausbildung besuchen wir die werkeigene Berufsschule und werden dort mit den theoretischen Grundlagen vertraut gemacht.»

Yvonne ist **Stenodaktylographin** und meint: «Die Sprachfächer haben mir in der Schule von jeher besser zugesagt, deshalb habe ich mich für diesen Beruf entschlossen.

Das Ausbildungsprogramm bietet viel Abwechslung und lässt das erste Jahr im Nu verstreichen. So bin ich am Vormittag Schülerin der Stenodaktylographieschule. Hier wird gewetteifert! Jedes Mädchen möchte schneller 100 Silben pro Minute stenographieren können und beim Maschinenschreiben den gleichmässigeren Anschlag erzielen. Als Mitarbeiterin erledige ich am Nachmittag im Büro die vielfältigsten Arbeiten.

Auch im **zweiten Ausbildungsjahr** sitzen wir wöchentlich 10 Stunden auf der Schulbank und erhalten neben Stenographie und Maschinenschreiben Unterricht in allgemeinbildenden Fächern. Besonderen Spass bereiten uns die Gymnastik- und Lebenskundestunden.»

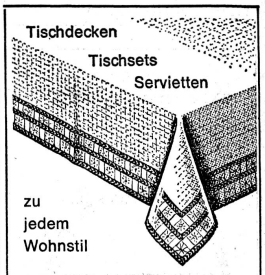
Kursbeginn: Frühjahr 1971 — Frühjahr 1971, Herbst 1971

Unsere Berufsberater haben für Eltern und ihre Töchter Zeit. Schreiben oder telephonieren Sie uns. Telephon 052/81 36 54.

SULZER®

Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft
Berufsberatung, 8401 Winterthur

Tischdecken
Tischsets
Servietten



zu jedem Wohnstil

ED. Stürzenegger AG.

Verkaufsgeschäfte in Zürich, Basel, Bern, St. Gallen, Luzern, Interlaken, Montreux, Gstaad, Crans-Montana, Zermatt, Davos und St. Moritz.

Ein wertvolles Jugendbuch

PAUL E. MÜLLER

DER KAMPF UM DEN HOCHSITZ

Reich illustriert mit Zeichnungen von Verena Knobel

Schöner Geschenkband. Leinen 11.80

«Inhaltlich und stilistisch sehr gut für 9–11jährige geeignet – ethisch klar wie auch spannend. – Durch viele geglückte Illustrationen von Verena Knobel geschmückt.» (Der Bund, Bern)

In jeder Buchhandlung

ROTAPFEL-VERLAG ZÜRICH

Durch ein Abonnement des Schweizer Frauenblattes unterstützen Sie das unabhängige Organ der fortschrittlichen, intelligenten Schweizer Frau, das für politische Freiheit und Gleichberechtigung kämpft.

Gleiche Arbeit Gleicher Lohn

Hedwig Neri-Zangger
Galerie zum Alten Amtshaus,
Embrach
Oberdorfstr. 614, Tel.051/96 22 08

bis 21. Dezember

grosse Keramikausstellung

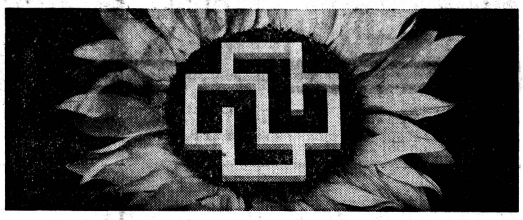
Eine Fundgrube einmaliger Geschenke!

Oeffnungszeiten: Samstag, Sonntag, Montag, 14–18 Uhr, oder nach Vereinbarung.

Gewebe-Entwässerung

mit Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln

Gewebe-Entwässerung bringt meist auch eine Gewichts-Abnahme mit sich. Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln haben die Eigenschaft, im Körper aufgespeicherte und belastende Flüssigkeitsmenge auszuscheiden. Wacholder ist in der Naturheilkunde seit Jahrhunderten bekannt. Roleca Wacholder-Entwässerungs-Kapseln regulieren den Wasserhaushalt im Körper, scheiden Harnsäure aus, wirken blutreinigend und magenstärkend. Packung Fr. 7.20. In Apotheken und Drog.



Bei uns hätten Sie New York am Apparat.
Sie würden auch mit London und Paris sprechen.
Und mit Adliswil und Zumikon telephonieren.

Für uns bedeutet eine wirklich gute Telephonistin viel. Sie ist es, die den ersten persönlichen Kontakt gegen aussen herstellt. Dabei kann sie und ihre Art, mit Menschen zu sprechen, entscheidend sein.

Wir suchen eine charmante und routinierte

Telephonistin

die eine moderne Grossanlage nicht nur technisch einwandfrei bedienen, sondern sich auch rasch innerhalb der verschiedenen Abteilungen unserer Grossbank zurechtfinden wird.

Glauben Sie, dass Sie an dieser anspruchsvollen und nicht immer leichten Aufgabe Freude haben würden? Dann telephonieren Sie uns (intern 2598), damit wir Sie und Ihre Stimme bald kennenlernen.

99.847.32

Schweizerische **KREDITANSTALT**
am Paradeplatz **Zürich**

Personalabteilung, 8021 Zürich, Telefon 051 29 2811

Pelz-Garantie

als Sicherheit für Sie!

Grosse Pelzausstellung!

in Dornbirn 1, Eisengasse 12. — Parkmöglichkeit direkt vor dem Hause. — Ueber 1000 Pelzmäntel von Fr. 200.— bis 14 100.—.

Nicht 10- bis 50prozentiger Preisnachlass, sondern strengste Kalkulation bei Sommerpreisen! Prüfen Sie unverbindlich!

Die schönste Kollektion unseres Hauses, die wir bisher fertigten, wurde für Sie zusammengestellt. Im internationalen Stil präsentieren wir die Pelzmode 1970/71. Maxi, Midi und die gute österreichische konservative Mode. Perfekt innen und aussen gearbeitet — eben ein **Ammann-Pelzmodell** — messerscharf kalkuliert.

Ihr Vorteil: Die schriftliche Garantie für meisterliche Kürschnerarbeit, Qualität des Fellmaterials und seine einwandfreie Verarbeitung. Kostenloser Service und Reparaturdienst. Tausende Referenzen aus der Schweiz. — **Frei verzollt!** Kommen und prüfen Sie ohne jeden Kaufzwang. Preisvorteil durch die niederen Arbeitslöhne in Oesterreich und Direktankauf des Rohfelles in den Ursprungsländern. Jetzt noch Grossauswahl. Massanfertigung ohne Aufschlag. AMMANN-Pelze sind wirkliche Qualitätspelze, die durch die Schönheit und Preiswürdigkeit aus dem Rahmen fallen. Pelzkauf ist Vertrauenssache!

AMMANN-Pelze

in Dornbirn, Eisengasse 12, Tel. 34 1 53 und 24 45, in Bregenz, Anton-Schneider-Strasse 15, Tel. 2 33 31. — Weitere Vertretungen und Niederlassungen in Innsbruck, Wien und Frankfurt.

Kaninmäntel Fun Furs Fr. 200.—, Nerzstola in versch. Farben Fr. 950.—, Persianerpattenmäntel mit echtem Chinchillakragen Fr. 1100.—. Nerzkopfmäntel Modelle Liane Harpin, Paris, Fr. 2600.—. — Nerzmäntel, ganzfellig, zu Fr. 2900.—. — Nerzstückemäntel, schwarz, mit Nerzkragen Fr. 980.—. — Wir führen Saga-, Emba- und Gima-Nerze. — Unsere teuersten Nerzmäntel, ausgelassen in Azureen, Violet usw., kosten bis Fr. 8800.—.

Verlangen Sie unser Spezialangebot für Sie!

Ueber 150 Nerzmäntel und -jacken von Gr. 36–48 eingetroffen! Wo finden Sie diese Auswahl und Preise?

EXKLUSIVE NEUHEIT: **Mäntel aus echtem, natürlichem Lamahaar** für Damen und Herren!

* Sind federleicht – nur 1500-1800 g * Haben einen schimmernden Glanz und seidenen Griff * Sind überaus strapazierfähig und angenehm im Tragen * Sind erstaunlich preisgünstig: Ab Fr. 565.– * Besitzen das Wärmehaltevermögen eines Persianers * Kein einziges Tier muss für den Träger sterben! Die Haare lassen, nicht das Leben!

Lamahaar-Mäntel von Peter Hahn sind ein reines Naturprodukt. Unbehandeltes Lamahaar aus den Hochländern der peruanischen Anden wird 3dimensional verwebt und zu zeitlos eleganten Modellen verarbeitet.
Verlangen Sie mit untenstehendem Gutschein noch heute unverbindlich das Musterbuch mit den neuen Modellen und Original-Stoffproben des echten Lamahaares bei

Peter Hahn AG
Zürcherstrasse 149, 8500 Frauenfeld
Kundendienst Telefon 054/7 56 52

GUTSCHEIN
für ein Musterbuch mit den neuen Modellen für Damen und Herren (Abbildungen und Qualitätsproben), aus echtem, natürlichem Lama- und Kamelhaar. 5 Tage unverbindlich und kostenlos zur Ansicht.

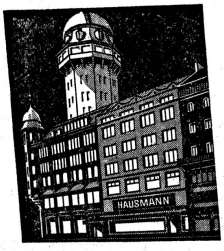
NF/6-70

Name:

Adresse:

Peter Hahn AG Zürcherstrasse 149 8500 Frauenfeld

Schöne Beine trotz Krampfadern



Eine grosse Auswahl von verschiedenartigen, sehr wirksamen Krampfadernstrümpfen, vom einfachen Baumwollstrumpf bis zum feinsten amerikanischen Nylonstrumpf, finden Sie im führenden Fachgeschäft.

Hausmann

Hausmann AG, Sanitätsgeschäft
Uraniastrasse 11
Zürich 1, Telephon 23 10 78

HSE
(Gegründet 1945)

HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES

Sprachen im Sprachlabor!

(Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige) Spanisch, Italienisch, Russisch)
Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen.
Vorbereitungskurse für alle Prüfungen.
Tel. 28 21 20 Zürich Stampfenbachstr. 69

Bitte berücksichtigen Sie die Inserenten des Schweizerischen Frauenblattes!

Evangelisches Kindergärtnerinnen-Seminar

Rötelstrasse 40, 8057 Zürich

Beginn des nächsten Zweijahreskurses: April 1971
Anmeldefrist: 31. Dezember 1970
Mindestalter: 18jährig
Prospekte und Anmeldeformulare durch die Seminarleitung: Tel. 051/26 65 05

Zirkulationsstörungen in den Beinen und Füssen

die sich als Müdigkeit, Schwere, Stauungen, Anschwellen, Spannungsgefühle oder Glieder-Einschlafen bemerkbar machen, können Sie mit **Venenkraft** wirksam bekämpfen. **Venenkraft** fördert die Durchblutung der Venen und kann dadurch auch das Auftreten von Blutstauungen verhindern. **Venenkraft** vermindert auch spürbar die Beschwerden von Krampfadern und Hämorrhoiden. Venenkraft-Flasche zu Fr. 8.50, grosse Kur Fr. 19.50, Venenkraft-Dragées zu Fr. 7.50 und 13.80. In Apotheken und Drogerien.

Inserate bitte frühzeitig aufgeben